

Abschlussbericht

„Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räucher- mischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung“

(1. Basisinformationen)

Förderkennzeichen IIA5-2509DSM401 (Schreiben vom 04.05.2009)

Leitung: Dr. Bernd Werse

Weitere Projektmitarbeiter: Oliver Müller (hauptamtlich); Nabil Ahmed, Tony Arefin, Kerstin Mechthold, Ina Kleine-Wiskott (Hilfskräfte)

Goethe-Universität, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Centre for Drug Research, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt a.M., Tel. 069-798-28493; werse@cdr-uni-frankfurt.de

Laufzeit: 01.06.2009-31.05.2010

Fördersumme: 39.500 Euro (zzgl. 7.440 € Eigenleistung)

Autoren des Abschlussberichts: Bernd Werse & Oliver Müller, unter Mitarbeit von Nabil Ahmed

2. Inhaltsverzeichnis

(1. Basisinformationen)	1
2. Inhaltsverzeichnis	2
2.a Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	4
3. Zusammenfassung	5
4. Einleitung	6
Exkurs 1: Vorgeschichte zum Umgang mit Spice und seinen Nachfolgeprodukten	6
5. Arbeits- und Zeitplan.....	8
6. Erhebungs- und Auswertungsmethodik.....	9
6.1 Modul 1: Quantitative Auswertung aus einer repräsentativen Schülerbefragung.....	9
6.2 Modul 2: Qualitative Interviews mit Konsument(inn)en	10
7. Durchführung	12
7.1 Modul 1 (Quantitative Auswertung einer repräsentativen Schülerbefragung)	12
7.2 Modul 2 (Qualitative Interviews mit Konsument(inn)en).....	12
8. Ergebnisse	14
8.1 Konsum von Spice und anderen Räuchermischungen unter Jugendlichen in Frankfurt vor und nach der BtmG-Änderung.....	14
8.2 Resultate der Konsument(inn)en-Befragung.....	20
8.2.1 Kurzbeschreibung der Stichprobe/ soziodemographische Basisdaten	20
8.2.2 Konsumerfahrungen und Konsummuster mit anderen Drogen.....	25
8.2.3 Konsumerfahrungen und Konsummuster mit Räuchermischungen.....	28
Exkurs 2: Entwicklung von Angebot und Nachfrage von Spice sowie anderen Räuchermischungen.....	34
8.2.4 Subjektive Erfahrungen mit Räuchermischungen.....	37
8.2.4.1 Wirkungen.....	37
8.2.4.2 Neben-/ Nachwirkungen, Folgeprobleme, Entzugssymptome	40
8.2.4.3 Geschmack und Geruch.....	43
8.2.5 Konsummotivationen.....	44
8.2.5.1 Überblick über die quantitativ erhobenen Konsummotive	44
8.2.5.2 Drogenwirkungen und Neugierde	48
8.2.5.3 Legalstatus von Räuchermischungen.....	49
8.2.5.3.1 Erlaubtheit.....	49
8.2.5.3.2 Verfügbarkeit	50
8.2.5.3.3 Nachweisbarkeit	52
Exkurs 3: Interviewauszug bezüglich eines Führerschein-/ MPU-Verfahrens infolge des Nachweises von Cannabiskonsum	56
8.2.5.4 Sonstige Motive.....	59
8.2.6 Gründe für die Einstellung des Konsums von Räuchermischungen	60
8.2.7 Informationsquellen über Räuchermischungen	62
8.2.8 Bezugsquellen.....	66
8.2.9 Meinungen	68

8.2.9.1	Subjektive Vergleiche mit Cannabis	68
8.2.9.2	Preis.....	69
8.2.9.3	Synthetische Wirkstoffe	70
8.2.9.4	Verbot von Spice-Produkten, Drogenpolitik allgemein, Einschätzung der weiteren Entwicklung auf dem Räuchermischungs-Markt	72
9.	Diskussion der Ergebnisse	76
10.	Gender Mainstreaming-Aspekte	82
11.	Gesamtbeurteilung	83
12.	Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit der Projektergebnisse.....	85
13.	Verwertung der Projektergebnisse (Nachhaltigkeit / Transferpotential).....	86
14.	Publikationsverzeichnis	87
Anhang 1:	Quellenverzeichnis	88
Anhang 2:	Leitfaden für das qualitative Interview, Hinweise zur Interviewfüh- rung und Fragebogen für das anschließende standardisierte Interview	91

2.a Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Spice: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen (allgemein bildende Schulen und Berufsschulen in Frankfurt am Main) in den Jahren 2008 und 2009; zusätzlich angegeben: Anteile für die über 18-Jährigen	15
Tabelle 2: Andere Räuchermischungen (ohne Spice) – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen (allgemein bildende Schulen und Berufsschulen in Frankfurt am Main); zusätzlich angegeben: Anteile für die über 18-Jährigen.....	16
Abbildung 1: Gründe für den Konsum von Räuchermischungen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige 2009 (Mehrfachnennungen)	17
Tabelle 3: Einige Basisdaten und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bei 15-18-Jährigen, die über Konsumerfahrungen mit Räuchermischungen verfügen, im Vergleich mit den übrigen Befragten (% , 2009)	18
Tabelle 4: Einige soziodemographische Basisdaten der befragten Konsument(inn)en (absolute Zahlen und Prozentanteile).....	21
Textbox 1: Kurzbiografien/ Beschreibungen der 25 interviewten Konsument(inn)en.....	22
Tabelle 5: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser illegaler Drogen sowie Substitutionsmittel (absolute Zahlen und Prozentanteile).....	25
Tabelle 6: Lifetime-Prävalenz diverser Substanzen und Produkte aus dem Bereich der „Legal Highs“ bzw. dem ‚Graubereich‘ zwischen Legalität und Illegalität.....	27
Tabelle 7: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Spice und anderen Räuchermischungen.....	29
Tabelle 8: Wichtigkeit bestimmter Konsummotivationen bezüglich Räuchermischungen: Konsument(inn)enbefragung im Vergleich mit den Antworten der Spice-Erfahrenen aus der Schülerbefragung	45
Tabelle 9: Weitere Motive für den Konsum von Räuchermischungen	47
Tabelle 10: Bisherige Erfahrungen mit Drogentests/ -screenings (Anteile derer, die mindestens einen entsprechenden Test durchgeführt haben bzw. mindestens einen positiven Test abgelegt haben).....	52
Tabelle 11: Hauptsächliche Bezugsquelle von Räuchermischungen („Wo kaufen oder bekommen Sie meistens die Räuchermischungen?“)	67

3. Zusammenfassung

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit Konsum und Konsument(inn)en von Spice und anderen sogenannten Räuchermischungen. Diese Produkte, die im Jahr 2008 stark in den Medien diskutiert wurden, bestehen aus Kräutern, die mit synthetischen Stoffen versetzt wurden, die die Wirkung des Cannabis-Wirkstoffes THC simulieren. Im Fokus der Erhebung standen neben der generellen Verbreitung der Substanzen vor allem Charakteristika der Konsument(inn)en und die wesentlichen Konsummotive. Neben der Sekundärauswertung einer repräsentativen Schülerbefragung in Frankfurt a.M. wurden leitfadengestützte Interviews mit 25 erfahrenen Konsument(inn)en dieser Drogen durchgeführt.

Insgesamt 7% der 15-18-Jährigen in Frankfurt verfügen im Jahr 2009 über Erfahrungen mit Räuchermischungen. Während sich diese Zahl im Vergleich zu 2008 kaum geändert hat, ist der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) von 3% auf 1% zurückgegangen; wiederholter Gebrauch stellt die Ausnahme dar. Schüler(innen) mit Spice-Konsumerfahrungen sind zum überwiegenden Teil Cannabiskonsument(inn)en und weisen generell eine hohe Affinität zu legalen und illegalen Drogen auf. Trotz dieses gewissen Maßes an Konsumerfahrungen stellen Jugendliche offenbar nicht die hauptsächliche ‚Zielgruppe‘ für die Produkte dar, sondern eher Erwachsene jungen bis mittleren Alters.

Wiederholte (erwachsene) Konsument(inn)en von Räuchermischungen haben überwiegend umfangreiche Erfahrungen mit Cannabis und haben zudem häufig diverse andere Drogen zumindest probiert. Zumeist handelt es sich um sozial integrierte Personen; ein gewisser Teil dieser Klientel rekrutiert sich aber auch von Personen aus der ‚offenen‘ Szene ‚harter‘ Drogenkonsument(inn)en mit problematischen Gebrauchsmustern.

Wie zu erwarten, werden die Wirkungen der Räuchermischungen zumeist als denen von Cannabis ähnlich bezeichnet. Auch die Nachwirkungen werden als ähnlich, von einem gewissen Teil der Befragten aber auch als gravierender eingeschätzt.

Bei den Konsummotiven stehen neben der Wirkung in erster Linie die rechtlichen Aspekte im Vordergrund. Darunter spielen konkrete Erfahrungen mit bzw. eine aus diversen Gründen gesteigerte Sorge vor Drogentests die zentrale Rolle, wobei hier wiederum Verkehrskontrollen bzw. drohender Führerscheinverlust am häufigsten genannt werden, gefolgt von Drogenscreenings im Bereich von Therapie und Substitution. Häufig wird auch die relativ leichte und legale Verfügbarkeit der Produkte (z.B. bei ‚Versorgungsengpässen‘ bezüglich Cannabis) als wesentliches Konsummotiv genannt. Ohne derartige spezifische Motivationen stellen Räuchermischungen offenbar für den überwiegenden Teil der erfahrenen Cannabiskonsument(inn)en keine Alternative dar, zumal der Geschmack zumeist negativ bewertet wird und der Preis der Droge vergleichsweise hoch ist.

Viele der wiederholten Konsument(inn)en sind nur mäßig über unterschiedliche Räuchermischungen informiert. Vor allem selten Konsumierende kennen häufig nicht einmal die Namen der konsumierten Substanzen, die sie von Bekannten erhalten. Ansonsten stellen Headshops neben Internethändlern die häufigste Bezugsquelle für Spice-Produkte dar. Eine Mehrheit der Konsument(inn)en lehnt das Verbot von Spice-Produkten ab, noch deutlich häufiger wird die ‚Ersatzdroge‘ Räuchermischung zum Anlass genommen, eine Legalisierung des ‚Originals‘ Cannabis zu fordern.

4. Einleitung

Mit dieser Studie werden die ersten systematisch erhobenen sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse über den Konsum der sogenannten „Räuchermischung“ „Spice“¹ und dessen Nachfolgeprodukte präsentiert.

Das Centre for Drug Research hat im Jahr 2009 bereits eine auf wenigen Konsumenten- und Experteninterviews basierende Pilotstudie zu Konsumenten bezogenen Aspekten sogenannter Räuchermischungen veröffentlicht, in der wichtige Vorarbeiten für die Gestaltung des hier präsentierten Projektes geleistet wurden (Werse & Müller 2009). Daher sind in diesem Bericht einige unmittelbar aus der Pilotstudie entnommene Passagen enthalten, die entsprechend gekennzeichnet sind. So wird z.B. im folgenden Exkurs grob die Entwicklung des Handels und Umgangs mit Spice und anderen Räuchermischungen nachgezeichnet.

Exkurs 1: Vorgeschichte zum Umgang mit Spice und seinen Nachfolgeprodukten

„Mit Spice und seinen Nachfolgeprodukten hat sich seit dem Jahr 2008 eine bemerkenswerte Entwicklung im Spannungsfeld legaler und illegaler psychoaktiver Substanzen vollzogen. Diese Produkte werden als Räucherwerk verkauft, stets mit dem Hinweis, nicht für einen irgendwie gearteten Konsum bestimmt zu sein. Tatsächlich werden diese Produkte aber vermutlich weit überwiegend ähnlich wie Cannabis in Joints oder (Wasser-)Pfeifen geraucht. Die Hersteller behaupten, dass es sich um eine allenfalls aromatisierte Mischung aus verschiedenen Kräutern handle. Spice, produziert von einer englischen Firma („The Psyche Deli“), war dabei das erste Produkt, das in dieser Weise, mit einer bunten Verpackung versehen, seit 2006 über „Headshops“ und Internethandel vermarktet wurde. Über einen längeren Zeitraum hinweg erlangte das Präparat offenbar lediglich in eng umgrenzten Kreisen über Mundpropaganda und Internetforen langsam eine etwas höhere Aufmerksamkeit unter potenziellen Konsument(inn)en. Ab Mitte 2008 berichteten zahlreiche deutsche Medien über die wachsende Popularität von Spice, das zu diesem Zeitpunkt bereits in drei verschiedenen Wirkstärken (Spice Silver, Gold und Diamond), später auch noch in zwei weiteren Variationen (Arctic Synergy und Tropical Synergy) erhältlich war. Nach einigen erfolglosen Versuchen, die in den Produkten enthaltenen wirksamen Stoffe zu identifizieren, entdeckte schließlich das Frankfurter Pharmaunternehmen THC-Pharm (im Auftrag des Frankfurter Drogenreferats) den Wirkstoff JWH-018 in Spice-Proben (Steup 2008). Dabei handelt es sich um einen Stoff aus der Pharmaforschung, der an denselben Rezeptoren wie der Cannabis-Hauptwirkstoff THC wirkt und bislang nur wenig erforscht ist (vgl. Huffman et al. 2005). Später wurde durch ein Freiburger Labor mit CP-47,497 noch eine weitere synthetische, „cannabinoidmimetische“ Substanz (vgl. Weissman et al. 1982) nachgewiesen (Auwärter et al. 2009). Per Eilverordnung verbot die Bundesgesundheitsministerin am 22.1.2009 die beiden Stoffe und damit auch das Handelsprodukt Spice in allen Variationen sowie seine Nachah-

¹ Zwecks besserer Lesbarkeit werden sowohl der Markenname „Spice“ als auch andere Markennamen sowie die Bezeichnung „Räuchermischung“ im Folgenden ohne Anführungsstriche geschrieben. Zuweilen wird vereinfachend auch von „Spice-Produkten“ die Rede sein; ein Begriff, der von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (in englischer Sprache) zusammenfassend für psychoaktiv wirksame Räuchermischungen (Spice und sämtliche Nachfolgeprodukte) verwendet wird (EMCDDA 2009)

merprodukte Smoke, Sence und Yucatan Fire (BMG 2009a). Einige andere sogenannte Räuchermischungen blieben jedoch legal. Teilweise handelte es sich dabei augenscheinlich um wirkungslose Präparate (z.B. das offensichtliche Spice-Plagiat Space), anderen hingegen wurde in Internetforen wiederum eine cannabisähnliche Wirkung zugeschrieben. Seither sind zahlreiche weitere Räuchermischungen auf dem Markt erschienen, von denen offenbar ein erheblicher Teil eine tatsächliche psychoaktive Wirkung hervorruft; in einigen dieser Produkte wurden auch bereits andere synthetische cannabinoidmimetische Substanzen nachgewiesen (EMCDDA 2009).“ (Werse/ Müller 2009: 7f.)

Zu Beginn des Jahres 2010 sind mit JWH-019 und JWH-073 zwei weitere in Räuchermischungen gefundene synthetische Substanzen dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt worden; zusätzlich wurde die Vorläufigkeit der Verordnung bezüglich JWH-018 und der CP-47,497-Derivate aus dem Vorjahr aufgehoben (BMG 2009b).

Wesentliche Ziele dieser Studie sind eine grobe Abschätzung des Ausmaßes der Verbreitung von Spice und anderen Räuchermischungen (vor und nach der ersten BtmG-Änderung) sowie wesentliche Charakteristika und Konsummotive regelmäßiger Konsument(inn)en dieser Produkte. Die konkreten Fragestellungen lauteten dabei:

- Wie viele Jugendliche sind bzw. waren vom „Hype“ um die Substanz tatsächlich betroffen? Wie viele haben „Spice“ probiert und wie viele regelmäßig konsumiert? Handelt es sich dabei um Jugendliche mit oder ohne anderweitige Erfahrungen mit illegalen Drogen? Welche sonstigen Charakteristika weisen diese Jugendlichen im Vergleich zu ihren Altersgenoss(inn)en auf?
- Wie entwickelt sich die Konsumerfahrung mit „Spice“ und anderen Räuchermischungen nach dem Verbot Anfang 2009? Gibt es nennenswerte Anteile von Konsument(inn)en, die sich die Substanz nun illegal aus dem Ausland besorgen, wird auf andere Räuchermischungen oder auf illegales Cannabis umgestiegen? Hat das Verbot den intendierten generalpräventiven Effekt erzielt?
- Wie stellt sich generell das Spektrum der (potenziellen) Konsumenten von „Spice“ und anderen Räuchermischungen dar – handelt es sich eher um Jugendliche, junge oder ältere Erwachsene? Welche Charakteristika weisen diese Personen auf?
- Was sind die wesentlichen Konsummotivationen? Im Einzelnen:
 - Werden Räuchermischungen von Personen konsumiert, die sonst keine illegalen Substanzen nehmen (würden)? Werden somit durch die Bekanntheit von „Spice“ ganz neue Nutzerkreise zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen motiviert?
 - Werden Räuchermischungen als Substitut verwendet für Personen, die rechtliche Probleme aufgrund von illegalem Drogenkonsum haben (etwa: Führerscheinprobleme)?
- Oder werden Räuchermischungen eher von (potenziellen) Cannabiskonsument(inn)en konsumiert, die generell lieber eine legale Alternative zum illegalen Haschisch bzw. Marihuana nehmen (etwa, um mögliche rechtliche Probleme von vorneherein auszuschließen)? – Dies hätte ggf. zur Konsequenz, dass sich im Zuge des Spice-Verbots wiederum mehr Jugendliche den klassischen Cannabisprodukten (oder aber anderen als wirksam empfundenen und nach wie vor legalen Räuchermischungen) zuwenden.

- Was sind die Kriterien, nach denen sich Konsument(inn)en (vor und nach dem Verbot) für oder gegen ein bestimmtes Produkt entscheiden? Erwartete Wirkung, Preis, Geschmack, Konsumierbarkeit in unterschiedlichen Applikationsformen?

Die Projektstruktur ergibt sich aus den eingesetzten Methoden (siehe 6): Zum einen wird ein Vergleich von Repräsentativdaten aus zwei lokalen Schülerbefragungen vor und nach dem Spice-Verbot (Ende 2008 und Ende 2009) vorgenommen, zum anderen erfolgt eine Darstellung der Resultate der überwiegend qualitativen Befragung von 25 Konsumenten, die zwischen Mai 2009 und Januar 2010 stattgefunden haben. Hauptverantwortlich für Durchführung und Analyse der Konsumenteninterviews war der Projektleiter Bernd Werse; die Sekundäranalyse der Schülerbefragungen wurde gemeinsam von Bernd Werse und Oliver Müller durchgeführt.

Die oben genannte Pilotstudie fließt in den vorliegenden Bericht nicht nur in Form der Darstellung einiger auf Experteninterviews und einer unsystematischen Internetrecherche basierenden Erkenntnisse ein, sondern auch mittels der Auswertung der Daten von fünf im Rahmen der Pilotstudie geführten Konsumenteninterviews, denen die gleiche Methodik wie den 20 eigens für die vorliegende Studie durchgeführten Interviews zugrunde lag.

5. Arbeits- und Zeitplan

Die Erhebungszeiträume für die extern finanzierte Schülerbefragung (s. 6.1) sind jeweils auf November und Dezember festgelegt; insofern sollten die für diese Studie verwendeten Daten in den entsprechenden Monaten in den Jahren 2008 und 2009 erhoben werden. Die ersten Konsument(inn)eninterviews sollten mit dem Beginn der Studie durchgeführt werden; diese Befragung sollte bis Ende 2009 abgeschlossen sein.

Insgesamt gab es nur geringe Abweichungen vom angegebenen Zeitplan. Dies betrifft zum einen die Durchführung der Schülerbefragung (s. 6.1), für deren 2008er Erhebung zwei Klassen im Januar 2009 nachbefragt werden mussten. Bei der Erhebung 2009 waren es sechs Klassen, die aufgrund von organisatorischen Problemen und unvorhergesehenen Ausfällen im Januar 2010 befragt werden mussten. Die Resultate dieser Befragung konnten erst ab Mai 2010 analysiert werden, da zu diesem Zeitpunkt die Gewichtungsdaten des Statistischen Landesamtes zugesandt wurden.

Die Erhebung für Modul 2 konnte bis auf ein Interview im angestrebten Zeitraum realisiert werden; das letzte Interview wurde im Januar 2010 durchgeführt. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten bei der Rekrutierung (siehe 7) wurde das anvisierte Erhebungsziel also fast vollständig im angegebenen Zeitraum erreicht. Die Transkription, Dateneingabe und Datenpflege der qualitativen und standardisierten Interviews wurde im März 2010 abgeschlossen.

Zu erwähnen ist darüber hinaus eine weitere Abweichung: Die Konsumerfahrungen und der Konsumstatus der für Modul 2 Befragten unterschieden sich in gewissem Maße von den Vorstellungen, die zuvor seitens der Projektmitarbeiter(innen) existierten. Näheres hierzu ist u.a. in den Abschnitten 7.2 und 11 nachzulesen.

6. Erhebungs- und Auswertungsmethodik

Um die komplexen Fragestellungen der Studie hinreichend bearbeiten zu können, wurde ein multiperspektivischer und methodenpluraler Zugang gewählt, der mithilfe mehrerer unterschiedlicher Forschungsmodule erreicht wurde. Als Grundlage für die konkrete Ausgestaltung der Erhebungsmethoden sowie als erste explorative Annäherung an das zu untersuchende Feld diente die von der Stadt Frankfurt finanzierte Pilotstudie (Werse/ Müller 2009). Diese bestand aus zwei Teilelementen:

- a) Expert(inn)enbefragung: Es wurden sechs qualitative Interviews mit Mitarbeiter(inn)en von Headshops² bzw. Geschäften, in denen Spice und/ oder andere Räuchermischungen verkauft werden bzw. wurden, durchgeführt. Dabei wurden Erkenntnisse zur Kundenstruktur, dem Ausmaß des Handels mit unterschiedlichen Produkten sowie teilweise auch zu Konsummotivationen gewonnen.
- b) Konsument(inn)enbefragung: Im Rahmen der Pilotstudie wurden fünf exemplarische qualitative Interviews mit unterschiedlichen Typen von Konsument(inn)en geführt. Diese Interviews, denen die gleiche Methodik wie den für das vorliegende Projekt durchgeführten Interviews zugrunde lag, flossen auch in die Gesamtauswertung dieser Studie mit ein. Zu näheren Modalitäten bzw. den verwendeten Methoden siehe Modul 2.

6.1 Modul 1: Quantitative Auswertung aus einer repräsentativen Schülerbefragung

Der quantitative Teil der vorliegenden Studie besteht aus einer Sekundäranalyse von Daten aus der klassenweise durchgeführten Schülerbefragung, die im Rahmen des extern finanzierten lokalen Drogen-Monitoring-Projektes „MoSyD“ (aktuell: Werse et al. 2009) erhoben wurden. Damit wird eine Kurz-Längsschnittuntersuchung einer repräsentativen Stichprobe vorgelegt: Konsumprävalenz und -motivation von Spice und anderen Räuchermischungen in einer Stichprobe von Jugendlichen in einer deutschen Großstadt vor und nach dem Verbot (Erhebungen jeweils im November/ Dezember 2008 und 2009). Bereits in den 2008er Fragebogen wurden Fragen zur Konsumprävalenz von Spice-Produkten eingefügt. Um möglichst detaillierte Erkenntnisse zur Situation nach dem Verbot von Spice zu erlangen, wurde der entsprechende Fragekomplex im 2009er Fragebogen erweitert: Zusätzlich zu Spice wurde auch nach der Prävalenz anderer Räuchermischungen gefragt, und zusätzlich zur Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz wurde ein Fragenblock zu Konsummotivationen eingefügt.

Bei der untersuchten Stichprobe handelt es sich jeweils um einen repräsentativen Ausschnitt der 15-18-Jährigen bzw. Älteren an Schulen (allgemein bildende und Berufsschulen) in Frankfurt am Main. Die Befragung wurde fragebogengestützt, klassenweise, jeweils während einer Schulstunde ohne Anwesenheit von Lehrkräften durch Mitarbeiter(innen) des CDR durchgeführt. Die Stichprobengröße betrug im Jahr 2008 1.029 (15-18-Jährige/ Schwerpunktgruppe) bzw. 1.464 (Gesamtstichprobe: 15 Jahre und älter), im Jahr 2009 1.157 (15-18-J.) bzw. 1.506 (Gesamt). Entsprechend den Angaben des Statistischen Landesamtes

² Als Headshops bezeichnet man Ladengeschäfte, die Zubehör für den Drogenkonsum sowie andere szenetypische Produkte verkaufen.

wurden die Stichproben nach Alter, Geschlecht und Schultyp gewichtet, so dass für die 15-18-Jährigen eine für die Altersjahrgänge bzw. diese Altersgruppe in Frankfurt repräsentative Stichprobe vorliegt. Um über die Gruppe der 15-18-Jährigen hinaus Aussagen machen zu können und um mittels Erhöhung der Stichprobengröße bessere Aussagen über Konsumprävalenz und -motivation treffen zu können, wurden zusätzlich die Daten der im Rahmen der Erhebung befragten älteren Schüler(innen) (jeweils zu über 90% zwischen 19 und 23 Jahren alt) in die Auswertung einbezogen. Die Auswertung erfolgte unter Anwendung gängiger statistischer Prozeduren und Koeffizienten (insbesondere Chi² und ANOVA) mithilfe des Programmes PASW Statistics 18. Zwecks besserer Lesbarkeit wird in der Darstellung auf die Angabe der jeweiligen Koeffizienten verzichtet. Statistisch signifikante Zusammenhänge werden mit Sternchen gekennzeichnet: ein Sternchen (*) bezeichnet eine Wahrscheinlichkeit von 0,05, dass der gefundene Unterschied ein Zufall ist (signifikant auf 95%-Niveau); ** bezeichnen eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,01 (99%-Niveau) und *** eine von 0,001 (99,9%-Niveau).

Nähere Angaben zur Erhebungsmethodik und Stichprobenbildung der MoSyD-Schülerbefragung sind in Werse et al. 2009 nachzulesen.

6.2 Modul 2: Qualitative Interviews mit Konsument(inn)en³

Der Hauptteil der Erkenntnisse der vorliegenden Studie wurde aus Interviews mit Personen gewonnen, die über umfangreichere Erfahrungen mit Räuchermischungen verfügen. Vor allem für die nähere Erforschung von Konsummotivationen, Konsumverhalten und Zusammenhängen des Gebrauchs von Räuchermischungen mit dem Konsum anderer Drogen bilden diese Interviews die zentrale Grundlage. Die qualitative Befragung fokussierte auf aktuelle bzw. zumindest ehemals regelmäßige Konsument(inn)en von Räuchermischungen, wofür ein Mindestkriterium von zehn Konsumsituationen angelegt wurde. Dieser Selektivität liegt die – durch die Resultate der Pilotstudie bestätigte – Annahme zugrunde, dass zahlreiche Probierkonsument(inn)en (insbesondere Personen, die Konsumerfahrungen mit Cannabis haben, ggf. auch mit anderen illegalen Drogen) die Substanz nur einmal bzw. wenige Male aus Neugierde versucht haben. Generell ist die Neugierde als eine Art Kardinalmotiv für das Ausprobieren einer Droge zu betrachten (vgl. z.B. Werse et al. 2009); für einen großen Teil der „Probierer“ bleibt diese Neugierde aber relativ unbedeutend, da sie nach einzelnen Konsumexperimenten den Drogengebrauch wieder einstellen. Derartige Personen sind für die qualitative Erforschung des Spice-Konsums weniger interessant, da sie vermutlich nur wenig über weitere Motive außer der Neugierde berichten können.

Die Kontaktierung sollte in erster Linie über Snowball Sampling (Waldorf/ Biernacki 1981) erfolgen; eine Rekrutierungsmethode, die sich durch den persönlich-verbindlichen Charakter insbesondere bei Studien zum Konsum illegaler Drogen bewährt hat (z.B. Kemesies 2004, Zurhold/ Müller 2007). Daneben wurden Aufrufe in mehreren Internetforen und -blogs veröffentlicht. Im Laufe der Erhebung zeigte sich noch ein weiterer vielversprechender

³ Da für die im Rahmen der Pilotstudie durchgeführten Interviews die gleiche Methodik verwendet wurde, überschneiden sich weite Teile dieses Abschnittes mit dem entsprechenden Abschnitt aus dem Bericht zur Pilotstudie (Werse/ Müller 2009: 11f.)

Kontaktierungsmodus auf: Aushänge in niedrighschwelligen Drogenhilfeeinrichtungen (siehe zum Verlauf der Kontaktierung 7.2).

Die Form des Interviews wurde entsprechend der Ergebnisse der vorherigen Internetrecherche und der Zwischenergebnisse aus den für die Pilotstudie durchgeführten Experteninterviews – wie es für die qualitative Forschung gefordert wird – am Gegenstand ausgerichtet. Darüber hinaus dienten Erfahrungen aus den Konsumenteninterviews im Rahmen der Pilotstudie dazu, Interviewführung, Schwerpunktsetzung und Nachfragepraxis der zu führenden Interviews zu optimieren. Die verwendete Interviewform entspricht in seinen Grundzügen dem qualitativen „fokussierten Interview“ (Merton/ Kendall 1993). Der Fokus, um den sich das weitgehend frei geführte Interview zentriert, ist in diesem Fall der eigene Konsum von Spice und anderen Räuchermischungen: Erfahrungen, Motive, etwaige Einbindung in anderweitigen Drogenkonsum und Meinungen. Zur Ergründung dieser Fragen wurde ein Leitfaden entwickelt (s. Anhang 2). Der Hauptteil des Interviews wurde auf Basis dieses Leitfadens in halb offener Form geführt und digital aufgezeichnet. Dabei war eine grundsätzliche Offenheit dahingehend gegeben, dass die Fragestellungen nicht wörtlich abgefragt wurden und die Intensität, in der bestimmte Themenbereiche behandelt wurden, je nach Interviewpartner(in) stark variiert werden konnte. Überdies konnten sich im Laufe der Gespräche zusätzliche relevante Themenfelder ergeben, zu denen spontan weitere Fragen gestellt werden konnten. Den Befragten wurde zu Beginn vermittelt, dass das qualitative Interview nicht als „Frage-Antwort-Spiel“, sondern als der Alltagskommunikation ähnliches Gespräch mit durchaus längeren zusammenhängenden Sprechpassagen zu begreifen ist.

Um die Konsumerfahrungen und Konsummuster mit den einzelnen Produkten auch quantitativ erfassen zu können sowie zur Erfassung grundlegender soziodemographischer Daten wurde zusätzlich zum Interviewleitfaden ein kurzer Fragebogen erstellt (s. Anhang 2). Gute Erfahrungen mit ähnlichen Befragungsformen hatte das CDR zuvor im Rahmen anderer Studien gemacht (Kemmesies 2004, Zurhold/ Müller 2007). Den befragten Konsumenten wurde jeweils eine Aufwandsentschädigung von 50 Euro gezahlt. Die Befragten erhielten diese relativ hohe Vergütung, um nach Möglichkeit die Interviewbereitschaft für den auf eine relativ kurze Spanne beschränkten Erhebungszeitraum zu erhöhen. Zudem war das Interview für die Konsumenten häufig mit einem gewissen Aufwand verbunden, da die Gespräche, zum Teil nach langen Anfahrtswegen, zumeist in den Büroräumen des CDR stattfanden. Darüber hinaus war zu befürchten, dass die Rekrutierung sich trotz der relativ kleinen Stichprobe (s.u.) insbesondere aufgrund des Mindestkriteriums von zehn Konsumgelegenheiten als vergleichsweise schwierig erweisen könnte, was im Laufe der Erhebung auch weitgehend bestätigt wurde (siehe 7.2).

Zusätzlich zu den fünf im Rahmen der Pilotstudie geführten Interviews wurden für das vorliegende Projekt 20 Konsument(inn)eninterviews durchgeführt. Bei dieser Stichprobengröße von insgesamt 25 Personen war einerseits zu erwarten, dass sie innerhalb des anvisierten Zeitraums erreicht werden könnte, andererseits konnte so von einem ausreichend breitem Spektrum an Konsument(inn)entypen, Konsummotivationen und Erfahrungen ausgegangen werden.

Die quantitativen Daten wurden ebenso wie die Daten aus Modul 1 mit PASW Statistics ausgewertet, wobei angesichts der kleinen Stichprobe auf die Darstellung statistischer

Koeffizienten verzichtet wurde. Die qualitativen Teile des Interviews wurden nach Transkription der Audioaufnahmen nach dem Modell der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 1995) mit Hilfe des Auswertungsprogramms MAXQDA ausgewertet. Bei der thematischen Kodierung und Interpretation der Interviewpassagen wurde zum Teil auf die im Leitfaden enthaltene Vorsortierung der abgefragten Themen zurückgegriffen; im Laufe der Analyse wurden nach dem Vorbild des „offenen Kodierens“ (Strauss 1994) zahlreiche neue Codes und Subkategorien gebildet und bewertet.

7. Durchführung

7.1 Modul 1 (Quantitative Auswertung einer repräsentativen Schülerbefragung)

Da es sich bei diesem Erhebungsmodul um eine Sekundäranalyse von Daten aus einem extern finanzierten Projekt handelt, sind die Angaben zur Durchführung an dieser Stelle auf einige Anmerkungen beschränkt.

Während bei der Erhebung 2008 bis auf zwei Klassen, die im Januar nachbefragt werden mussten, alle Befragungen im anvisierten Zeitraum (November/ Dezember) stattfanden, wurden aufgrund von organisatorischen Problemen und unvorhergesehenen Ausfällen für die 2009er Befragung mehrere Klassen im Januar und Februar 2010 befragt. In diesem Zusammenhang ist indes allenfalls eine geringe Verzerrung der erhobenen Daten zu erwarten; der Erhebungszeitraum bewegt sich innerhalb des Rahmens anderer Schülerbefragungen zu diesem Thema (etwa: Kraus et al. 2008a).

Keine wesentlichen Auffälligkeiten gab es im Hinblick auf die Fragen nach Spice und anderen Räuchermischungen. Zwar wurden gelegentlich – wie auch zu anderen abgefragten Thematiken – Verständnisfragen gestellt; diese blieben jedoch selten und beschränkten sich häufig auf Schüler(innen), die keine Erfahrungen mit den entsprechenden Produkten hatten.

7.2 Modul 2 (Qualitative Interviews mit Konsument(inn)en)

Die Erhebungsphase der für die vorliegende Studie geführten Konsument(inn)eninterviews schloss sich unmittelbar an die Durchführung der Interviews für die Pilotstudie (Ende Juni 2009) an. Wie in 6.2 dargelegt, wurde davon ausgegangen, dass ein Großteil der Befragten über Snowball Sampling erreicht werden könnte. Da die erste ‚Welle‘ der Kontaktierungsversuche allerdings nur wenige konkrete Interviewkontakte ergab (im Unterschied etwa zu den Versuchen aus der ‚UMID‘-Studie, sozial integrierte Konsument(inn)en illegaler Drogen zu finden; vgl. Kemmesies 2004), veröffentlichte das CDR Aufrufe in diversen Internetforen und Blogs (pierre-markuse.de, drogen-forum.us, hanfverband.de, legal-ziehen.tk). Mit diesen Internet-Aufrufen wurden indes ambivalente Erfahrungen gemacht: Zwar meldeten sich insgesamt 21 Personen, die prinzipiell zu einem Interview bereit gewesen wären (womit die zusätzlich zu den 5 für die Pilotstudie durchgeführten Interviews angestrebte Stichprobengröße bereits erfüllt gewesen wäre). Von einer Mehrzahl dieser Personen wurde jedoch der explizite Hinweis im Aufruf übersehen oder ignoriert, dass die Interviews nur persönlich, im

Raum Frankfurt oder Berlin durchzuführen sind – mit ihnen konnte aufgrund ihres zu weit entfernten Wohnortes kein Interview geführt werden. Andere meldeten sich nach der ersten Kontaktaufnahme nicht mehr zurück, vermutlich entweder ebenfalls wegen zu weit entfernter Wohnorte oder möglicherweise auch aufgrund aufkommender Bedenken bezüglich der Anonymität – wahrscheinlich wurde ihnen erst durch die konkrete Aussicht auf ein Face-to-face-Interview bewusst, dass sie in diesem Fall die Unpersönlichkeit des Internet aufgeben müssen. Letztlich kamen aber immerhin 3 Interviews durch die Aufrufe zustande. Die relativ hohe Anzahl derer, die sich trotz der Hürde einer persönlichen Kontaktaufnahme per E-Mail meldeten, spricht dafür, dass eine etwaige zukünftige Erforschung des Konsums von Räuchermischungen und anderen sogenannten ‚Legal Highs‘ mittels einer anonymen Internetbefragung relativ hohe Fallzahlen erbringen könnte.

Dank der Kontakte des CDR zu Drogenhilfeeinrichtungen rückte im Laufe der Kontaktierungsbemühungen (gegen Ende der Rekrutierung für die Pilotstudie) mit problematischen Konsument(inn)en ‚harter Drogen‘ bzw. Substituierten noch eine zusätzliche Konsumenten-Gruppe in den Fokus, die wir im Verlauf der Vorarbeiten überhaupt nicht als potenzielle Konsumentin erwarteten. Insgesamt 5 Befragte aus dieser Klientel konnten über einen Aushang in der niedrigschwelligen Drogenhilfe erreicht werden.

Erwartungsgemäß wurden letztlich mit insgesamt 17 von 25 Befragten die meisten Interviewpartner(innen) über die auch in vorherigen Studien des Centre for Drug Research bewährte Kontaktierung mittels Snowball Sampling (private Verweisketten) erreicht⁴. Insbesondere der Vertrauensbonus des persönlichen Kontakts sorgt bei dieser Rekrutierungsform für einen vergleichsweise hohen ‚Ertrag‘ – wenngleich die umfangreichen Nachfragen der beteiligten Interviewer (insgesamt sechs Mitarbeiter(innen) und Hilfskräfte) innerhalb erweiterter Freundes- und Bekanntenkreise häufig keine Ergebnisse erbrachten, was darauf hindeuten dürfte, dass ein wiederholter bzw. regelmäßiger Räuchermischungskonsum ein insgesamt eher seltenes Verhalten sein dürfte. Letztlich waren vier Interviewpartner dem jeweiligen Interviewer persönlich bekannt, fünf Befragte wurden über bekannte Personen vermittelt und acht Befragte wurden über Snowball Sampling im engeren Sinne, also die Vermittlung über bereits interviewte Personen, erreicht.

Nachdem zu Beginn des Studienzeitraums bereits mehrere Interviews geführt werden konnten, kamen zwischenzeitlich aufgrund diesbezüglicher ‚Flaute‘ Bedenken auf, die Stichprobe im anvisierten Zeitraum (bis Ende 2009) füllen zu können; gegen Ende des Jahres bot sich dann aber doch noch die Gelegenheit zu weiteren Interviews, so dass das Kontaktierungsziel nur knapp verfehlt wurde: das letzte Interview musste im Januar 2010 geführt werden.

Die Interviews fanden überwiegend nachmittags oder abends an Wochentagen statt. Im Schnitt dauerten die Gespräche (qualitatives Interview + Fragebogen) 49 Minuten (SD: 15,0); das kürzeste Interview war bereits nach 20 Minuten beendet, das längste nach 80 Minuten. 15 der Interviews fanden im Büro des CDR an der Goethe-Universität statt, 7 in der Privatwohnung des/der Interviewten, 2 an der Arbeitsstelle des Interviewten und ein Interview an einem neutralen Ort. Bei lediglich einem Interview war kurzzeitig eine andere (dem

⁴ Insofern hat sich die in der Pilotstudie formulierte Vermutung, dass bei der Hauptstudie „ein wesentlich größerer Anteil über Aushänge und Internet-Aufrufe kontaktiert“ (Werse/ Müller 2009: 15) werden dürfte, nicht bestätigt.

Interviewten bekannte) Person anwesend, alle anderen fanden in einer reinen 1:1-Situation statt.

8. Ergebnisse

8.1 Konsum von Spice und anderen Räuchermischungen unter Jugendlichen in Frankfurt vor und nach der BtmG-Änderung

6% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen (n=71) haben zum Zeitpunkt der Erhebung 2009 mindestens einmal in ihrem Leben eine Spice-Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen (n=13). Dabei gab es nur vereinzelt Personen, die die Droge häufiger oder regelmäßig geraucht haben. Lediglich 1% der Befragten (n=10) haben die Substanz mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert; 9 Personen und damit ebenfalls 1% haben mehr als 10 Mal Spice gebraucht und fallen damit in eine gängige Definition von „erfahrenen Konsument(inn)en“. Der Anteil dieser erfahrenen Konsument(inn)en an allen Schüler(innen) mit Lifetime-Prävalenz liegt deutlich niedriger als bei Cannabis⁵. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede; zumindest zeichnet sich keine lineare Korrelation ab (siehe Tab. 1).

Zum Vergleich sind auch die Werte für die nicht zur Hauptzielgruppe der MoSyD-Studie gehörenden über 18-Jährigen in 10.-12. Klassen bzw. 1.-3. Ausbildungsjahren enthalten (Durchschnittsalter: 21,1 ± 3,0).

Im Vergleich zur Vorjahresbefragung zeigen sich relativ wenige Unterschiede: Sowohl die Lifetime-Prävalenz (6%) als auch die Prozentwerte derer, die Spice mehr als 5 Mal konsumiert haben (1%) sind im Vergleich zum Vorjahr bei den 15-18-Jährigen identisch. Bei den über 18-Jährigen hingegen ist die Lifetime-Prävalenz von 6 auf 10% gestiegen; der Anteil derer mit mehr als 5maliger Konsumerfahrung sogar um ein Vielfaches von 1% auf 6%. Somit liegen bei den älteren Schüler(innen) im Unterschied zum Vorjahr nun umfangreichere Konsumerfahrungen vor. Dieser signifikante Anstieg sollte indes nicht überbewertet werden: Zu vermuten ist, dass unter diesen jungen Erwachsenen (die ohnehin bereits in der Pilotstudie im Vergleich zu Jugendlichen eher als Zielgruppe für Spice-Produkte vermutet wurden) in der Spätphase des ‚Medienhypes‘, kurz vor oder nach dem Verbot, noch einige weitere durch Neugierde motivierte Konsumexperimente oder kurze Konsumphasen stattgefunden haben könnten. Dass dies nicht in einen Trend bezüglich des aktuellen Konsums mündete, zeigt die Entwicklung der Werte für die 30-Tages-Prävalenz, die bei den 15-18-Jährigen von 3% und den mindestens 19-Jährigen von 2% auf jeweils 1% gesunken ist. Dieser Rückgang ist nicht überraschend, da die Erhebung 2009 nach dem Verbot von Spice und seinen Inhaltsstoffen stattgefunden hat und explizit nach dem Konsum von Spice gefragt wurde. Vielmehr überrascht der Umstand, dass nach eigenen Angaben immerhin noch 1% in den letzten 30 Tagen vor der Befragung das illegale Produkt konsumiert hat. Zu vermuten ist hier, dass zumindest teilweise andere konsumierte Räuchermischungen als Spice deklariert wurden, da die Betroffenen den Markennamen des Produktes nicht kannten. Ein Teil der Kon-

⁵ 39% aller 15-18-Jährigen mit Cannabis-Lifetime-Prävalenz haben mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert, aber nur 13% der Spice-Erfahrenen haben mehr als 10malige Konsumerfahrungen mit der Räuchermischung.

umenten informiert sich offenbar nur rudimentär über diese Drogen, insbesondere, wenn die Räuchermischungen von Freunden beschafft und gemeinsam konsumiert wurden (siehe 8.2.7). Bei vielen (potenziellen) Konsument(inn)en könnte sich „Spice“ als generelles Synonym für psychoaktiv wirksame Räuchermischungen etabliert haben (siehe auch Fußnote 1). Daher ist es denkbar, dass die Lifetime-Prävalenz von Spice eigentlich unterhalb des ermittelten Wertes von 6% (bzw. 10% bei den Älteren) liegt und dass dementsprechend ein Teil der vorgeblichen Spice-Erfahrenen eigentlich zu den Konsument(inn)en anderer Räuchermischungen (s.u.) gezählt werden müsste.

Tabelle 1: Spice: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen (allgemein bildende Schulen und Berufsschulen in Frankfurt am Main) in den Jahren 2008 und 2009; zusätzlich angegeben: Anteile für die über 18-Jährigen

	Lifetime			30 Tages-Prävalenz			Lifetime > 5 Mal		
	2008	2009	Sig. ^a	2008	2009	Sig. ^a	2008	2009	Sig. ^a
15-Jährige	4	5		1	<1		0	<1	
16-Jährige	8	4		3	1		1	<1	
17-Jährige	4	8		1	1		2	<1	
18-Jährige	9	7		5	2		1	2	
Gesamt (15-18-J.)	6	6	n.s.	3	1	*	1	1	n.s.
19 Jahre und älter	6	10	n.s.	2	1	n.s.	1	6	n.s.

^a Statistische Signifikanz des beobachteten Unterschieds (siehe 6.1)

Neben Spice wurde bei der Befragung 2009 auch nach dem Konsum von anderen Räuchermischungen gefragt, um einen Eindruck zu gewinnen, ob andere derartige Produkte eventuell an Popularität gewonnen bzw. Spice nach dem Verbot möglicherweise ersetzt haben. Tabelle 2 zeigt, dass 3% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen (n=35) zum Zeitpunkt der Erhebung 2009 mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung abgesehen von Spice konsumiert haben, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen (n=7). Auch bei solchen Mischungen gaben nur wenige Personen an, diese häufiger oder regelmäßig zu rauchen. Lediglich 1% der Befragten (n=6) haben diese Substanzen bislang mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert und können somit als Konsument(inn)en mit etwas mehr Erfahrung gelten; 3 Personen und damit weniger als 1% haben mehr als 10 Mal konsumiert. Sowohl bei der Lifetime- als auch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich ein leicht erhöhter Anteil von 15-Jährigen, die andere Räuchermischungen im letzten Monat oder mindestens einmal im Leben konsumiert haben. Dieser Unterschied erreicht keine statistische Signifikanz und sollte deshalb nicht überbewertet werden. Bei diesen Produkten ist nahezu kein Unterschied zwischen den 15-18-Jährigen und den über 18-Jährigen zu beobachten (Tab. 2), was die im Hinblick auf Spice gefundenen Differenzen (Tab. 1) nochmals relativiert.

Tabelle 2: Andere Räuchermischungen (ohne Spice) – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen (allgemein bildende Schulen und Berufsschulen in Frankfurt am Main); zusätzlich angegeben: Anteile für die über 18-Jährigen^a

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig. ^b	Gesamt (15-18-J.)	19 Jahre und älter
Lifetime	4	2	3	3	n.s.	3	3
30 Tage	2	<1	<1	1	n.s.	1	<1
Lifetime > 5 Mal	0	0	<1	1	n.s.	<1	1

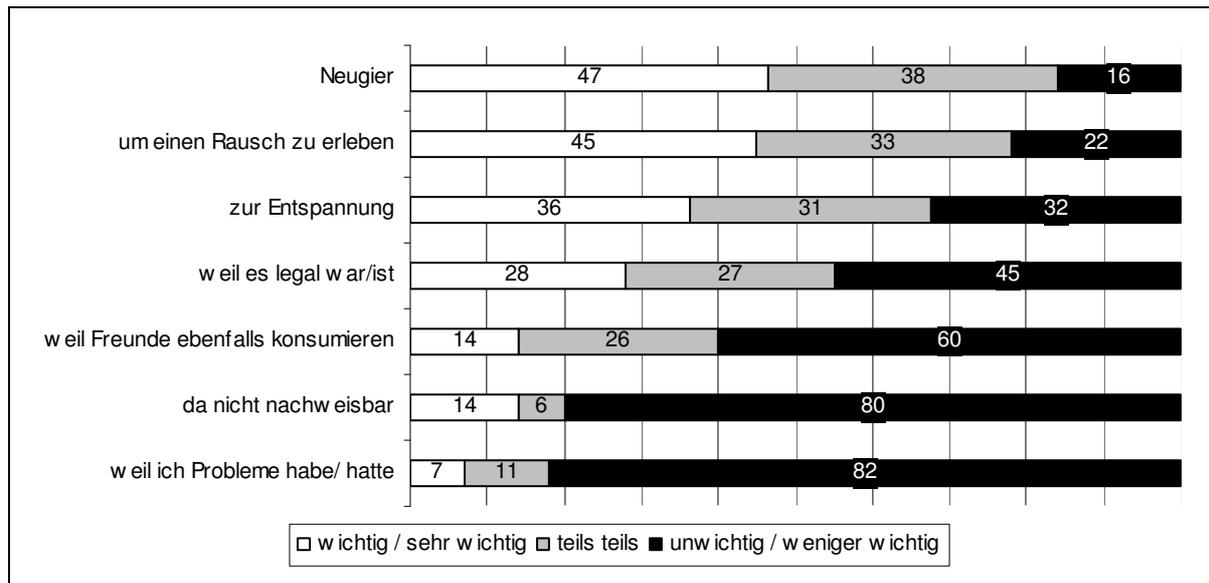
^a Da für die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen eine andere Gewichtung verwendet wurde als für die Gesamtstichprobe, in der auch Ältere enthalten sind, ist die Signifikanz bezogen auf Differenzen zwischen Altersjahrgängen lediglich für die 15-18-Jährigen angegeben.

^b Statistische Signifikanz des beobachteten Unterschieds (siehe 6.1).

Zwischen der Gruppe der Spice-Erfahrenen und der Konsument(inn)en anderer Räuchermischungen existieren deutliche Überschneidungen: Von den 35 Schüler(inne)n, die über Erfahrungen mit einer Räuchermischung außer Spice verfügen, haben 22 (2%) auch mindestens einmal Spice konsumiert; dementsprechend haben 13 Personen (1%) nur andere Räuchermischungen und kein Spice konsumiert. 49 Personen (4%) haben nach eigenen Angaben nur Spice und keine anderen Produkte gebraucht. Bei der 30-Tages-Prävalenz geben fünf 15-18-Jährige an, in diesem Zeitraum Spice und andere Räuchermischungen geraucht zu haben, während sieben Personen nach eigenen Angaben im letzten Monat nur Spice und zwei Personen nur andere Produkte konsumiert haben. Somit liegt auch die Gesamtzahl derer, die im letzten Monat eine Räuchermischung konsumiert haben, nur knapp über 1%.

Bei der Befragung 2009 wurden die Schülerinnen und Schüler, die bereits einmal Spice oder eine andere Räuchermischung probiert haben, gefragt, wie wichtig bestimmte Gründe für den Konsum gewesen sind. Wie in Abb. 1 dargestellt, ist Neugier von 47% der am häufigsten genannte Grund der Schüler(innen) für den Konsum von Räuchermischungen. Allerdings überrascht dies kaum, da Neugier bei der Schülerbefragung auch der am häufigsten genannte Grund für den Konsum von illegalen Drogen insgesamt ist: 58% der Schüler(innen) geben Neugierde als Grund für den Konsum von illegalen Drogen an. Eher funktionale Gründe werden von 45% mit „um einen Rausch zu erleben“ bzw. 36% „zur Entspannung“ angegeben. Für immerhin noch 28% der befragten Schüler(innen) ist von Bedeutung, dass die Substanz zum Zeitpunkt des Konsums legal war bzw. immer noch ist. Gründe wie „weil andere Freunde es ebenfalls konsumieren“, „Nachweisbarkeit“ oder auch „weil ich Probleme habe/hatte“ wurde weniger Bedeutung beigemessen (s. Abb. 1).

Abbildung 1: Gründe für den Konsum von Räuchermischungen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige 2009 (Mehrfachnennungen)



Besonders bemerkenswert ist angesichts der Zwischenresultate aus der Pilotstudie sowie der entsprechenden Ergebnisse der Konsument(inn)enbefragung (8.2.5), dass der Legalität der Substanzen sowie der Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe vergleichsweise wenig Bedeutung beigemessen wird. Dies dürfte einerseits damit zu begründen sein, dass die meisten der Spice-erfahrenen Schüler(innen) nur experimentelle (maximal 5) Konsumerfahrungen gemacht haben (Probierkonsument(inn)en geben generell weniger Motive und insbesondere weniger spezifische Konsumgründe an⁶). Andererseits könnte dieses Ergebnis als Bestätigung für die Einschätzung der Expert(inn)en aus der Pilotstudie interpretiert werden, dass sich Jugendliche generell weniger Sorgen um die Legalität der von ihnen konsumierten Substanzen machen, weshalb Spice-Produkte auch eher unter Erwachsenen verbreitet seien.

In Tabelle 3 sind einige Spezifika der 15-18-Jährigen, die mindestens einmal Spice oder eine andere Räuchermischung konsumiert haben, im Vergleich mit den übrigen Befragten in dieser Altersgruppe dargestellt. Insgesamt 7% der Schüler(innen) im Jahr 2009 haben entweder Spice oder eine andere Räuchermischung zumindest einmal probiert (n=84). 63% aus dieser Gruppe sind männlich; damit ergibt sich eine ähnliche quantitative Verteilung zwischen den Geschlechtern wie bei anderen Lifetime-Prävalenzraten für illegale Drogen (z.B. Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten ‚harten Drogen‘: 59%). Deutlicher ist dieser Unterschied bei regelmäßigem oder wiederholtem Konsum (z.B. 30-Tages-Prävalenz: 77% männlich). Spice-Erfahrene bleiben offenbar häufiger der Schule fern als ihre Altersgenossen: 71% (gegenüber 57% bei allen 15-18-Jährigen) haben mindestens an einem Tag im Vormonat gefehlt (*). Auch der Notendurchschnitt ist mit 2,7 ($\pm 0,9$) etwas schlechter als bei allen Befragten (2,4 $\pm 0,8$; **). Hier ist indes zu beachten, dass diverse aktuelle Konsument(inn)en legaler oder illegaler Drogen jeweils einen etwas schlechteren Notendurchschnitt sowie auch häufiger Fehltag aufweisen – insofern unterscheiden sich die Spice-

⁶ So kreuzen z.B. in der aktuellen Schülerbefragung diejenigen, die maximal 2 Mal Cannabis probiert haben, im Schnitt 1,5 Gründe für ihren Konsum an, während es bei denjenigen mit mindestens 40maliger Lebenszeit-Erfahrung durchschnittlich 4 Gründe sind (***).

Erfahrenen kaum von anderen Jugendlichen, die eine tendenziell höhere Drogen- bzw. Rauschaffinität aufweisen. Keine wesentlichen Auffälligkeiten zeigen sich im Übrigen im Hinblick auf den besuchten Schultyp (Berufsschule, Gymnasium, Haupt-/Real-Gesamtschule) sowie auf die Religionszugehörigkeit der Eltern.

Tabelle 3: Einige Basisdaten und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bei 15-18-Jährigen, die über Konsumerfahrungen mit Räuchermischungen verfügen, im Vergleich mit den übrigen Befragten (% , 2009)

	Räuchermischungen Lifetime-Prävalenz		Sig.
	ja	nein	
Geschlecht: männlich	63	48	*
Fehltage im letzten Monat	71	57	*
Tabak Lifetime-Prävalenz	98	73	***
Tabak 30-Tages-Prävalenz	81	35	***
Tabak: mehr als 5 Zigaretten pro Tag	41	12	***
Alkohol 30-Tages-Prävalenz	90	68	***
Alkohol >10 Mal in den letzten 30 Tagen	36	12	***
Trunkenheit 30-Tages-Prävalenz	77	46	***
Cannabis Lifetime-Prävalenz	95	31	***
Cannabis 30-Tages-Prävalenz	58	9	***
Cannabis > 10 Mal in den letzten 30 Tagen	25	2	***
‚Harte Drogen‘ Lifetime-Prävalenz ^a	52	6	***
‚Harte Drogen‘ 30-Tages-Prävalenz	14	1	***

^a mindestens eine der folgenden Substanzen: Amphetamin, Ecstasy, Kokain, LSD, psychoaktive Pilze, Crack, Heroin, GHB und Methamphetamin

Was den Substanzkonsum betrifft, so sind bei sämtlichen in Tab. 3 dargestellten Drogen bzw. Substanzgruppen umso größere Unterschiede zwischen Spice-Erfahrenen und anderen Jugendlichen festzustellen, je intensiver das Konsummuster ist. Zunächst sei dabei festgehalten, dass zumindest für die vorliegende Stichprobe Erfahrungen mit dem Rauchen eine nahezu notwendige Bedingung für das Ausprobieren von Räuchermischungen zu sein scheinen: Nur zwei der 84 15-18-Jährigen Konsument(inn)en haben noch nie Tabak konsumiert. Gut vier Fünftel aus dieser Gruppe und damit mehr als doppelt so viele wie bei den übrigen Befragten haben auch im letzten Monat Tabak geraucht; beim intensiven Zigarettenkonsum (mehr als 5 pro Tag) fällt der Unterschied noch deutlicher aus (s. Tab. 3). Etwas geringer, aber dennoch hoch signifikant sind die Unterschiede beim Alkoholkonsum: Spice-Erfahrene haben häufiger im letzten Monat generell Alkohol getrunken und waren in diesem Zeitraum auch häufiger betrunken; dreimal so viele Konsument(inn)en wie Unerfahrene haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tab. 3). Besonders große Unterschiede sind beim Cannabiskonsum zu beobachten: 95% der Räuchermischungs-Probierer(innen) geben eine mindestens einmalige Konsumerfahrung an. Mehr als die Hälfte

– im Vergleich zu 9% der übrigen Befragten – haben auch im letzten Monat Haschisch oder Marihuana geraucht. Ein Viertel der Spice-Erfahrenen hat dies in diesem Zeitraum auch mehr als 10 Mal getan, verglichen mit lediglich 2% der anderen 15-18-Jährigen. Während diese Zusammenhänge angesichts dessen, dass Räuchermischungen in erster Linie als legale Alternative zu Marihuana diskutiert werden, kaum überraschen, sind bemerkenswerter Weise auch Konsumerfahrungen mit „harten Drogen“ unter Spice-Erfahrenen ähnlich stark überrepräsentiert: Mehr als die Hälfte haben mindestens eine illegale Droge außer Cannabis probiert (verglichen mit 6% bei den übrigen Befragten) und 14% haben auch im letzten Monat eine derartige Substanz konsumiert (Tab. 3). Lediglich 2% der Spice-Probiierer(innen) hatten zuvor weder Cannabis noch irgendeine andere illegale Droge konsumiert (Gesamt: 64%), und 43% haben in den zurückliegenden 30 Tagen keine illegalen Drogen genommen (Gesamt: 87%).

Eine Probierebereitschaft für Spice und andere Räuchermischungen ist unter Jugendlichen also offenbar generell umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ausgeprägt ist. Aktueller Konsum illegaler Drogen ist dabei noch weitaus stärker überrepräsentiert als die bloße Erfahrung mit illegalen Substanzen oder der Gebrauch legaler Drogen. Anders gewendet: Je höher die Experimentierbereitschaft ist, insbesondere verbotene Substanzen zu nehmen, desto höher die Bereitschaft, eine der psychoaktiv wirksamen Räuchermischungen zu probieren. So haben nicht nur bis auf vier Personen alle Spice-Probiierer Konsumerfahrungen mit Cannabis, sondern umgekehrt hat auch jeweils rund die Hälfte derer, die im letzten Monat mehr als 10 Mal Cannabis sowie derer, die im letzten Monat ‚harte Drogen‘ konsumiert haben, mindestens einmal eine Räuchermischung geraucht.

Was Veränderungen der Prävalenzraten anderer Drogen unter Spice-Erfahrenen zwischen 2008 und 2009 betrifft, so sind gewisse Verschiebungen zu beobachten, die keine klare Tendenz anzeigen (und aufgrund der kleinen Teilgruppe zumeist keine statistische Signifikanz aufweisen): So ist z.B. die Lifetime-Prävalenz von Cannabis von 88% auf 95% angestiegen, während die 30-Tages-Prävalenz von 64% auf 58% zurückging. Die Prävalenzraten für ‚harte Drogen‘ sind etwas zurückgegangen (Lifetime: von 64% auf 52%, 30 Tage: von 26% auf 14%), was in der Tendenz der Entwicklung bei allen 15-18-Jährigen entspricht. Der Alkoholkonsum ist hingegen leicht angestiegen (Trunkenheit 30 Tage: von 67% auf 77%; mehr als 10x Alkohol/ 30 Tage: von 30% auf 36%).

Jugendliche, die mindestens einmal eine Räuchermischung probiert haben, weisen also weit überwiegend eine vergleichsweise hohe Rauschaffinität auf. Insofern deuten die vorliegenden Daten kaum darauf hin, dass mit den sogenannten Räuchermischungen gänzlich neue Kundenkreise für berauschende Substanzen erschlossen wurden. Gerade die vergleichsweise geringen Zahlen für wiederholten und regelmäßigen Konsum zeigen, dass zwar ein gewisser Anteil der drogenaffinen Jugendlichen ein oder mehrere Male Spice oder andere Räuchermischungen ausprobiert hat, dass darüber hinaus solche Produkte in dieser Gruppe aber praktisch keine Rolle spielen. Dass der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) von Spice stark rückläufig ist und gemeinsam mit dem aktuellen Konsum anderer Räuchermischungen bei lediglich 1% liegt, deutet darauf hin, dass ein Großteil des aktuellen Konsums aus dem Vorjahr auf die relative Neuartigkeit des Phänomens im Verbund mit dem seinerzeit auf dem Höhepunkt befindlichen ‚Medienhype‘ zurückzuführen sein dürfte. Trotz

der etwa gleichbleibenden (bzw. im Falle der älteren Jugendlichen leicht angestiegenen) Lifetime-Prävalenz für Räuchermischungen lässt sich also festhalten, dass die Nachfolgeprodukte nicht so stark verbreitet sind wie Spice zu Hochzeiten der Medienberichterstattung. Der zeitweilige Trend zu psychoaktiv wirksamen Räuchermischungen ist also nach der ersten BtmG-Änderung offenbar zumindest unter den befragten Frankfurter Schülerinnen und Schülern wieder gebrochen.

8.2 Resultate der Konsument(inn)en-Befragung

8.2.1 Kurzbeschreibung der Stichprobe/ soziodemographische Basisdaten

Insgesamt weisen die Befragten ein Durchschnittsalter von 28,9 Jahren auf (SD: 6,6); der jüngste Interviewpartner ist 18, der älteste 42 Jahre alt. Im Vergleich zu den Angaben der in der Pilotstudie befragten Experten erscheint das Durchschnittsalter als eher jung, da „typische“ Spice-Konsument(inn)en überwiegend in der Altersgruppe ab Mitte/Ende 20 bis über 40 verortet wurden. Abgesehen von den vier 18-22-Jährigen in der Stichprobe entspricht das Altersspektrum der Interviewten indes in etwa der Einschätzung der Experten.

Wie in Abschnitt 7.2 beschrieben, wurden 5 der 25 Interviewten über einen Aushang in der niedrighwelligen Drogenhilfe erreicht. Wie sich im Folgenden zeigen wird, unterscheiden sich diese Personen nicht nur im Hinblick auf die Intensität und Problembelastung ihrer Drogenerfahrungen von den übrigen Befragten, sondern auch bei einigen soziodemographischen Basisdaten sind gewisse Schwerpunkte zu beobachten. Dies deckt sich mit Ergebnissen aus Studien zur „offenen Drogenszene“, in denen diese als spezifische Lebenswelt bzw. Subkultur mit teils eigenen Regeln begriffen wird und die von der Gruppe der sozial unauffälligen Konsument(inn)en illegaler Drogen deutlich abzugrenzen ist (vgl. u.a. Kemmesies 2004, Müller et al. 2009). Insofern wird bei der Betrachtung der Resultate der Konsument(inn)enbefragung häufiger auf Differenzen zwischen den befragten Klient(inn)en von Drogenhilfeeinrichtungen und den übrigen Interviewpartner(inne)n hingewiesen.

Nachdem sämtliche für die Pilotstudie Befragten (insgesamt fünf) männlich gewesen waren, war auch für die Gesamtstichprobe ein deutlicher Männerüberhang zu erwarten, was sich in der Praxis auch bestätigte: lediglich zwei der 25 Befragten (8%) sind weiblichen Geschlechts (s. Tab. 4)⁷. Auch wenn angesichts der kleinen Stichprobe nicht gewährleistet werden kann, dass diese Verteilung ungefähr der tatsächlichen Geschlechterverteilung bei regelmäßigen Konsument(inn)en von Räuchermischungen entspricht, können diese Werte durchaus als Hinweis darauf verstanden werden, dass es in dieser Gruppe vermutlich deutlich mehr Männer als Frauen gibt. In epidemiologischen Studien zeigt sich regelmäßig, dass beim Drogenkonsum insgesamt und insbesondere beim Cannabiskonsum der Männerüberhang umso größer ist, je intensiver das Konsummuster ist (Kraus et al. 2008b, Werse et al. 2009). Da Spice-Produkte überwiegend als Alternative zu Cannabis diskutiert werden, ist zu vermuten, dass auch regelmäßige Räuchermischungs-Konsument(inn)en weit überwiegend männlich sein dürften; eine Einschätzung, die auch weitgehend durch die in der Pilotstudie

⁷ Aufgrund der äußerst geringen Zahl weiblicher Befragter wird im Folgenden auf etwaige systematische Geschlechtervergleiche verzichtet.

befragten Experten bestätigt wurde; auch die Resultate der Schülerbefragung deuten hierauf hin (8.1). Mit insgesamt 68% wohnt eine deutliche Mehrheit in Frankfurt oder Umgebung. Weitere drei Befragte wohnen in München (sie konnten dank der Vermittlung eines Außenstehenden aus Frankfurt sowie Snowball Sampling erreicht und dank der Einsatzbereitschaft eines Mitarbeiters in ihrem Wohnort befragt werden). Unter den fünf Befragten, die „woanders“ (außerhalb des Großraums Frankfurts, aber allesamt noch innerhalb eines Umkreises von 150 km) wohnen, sind zwei der drei direkt über Internetaufruf Erreichten, ein indirekt (über eine Verweiskette) dank des Internetaufrufs Rekrutierter sowie zwei persönliche Bekannte eines Interviewers.

Tabelle 4: Einige soziodemographische Basisdaten der befragten Konsument(inn)en (absolute Zahlen und Prozentanteile)

Geschlecht	männlich		weiblich	
	23/ 92%		2/ 8%	
Wohnort	Frankfurt	Großraum Frankfurt	München	woanders
	14/ 56%	3/ 12%	3/ 12%	5/ 20%
Partnerschaftssituation	Ledig, Single		Ledig, feste Beziehung	
	14/ 56%		11/ 44%	
Schul-/Hochschulabschluss	Hauptschule	Realschule	Abitur/ Fachabitur	Universität/ FH
	5 / 20%	11/ 44%	6/ 24%	3/ 12%
Arbeitssituation	Vollzeit/ Teilzeit/ selbstständig	arbeitslos	Ausbildung/ Umschulung/ Studium/ Referendariat	
	12/ 48%	6/ 24%	7/ 28%	

Keine(r) der Interviewpartner(innen) ist oder war jemals verheiratet. Mit 56% ist eine knappe Mehrheit zum Zeitpunkt des Interviews Single, die übrigen leben in fester Beziehung (Tab. 4). Sechs der Befragten (24%) haben mindestens ein eigenes Kind; bemerkenswerter Weise befindet sich nur einer dieser Interviewten aktuell in einer festen Beziehung. Möglicherweise erklärt sich dieser Umstand dadurch, dass vier der sechs Befragten mit Kindern der Gruppe der Klient(inn)en der niedrigschwelligen Drogenhilfe angehören.

Die Verteilung der Schulabschlüsse unterscheidet sich nur geringfügig von der, die insgesamt in Deutschland in dieser Altersgruppe zu beobachten ist: Rund ein Fünftel hat einen Hauptschulabschluss, 44% einen Realschulabschluss und insgesamt 36% die Hochschulreife erlangt⁸. Knapp die Hälfte der Interviewten ist aktuell in Voll- oder Teilzeit tätig, rund jede(r) vierte arbeitslos und 28% aktuell in Aus- oder Weiterbildung (siehe Tab. 4). Der im Vergleich zum Bundesschnitt (2008: 7,8%; Statistisches Bundesamt 2008: 73) hohe Anteil an Arbeitslosen ist zu einem großen Teil auf die über die niedrigschwellige Drogenhilfe Er-

⁸ In der Altersgruppe der 15-45-Jährigen in Deutschland hatten im Jahr 2008 23% einen Hauptschulabschluss, 33% Realschul- bzw. POS-Abschluss und 32% das Abitur (eigene Berechnungen aus: Statistisches Bundesamt 2009: 130).

reichten zurückzuführen, bei denen vier von fünf aktuell arbeitslos sind – die Quote innerhalb dieser Gruppe wiederum deckt sich mit entsprechenden Werten aus Untersuchungen zur „offenen Drogenszene“, bei denen häufig Arbeitslosenquoten von rund 80% zu beobachten sind (vgl. Müller et al. 2009).

In Textbox 1 sind kurze, v.a. Drogen bezogene Biografien bzw. Beschreibungen der 25 Interviewten enthalten, die zumindest einen groben Eindruck bezüglich der einzelnen Personen vermitteln sollen. Gerade bei später im Text eingefügten Zitaten der einzelnen Befragten kann es für den/die Leser(in) von Interesse sein, die jeweilige Kurzbeschreibung als zusätzliche Information heranzuziehen. Bei Durchsicht der Kurzbiografien dürfte die Unterschiedlichkeit der Lebensläufe, der Drogenerfahrungen und des jeweiligen Bezugs zu Räuchermischungen deutlich werden.

Textbox 1: Kurzbiografien/ Beschreibungen der 25 interviewten Konsument(inn)en

<p>Franz, 30 Jahre, ist derzeit arbeitslos. Mit etwa 13 Jahren die ersten Erfahrungen mit psychoaktiven Substanzen: Alkohol und Tabak. Mit 16 Jahren der erste Cannabiskonsum, seither weitgehend gleichbleibendes Konsumverhalten bei Cannabis. Gelegentlicher ‚Partydrogen‘-Konsum. Verlor etwas mehr als ein Jahr vor dem Interview seinen Führerschein; während der daraus resultierenden Cannabis-Abstinenzphase begann er, regelmäßig Spice-Produkte zu konsumieren.</p>
<p>Björn Bork, 32 Jahre, multipler Drogenkonsument aus Überzeugung, berufstätig. Seine ersten Rauscherfahrungen hat er mit 14 oder 15 Jahren mit Alkohol gesammelt. Mit 17 dann Kokain als erste illegale Substanz. Kurz darauf erster Cannabiskonsum. Seither regelmäßiger Gebrauch bis zu einem Krankenhaus-Aufenthalt aufgrund einer Krankheit. Verlor aufgrund von Drogenkonsum seinen Führerschein, den er bis heute nicht wieder zurück hat. Begann einen regelmäßigen Spice-Konsum im Freundeskreis.</p>
<p>Sven, 25, begann früh mit dem Konsum chemischer Drogen. Mit 14 Jahren das erste Mal LSD und Ecstasy, Cannabis folgte mit 16 oder 17. Nachdem er anderthalb Jahre drogenfrei gelebt hatte, beginnt er, aushilfsweise in einem Headshop zu arbeiten. Obwohl er nie regelmäßig Cannabis konsumierte, beginnt er in der Folge, mehrmals wöchentlich Spice-Produkte zu rauchen. Sven ist von seiner Expertise überzeugt und hat die jüngsten Entwicklungen bzgl. Räuchermischungen angeblich "schon lange kommen sehen".</p>
<p>Deep Blue ist 42 und hat umfangreiche Erfahrungen im Konsum legaler und illegaler Drogen (insbesondere im Party-Kontext). Begann mit dem Spice-Konsum, um insbesondere auf Festivals sorglos cannabis-artige Produkte zu konsumieren, ohne seinen Führerschein zu riskieren. Aktuell befindet er sich in einer Phase reduzierten Konsums. Die Nachricht über die Beimischung synthetischer Substanzen in Spice hält er für eine Verschwörung des Staates, um die Droge verbieten zu können.</p>
<p>Mario ist 30 Jahre alt, begann frühzeitig mit dem Cannabiskonsum und wurde bereits im Jugendalter opiatabhängig. Er nimmt seit 6 Jahren am Methadonprogramm teil. Als seine Freundin schwanger wurde, verabschiedeten sich beide aus der offenen Drogenszene. Beide hatten bis dahin in einer Drogenhilfseinrichtung gelebt. Er konsumiert weiterhin Cannabis und hatte eine Zeitlang im Bekanntenkreis zusätzlich auch Spice geraucht. Aktuell ist Mario berufstätig.</p>
<p>Peter, 33 Jahre, wuchs in einem Kinderheim auf. Seine ersten Cannabiserfahrungen machte er mit 13/14, geriet frühzeitig in die ‚offene Drogenszene‘ und konsumierte dabei vor allem Heroin und Kodein. Nach einer Therapie kam er zur Nachsorge wieder Frankfurt, wo er aktuell, nach einem Heroinrückfall seit 13 Monaten (rückfallfrei) mit Methadon substituiert wird. Aus Angst vor Aufdeckung kauft Peter seine Räuchermischungen, die er seit geraumer Zeit unregelmäßig raucht, ausschließlich beim Dealer seines Vertrauens, auf dem Schwarzmarkt.</p>
<p>Thorsten ist 38 Jahre alt und machte mit 16 seine ersten Cannabiserfahrungen. Es folgen vier Jahre exzessiven Partydrogengebrauchs. Er leistet seinen Wehrdienst ab und konsumiert danach erstmals Heroin, in der Folge über 5 Jahre hinweg in kompulsiver Weise. Auch Cannabis hat er phasenweise exzessiv geraucht (> 7 Gramm / Tag). Ein Sorgerechtskonflikt um seine beiden Kinder führt zu Drogentests, die ein wesentlicher Faktor für den Einstieg in den Spice-Konsum waren.</p>

Sabine, 36, ist die erste Frau unter den Befragten. Mit 13 Jahren konsumiert sie das erste Mal Cannabis, mit 17 dann "harte" Drogen, v.a. Heroin und Kokain. Sie bleibt durchgängig überzeugte "Cannabinistin". Eine Zeitlang war Sabine im Gefängnis. Es folgen eine Therapie, eine betreute Wohngemeinschaft (BWG) und eine gemeinsame Wohnung mit ihrem Partner. Zum Zeitpunkt des Interviews befindet sie sich seit 6 Monaten im Polamidon-Programm. Für Sabine ist Spice nur interessant, wenn von ihr THC-Abstinenz verlangt wird. Seit dem Verbot hat es seinen Reiz verloren.

Klaus ist 36 Jahre alt und stammt aus Bayern. Er ist seit etwa 15 Jahren Kiffer, mit einer fünfjährigen Unterbrechung zwischen 25 und 30, ohne mit anderen illegalen Drogen in Berührung zu kommen. Aus seiner Zeit als Außendienstmitarbeiter hat er einen Freundeskreis von etwa 5 oder 6 Leuten, die sich gegenseitig versorgen. Klaus hatte bereits einmal seinen Führerschein wegen Cannabiskonsum verloren. Momentan konsumiert er Räuchermischungen gelegentlich, um einer Toleranzbildung bei Cannabisprodukten entgegenzuwirken.

Mark ist 26 Jahre, lebt in München und ist selbstständig tätig. Im Alter von 12 bis 16 Jahren konsumiert er exzessiv Cannabis, dann folgt eine kurze Phase regelmäßigen Heroinkonsums bis er etwa 18 ist. Mark begibt sich in Therapie und konsumiert die folgenden 3 bis 4 Jahre keine illegalen Drogen. Zwischenzeitlich hat er eine weitere Phase intensiven Cannabiskonsums. Erneut erlebt er sich als antriebslos. Heute bezeichnet er sich selbst beruflich als "super integriert". Mark ist Spice-Gelegenheitsraucher, der praktisch ausschließlich bei Freunden mitgeraucht hat.

Frank ist 26, vollzeitbeschäftigt und lebt in München. Seit er 13 ist, nimmt er diverse illegale Drogen. Exzessive Phasen wechseln sich mit Phasen der Abstinenz ab. Die wenigen Male, die er Spice konsumiert hat, resultierten aus der temporären Nicht-Verfügbarkeit von Cannabisprodukten.

Mogli ist 41 Jahre alt, lebt in einer München. Seit seiner Jugend kifft er mehr oder weniger regelmäßig. Von Mitte der 90er Jahre bis Anfang der 2000er probiert er – teilweise exzessiv – diverse illegale Substanzen (z.B. LSD, Speed, Ecstasy, Meskalin). Darauf folgt eine mehrere Jahre währende Abstinenzphase, bis etwa 1 Jahr vor dem Zeitpunkt des Interviews, als sich wieder ein unregelmäßiger Gelegenheitskonsum einstellt. Dabei kommt es auch – insbesondere bei Versorgungsengpässen – hin und wieder vor, dass er Räuchermischungen konsumiert. Sein aktueller Lebenszusammenhang (Tochter, Job) erlaubt ihm keinen Dauerkonsum mehr. Mogli hat sich im Vorfeld vielseitig über Spice informiert.

Lilith ist 24 Jahre und Studentin. Mit 16 begann sie, Cannabis zu konsumieren, sehr bald regelmäßig und phasenweise exzessiv. Bis auf wenige Experimente (2mal Ecstasy, 2-3mal psychoaktive Pilze) hat sie keine weiteren Drogenerfahrungen. Ihr eigenes Konsumverhalten bezeichnet sie wiederholt als "erschreckend", ihr Freundeskreis besteht weitgehend aus Cannabiskonsumern. In diesem Kreis werden auch hin und wieder Spice-Produkte konsumiert. An der Legalität der Räuchermischungen sind ihr die Erleichterungen wichtig, also Verfügbarkeit und Risikofreiheit beim Beschaffen/Konsumieren.

Franz 2, 25 Jahre, Student, ist starker Kiffer seit er etwa 13 Jahre alt ist. Er sagt, er habe "alles durchprobiert, was am Markt ist" (Amphetamine, Kokain, Opiate, Ecstasy, Methamphetamine). Mit solchen Drogen begann er mit 16 Jahren, als er die ersten Male auf Goa-Partys war. Mit etwa 18 reduzierte er seinen Konsum stetig, da er sich um seinen Führerschein sorgte. Zum Zeitpunkt des Interviews konsumiert er seit etwa einem halben Jahr gar nichts mehr, auch kein Cannabis. Erfahrungen mit Räuchermischungen hat er angeblich seit 2002, damals hatte er im Ausland ein entsprechendes Produkt probiert. In seinem Umfeld spielt der Führerschein eine große Rolle, so dass hier eher Räuchermischungen als Cannabis konsumiert werden.

Andreas, 19, wohnt in einem Dorf im weiteren Umkreis von Frankfurt. Außer Cannabis hat er nur wenige, experimentelle Erfahrungen mit Drogen (Kokain und Amphetamin). Mit 16 begann er, täglich Cannabis zu rauchen, und ersetzte dies durch Räuchermischungen, als er den Führerschein machte. Bis zum Verbot rauchte er diese jedoch eher unregelmäßig, da es für ihn vergleichsweise schwer zu beschaffen war. Nach dem Verbot begann er wieder, Cannabis zu konsumieren, geriet in eine Kontrolle und fürchtete eine nachfolgende MPU. Nachdem klar ist, dass er keine machen muss (keine Aktivwerte im Blut), konsumiert er wieder Cannabis.

Michael, Auszubildender, ist 18 Jahre und wohnt in einer ländlichen Gegend. Er hat bisher keine Erfahrungen mit illegalen Drogen außer Cannabis. Cannabisprodukte raucht er, seit er 14 Jahre alt ist, mehr oder weniger regelmäßig. Seit geraumer Zeit werden in seinem Freundeskreis, v.a. aus Sorge um den Führerschein sowie wegen der Verfügbarkeit, auch Spice-Produkte geraucht.

Ralf ist 26 Jahre alt und Student. Seine ersten Cannabiserfahrungen machte er mit 16. Dabei gewöhnt er sich einen sporadischen, nur phasenweise auch intensiveren Gebrauch an. Mit etwa 22 macht er seine ersten Erfahrungen mit Partydrogen (Kokain, Amphetamine, Speed, MDMA, Keta-
min). Diese nimmt er seither unregelmäßig zu besonderen Gelegenheiten, z.B. Festivals. Auch Cannabis konsumiert er aktuell nur noch unregelmäßig. Räuchermischungen einige Male ausprobiert, v.a. aus Neugier und weil es legal war, fast jedes Mal mit Alkohol und Cannabis.

Fred, 27, Lehramts-Referendar, hat mit 16 oder 17 das erste Mal gekifft. Mit anderen illegalen Drogen hat er bisher keine Erfahrungen gesammelt und auch keine Neugier dahingehend entwickelt, von psychoaktiven Pilzen abgesehen, die er womöglich einmal probieren will. Sowohl Cannabis als auch später Spice konsumiert er etwa 2-3mal pro Woche. Spice-Produkte besorgte er sich vor allem zum Überbrücken einer Zeit, in der kein Cannabis verfügbar war.

Andreas 2 ist 21 und erst kürzlich nach Frankfurt gezogen, um eine Ausbildung zu machen. Eine Zeitlang hat er sich mit einem Freund gemeinsam im Cannabis-Kleinhandel betätigt. Andreas hat umfangreiche Drogenerfahrungen vor allem im Party-Kontext (z.B. eine Woche komplett ohne Schlaf). Auf Spice kommt er durch Medienberichte, die es als stärker und länger wirksam im Vergleich zu Cannabis bezeichnen. Als Hauptmotiv nennt er die Verfügbarkeit (Cannabis-Ersatz).

Escobar, 25 Jahre alt, fing mit 11 an zu rauchen, mit 14 lernte er Cannabis kennen und konsumierte bald regelmäßig. Mit 15 verkaufte er an Freunde und Bekannte und lernte mit 16 auf einer Party Heroin kennen. Auch hier stellt sich quasi umgehend ein regelmäßiger Konsum ein; in der Folgezeit konsumiert er darüber hinaus u.a. auch Crack. Er versteht die Entwicklung seines Konsums als eine Aneinanderkettung unglücklicher Zufälle, außerhalb seines Einflusses. Einige Tage zuvor wurde er aus der betreuten Wohngemeinschaft entlassen, in der er im Anschluss an seine Therapie gewohnt hat. Dort hatte er auch mit dem regelmäßigen Spice-Konsum begonnen.

Daniel ist 24 Jahre, Techniker und stammt aus einem Dorf im erweiterten Umkreis von Frankfurt. Cannabis konsumierte er erstmalig etwa mit 14. Nach etwa einem Jahr fängt er an, täglich zu kiffen. Darüber hinaus hat er keine Erfahrungen mit Drogen, da er sich einem solchen Risiko nicht aussetzen will. Räuchermischungen konsumiert er fast ausschließlich in den ersten Monaten seines Zuzugs nach Frankfurt, da er zu diesem Zeitpunkt noch von sich denkt, er müsse täglich kiffen, allerdings niemanden kennt, von dem er etwas besorgen könnte. Beim Abwägen zwischen dem (Kosten-) Aufwand, etwas aus seinem Herkunftsort zu holen oder Spice bei einem Headshop in der Nähe, überwiegen die Vorteile für Spice, bis sich die Verfügbarkeit ändert. Seither konsumiert er – in geringerem Umfang – wieder Cannabis.

Jimmy, 27 Jahre, berufstätig, machte seine ersten Erfahrungen mit Cannabis im Alter von 15 oder 16. Im Verlauf von 2 Jahren steigerte sich sein Konsum von monatlich auf täglich. Sein Cannabis-konsum endete für 2 Jahre vollständig, nachdem er in einer Verkehrskontrolle eine positive Urinprobe abgibt. Seither ist sein Cannabis-konsum von seinem Autofahrverhalten abhängig. Je nachdem, ob er in der nächsten Zeit fahren muss, oder nicht, konsumiert er, allerdings sehr reduziert. An Spice reizt ihn die Möglichkeit, davon unabhängig konsumieren zu können.

Pablo ist 36 und konsumiert seit 15 Jahren Cannabis. Auch mit diversen anderen Drogen hat er Erfahrungen gesammelt, zumindest mit LSD und Kokain. Räuchermischungen lernt er erst nach dem Verbot kennen, als er im Zuge eines MPU-Verfahrens für Alternativen zu Cannabis hellhörig wird. Seinen Führerschein musste er im Mai abgeben und befindet sich aktuell offenbar in einem Abschnitt des Verfahrens, in dem er seine Abstinenz nachweisen muss.

Foncho, 22 Jahre alt, arbeitet als Energietechniker. Mit 15 konsumierte er das erste Mal Cannabis. Innerhalb etwa 2 Jahren steigerte er seinen Konsum bis hin zu exzessivem täglichen Gebrauch, bis er mit knapp 19 in eine Fahrzeugkontrolle geriet und eine MPU machen musste. Diese absolvierte er erfolgreich, seinen Cannabis-Konsum hat er vollständig eingestellt. Er hat mit wenigen anderen Drogen experimentiert, findet aber keinen Gefallen daran. Eine Woche nach seiner MPU erfährt er von Räuchermischungen und etabliert einen Intensivkonsum, der mit seinem Cannabis-konsum vor der Untersuchung vergleichbar ist. Rund eine Woche vor dem Interview hat er diesen Konsum eingestellt.

Hans ist 34 und selbständiger Kunsthandwerker. Mit 15 konsumierte er das erste Mal Cannabis, mit 17 oder 18 stellte sich ein regelmäßiger Konsum von mehreren Malen pro Woche ein. Darüber hinaus hat er keine Erfahrungen mit illegalen Drogen. Aufgrund einer als unbegründet empfundenen Verkehrskontrolle musste er sich einer MPU unterziehen und hatte für den Zeitraum eines Jahres keinen Führerschein. Spice konsumierte er aus Gründen der Legalität bzw. Nicht-Nachweisbarkeit in Verkehrskontrollen über einen Zeitraum von etwa 2 Monaten. Er stellte den Konsum ein, weil er "komisch drauf kam" und raucht seither wieder gelegentlich Cannabis.

8.2.2 Konsumerfahrungen und Konsummuster mit anderen Drogen

Aufgrund der Resultate der Pilotstudie war zu erwarten, dass es sich bei wiederholten Konsument(inn)en von Räuchermischungen überwiegend um erfahrene Konsument(inn)en illegaler Drogen handelt. Wie Tab. 5 zeigt, bestätigt sich diese Einschätzung angesichts der Prävalenzraten der für die Studie Befragten: Alle verfügen über Konsumerfahrungen mit Cannabis, rund zwei Drittel haben auch im zurückliegenden Monat Cannabis konsumiert, und 84% haben auch mindestens eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert. Auch ein aktueller Konsum derartiger ‚harter‘ Drogen ist vergleichsweise häufig: mehr als jede(r) Dritte hat im letzten Monat mindestens eine dieser Substanzen genommen. Alle Interviewpartner(innen) verfügen nicht nur grundsätzlich über Cannabiserfahrungen, sondern können mit jeweils mehr als 40 Konsumgelegenheiten im Leben auch als ausgesprochen erfahrene Konsument(inn)en bezeichnet werden.

Tabelle 5: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser illegaler Drogen sowie Substitutivmittel (absolute Zahlen und Prozentanteile)

	Lifetime-Prävalenz		30-Tages-Prävalenz	
	N	%	N	%
Cannabis	25	100	17	68
Mindestens eine illegale Droge außer Cannabis („harte Drogen“) ^a	21	84	9	36
Amphetamin/ Speed	17	68	5	20
Kokain	17	68	4	16
Ecstasy	17	68	3	12
Psychoaktive Pilze	16	64	0	0
LSD	12	48	2	8
Heroin	9	36	3	12
GHB oder GBL/ „Liquid Ecstasy“	7	28	0	0
Methamphetamin/ Crystal	6	24	2	8
Crack	3	12	2	8
Methadon oder L-Polamidon	3	12	1	4

^a Amphetamin, Kokain, Ecstasy, psychoaktive Pilze, LSD, Heroin, GHB, Methamphetamin oder Crack

Die Reihenfolge der konsumierten Drogen entspricht in etwa der, die auch bei anderen Befragungen zu beobachten ist (Kraus et al. 2008a/b, BZgA 2009, Werse et al. 2009). So liegen vor allem mit den häufig als ‚Partydrogen‘ gehandelten Substanzen Amphetamin, Kokain und Ecstasy sowie mit psychoaktiven Pilzen und mit Abstrichen auch LSD Konsumerfahrungen vor. Eine auffällige Ausnahme vom gängigen Bild zeigt sich im Hinblick auf das sonst nur von einer sehr kleinen Gruppe konsumierte Heroin, das mehr als ein Drittel der Befragten mindestens einmal genommen hat; drei Befragte sind aktuelle Konsument(inn)en des Opiats. Während letztere sich ausschließlich aus der Gruppe der Drogenhilfeklient(inn)en rekrutieren, haben bemerkenswerter Weise auch vier der übrigen, weitgehend sozial integrierten

Befragten mindestens einmal in ihrem Leben Heroin genommen (allerdings gab es in den Biografien von zwei dieser Befragten auch jeweils eine zeitlich begrenzte Episode kompulsiven Opiatkonsums). Die vergleichsweise hohen Prävalenzraten für das zumindest im Raum Frankfurt kaum verbreitete Methamphetamin (vgl. Werse et al. 2009) und für GHB bzw. GBL (s. Tab. 5) sind sogar ausschließlich auf die ‚sozial integrierten‘ Befragten zurückzuführen. Dies – wie auch der Umstand, dass von mehreren Interviewpartner(inne)n in der Kategorie „sonstige“ weitere eher ‚exotische‘ Substanzen wie Meskalin, Ketamin oder Opium genannt wurden – weist darauf hin, dass innerhalb dieser Teilstichprobe nicht nur eine generell hohe Affinität zu illegalen Drogen, sondern auch ein hohes Maß an Experimentierwillen gegenüber wenig verbreiteten und/oder neuen Drogen vorliegt.

Ebenso wie Heroinkonsum in den letzten 30 Tagen sind auch die Prävalenzraten für Crack und Substitutionsmittel wiederum auf die befragten Drogenhilfeklient(inn)en zurückzuführen. Bei Durchsicht der „Drogenbiografien“ dieser Personen (s. Textbox 1) zeigt sich – nicht überraschend – ein generell stark am Konsum unterschiedlicher „harter“ Drogen orientierter Lebensstil sowie eine deutlich ausgeprägte Problembehaftung des Konsums. Bemerkenswert ist angesichts dieser „harten“ Konsummuster, dass diese Personen zumeist regelmäßig, z.T. mit problematischem Charakter, auch „weiche“ Drogen – Cannabis und/oder die legalen Räuchermischungen – konsumieren (s.u. bzw. 8.2.3). Vermutlich handelt es sich um eine bestimmte Teilklientel aus dieser Gruppe, für die diese Substanzen (immer noch) subjektiv eine zentrale Rolle spielen: *„(I: Was hast du denn so an Drogenerfahrungen?) Eigentlich alles, was nicht niet- und nagelfest ist. (...) Speed hab ich zwar probiert, war aber nicht so mein Ding. Mein Ding sind Opiate und Kokain, ja, und halt mein heißgeliebtes Kiffen, da geht nichts drüber.“* (Sabine, 36).

Was die aktuellen Cannabis-Konsummuster angeht, so haben sieben Befragte (28%) im zurückliegenden Monat maximal 5 Mal, also etwa wöchentlich, konsumiert. Weitere sechs Befragte (24%) haben die Droge mehrmals wöchentlich (6-19 Mal im letzten Monat) genommen und vier Befragte (16%) sind häufige bzw. intensive Cannabiskonsumanten (20 Mal im letzten Monat oder mehr). In den qualitativen Interviews zeigte sich, dass mit 80% (20 Befragte) eine große Mehrheit zuvor mindestens eine Phase intensiven (täglichen bzw. nahezu täglichen) Cannabiskonsums erlebt hatte: *„Zwischen 12 und 16 habe ich gekifft wie ein Loch“* (Mark, 26) – *„Wir haben dann um die Schule herum Bongs verteilt, dass wir dann auch in der Pause rauchen konnten. Ich hab dann schon täglich gekiff.“* (Björn Bork, 32) – *„Das war eigentlich für mich nachher nur wie eine Zigarette rauchen, also ich bin morgens aufgestanden und habe mir meine erste Pfeife geraucht und abends bin ich ins Bett gegangen und wieder das gleiche, da habe ich meine letzte Pfeife geraucht“* (Thorsten, 38) – *„Also jetzt hab ich grade wieder so ne Phase, wo ich n bisschen erschrocken bin und auf jeden Fall täglich rauche... Und eben in der Schulzeit auch in der Schule und vor der Schule, so, halt.“* (Lilith, 24). Insofern bestätigt sich die Vermutung der Experten aus der Pilotstudie, dass es sich bei Räuchermischungs-Konsument(inn)en zumeist um erfahrene und häufig intensive Cannabiskonsumant(inn)en handelt. Allerdings liegen bei den meisten Befragten die intensivsten Cannabis-Konsumphasen bereits länger zurück (z.B. zur Schulzeit), so dass sich der Konsum von Räuchermischungen häufig nicht direkt an eine intensive Cannabis-Konsumphase anschloss (siehe auch 8.2.3).

Im Hinblick auf andere illegale Drogen liegen in der untersuchten Stichprobe nicht nur generell hohe Prävalenzraten vor; mehrere der Befragten hatten in der Vergangenheit auch intensive Konsumphasen mit derartigen Substanzen. In den meisten Fällen bezieht sich dies auf in Party-Aktivitäten eingebundenen Konsum von synthetischen Drogen und/oder Kokain: „Also meistens so beim Feiern, wenn ich weggegangen bin, dann hab ich halt eben... Substanzen ausprobiert... (I: Welche waren das?) Ja, also Kokain, Amphetamine, Speed, MDMA und Ketamin“. (Ralf, 26) – „Das ging los, da war ich 15-16, da bin ich zum ersten Mal auf Goa-Veranstaltungen gefahren, das ist so psychedelisch-elektronische Musik und da ist das dann halt gang und gebe gewesen. Ich bin da auf Partys gewesen, da sind so 90% auf Amphetaminen und psychedelischen Drogen gewesen, so hat das dann halt angefangen.“ (Franz 2, 25) – „Ja, das war dann schon sehr früh, der Start. Ecstasy, LSD mit 14. (I: Und wie regelmäßig war das so?) Sehr regelmäßig, jedes Wochenende. Insgesamt hab ich 9 ½ Jahre gefeiert. Exzessiv...“ (Sven, 25).

In Tabelle 6 sind einige weitere psychoaktive Substanzen, Pflanzenpräparate oder Produkte angeführt, die entweder legal erhältlich sind oder waren oder aufgrund von unterschiedlicher Handhabungen bezüglich Arznei- und Betäubungsmittelrecht dem ‚Graubereich‘ zwischen Legalität und Illegalität zuzuordnen sind. Die Übersicht über die Lifetime-Prävalenzraten deutet auch in dieser Hinsicht darauf hin, dass es sich bei der Stichprobe um eine nicht nur drogenaffine, sondern auch experimentierfreudige Population handelt. 20 Interviewpartner (80%) haben mindestens einen dieser Stoffe probiert, wobei Präparate pflanzlichen Ursprungs etwas häufiger genannt werden als synthetische Stoffe (s. Tab. 6).

Tabelle 6: Lifetime-Prävalenz diverser Substanzen und Produkte aus dem Bereich der „Legal Highs“ bzw. dem ‚Graubereich‘ zwischen Legalität und Illegalität

	N	%
Ephedra oder Ephedrin	10	40
Salvia Divinorum (Azteken-Salbei; vor dem Verbot Anfang 2008)	10	40
Poppers	9	36
Herbal Ecstasy	8	32
LSA-haltige Pflanzen (Hawaiianische Holzrose, Trichterwinde oder Oliloqui)	7	28
Legale Party-Pillen („Düngerpillen“ etc.)	5	20
Kratom	4	16
Legales Party-Pulver („Badesalze“ etc.)	2	8
BZP (Benzylpiperazin) (vor dem Verbot Anfang 2008)	1	4
„Research Chemicals“ [legal als Chemikalien erhältliche Drogen; in diesem Fall: m-CPP (Meta-Chlorphenylpiperazin)]	1	4
Mindestens eine der angegebenen Drogen pflanzlichen Ursprungs ^a	17	68
Mindestens eine der angegebenen Drogen synthetischen Ursprungs ^b	13	52

a Ephedra/ Ephedrin, Salvia Divinorum, Herbal Ecstasy, LSA-haltige Pflanzen oder Kratom

b Poppers, Party-Pillen, Party-Pulver, BZP oder m-CPP

Die Ephedra-Pflanze bzw. ihr aufputschender Wirkstoff Ephedrin sowie die ehemals legale halluzinogene Pflanze Salvia Divinorum wurden dabei mit jeweils 10 Probierer(inne)n am häufigsten konsumiert, gefolgt von Poppers (synthetische Inhalanzien), Herbal-Ecstasy-Präparaten und pflanzlichen Produkten mit dem LSD-ähnlichen Wirkstoff LSA (Ergin). Darüber hinaus haben jeweils mehrere Personen legal erhältliche Party-Pillen und Kratom (eine Pflanze mit opioidähnlicher Wirkung) probiert (s. Tab. 6). Bei den besagten Party-Pillen wie auch den von zwei Befragten konsumierten legalen Party-Pulvern handelt es sich um seit einiger Zeit legal erhältliche Produkte, die ähnlich wie die Räuchermischungen nicht als Droge deklariert werden, sondern v.a. als Dünger oder Badesalz, und als Alternative zu illegalen Drogen (Ecstasy, Amphetamin, Kokain) diskutiert werden. Dass es mehrere Personen innerhalb der Stichprobe gibt, die derartige Produkte probiert haben und darüber hinaus einen, der eines der in den letzten Monaten vor allem in Internetforen stark diskutierten ‚Research Chemicals‘ genommen hat (bei einer personellen Überschneidung in diesen drei Antwortkategorien), kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass sich die Klientel für Räuchermischungen mit der für diese Produkte in gewissem Maße überschneidet. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass die in Tab. 6 angeführten Stoffe abgesehen von Poppers sowie in einem Fall Ephedrin von keinem der über die Drogenhilfe kontaktierten Personen probiert wurden. Innerhalb dieser Klientel, bei der zumeist hohe Lebenszeit-Prävalenzraten für diverse illegale Drogen vorzufinden sind (vgl. Müller et al. 2009), scheint es (abgesehen von den Räuchermischungen) also nur eine geringe Experimentierbereitschaft bezüglich Pflanzen-drogen oder ‚Smart Drugs‘ zu geben.

Einige Befragte machten im Verlauf der qualitativen Interviews auch Angaben über ihren Konsum legaler Drogen. Hierbei zeigten sich keine Auffälligkeiten, z.B. bezüglich etwaiger intensiver Konsummuster. Vielmehr gab es mehrere Interviewpartner, die angaben, nur wenig oder gar keinen Alkohol zu trinken.

Alles in allem stellt sich die untersuchte Stichprobe als eine ausgesprochen drogenaffine Population dar, die aber eine gewisse Heterogenität dahingehend aufweist, dass diverse Konsument(inn)entypen vom gelegentlichen Cannabiskonsumenten über besonders experimentierfreudige Partydrogen-User bis hin zum abhängigen Opiatkonsumenten vertreten sind. Die Mehrheit stellen weitgehend sozial integrierte Personen, die über Erfahrungen mit diversen ‚harten‘ Drogen, ‚Legal Highs‘ sowie intensiven Cannabis-Konsummustern verfügen. Zum Zeitpunkt des Interviews überwiegen indes moderate Konsummuster mit Cannabis und/oder Räuchermischungen (s. 8.2.3) und seltener bzw. gar nicht (mehr) praktizierter Konsum anderer illegaler Drogen.

8.2.3 Konsumerfahrungen und Konsummuster mit Räuchermischungen

Wie Tabelle 7 zeigt, haben alle Befragte bis auf zwei mindestens eine der Variationen des Produktes Spice (Silver, Gold, Diamond, Arctic Synergy oder Tropical Synergy) ausprobiert. 21 Konsument(inn)en (84%) haben auch in den zurückliegenden 12 Monaten Spice geraucht, aber nur zwei auch in den letzten 30 Tagen. Dies dürfte weitgehend auf die BtmG-Änderung vom Januar 2009 zurückzuführen sein; da die Interviews Mitte bis Ende des Jahres 2009 stattfanden, lag die Zeit, in der Spice noch legal erhältlich war, bei sämtlichen Inter-

viewpartnern noch im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate, nicht aber in der Zeit der letzten 30 Tage. Nur in Ausnahmefällen wurde das Produkt also trotz Verbot konsumiert.

Mit 60% haben deutlich weniger der Befragten andere Räuchermischungen außer Spice mindestens einmal ausprobiert. Auch die 12-Monats-Prävalenz liegt mit knapp der Hälfte der Befragten deutlich niedriger, während ein aktueller Konsum in den zurückliegenden 30 Tagen mit rund einem Drittel der Befragten vergleichsweise häufig vorliegt. Letzteres hängt natürlich wiederum mit der Legalität dieser Produkte zum Zeitpunkt der Interviews zusammen.

Tabelle 7: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Spice und anderen Räuchermischungen

	Lifetime		12 Monate		30 Tage	
	N	%	N	%	N	%
Spice (alle Variationen)	23	92	21	84	2	8
Andere Räuchermischungen	15	60	12	48	8	32

Immerhin acht der Befragten (32%) hatten allerdings auch noch nach der BtmG-Änderung mindestens eines der dann verbotenen Produkte konsumiert. Dies beschränkte sich allerdings offenbar ausschließlich auf Gelegenheiten, in denen ‚Restbestände‘ aufgebraucht wurden – keine(r) der Befragten berichtete über einen konkreten illegalen Kauf von Spice-Produkten, etwa aus dem Ausland oder „unter der Ladentheke“. Dass letzteres zumindest in einigen Geschäften durchaus passiert sein könnte, darauf deuten mehrere Aussagen hin. Einer der Befragten lieferte eine plausible Begründung dafür: *„Der Laden, wo ich das gekauft habe, der hat das Zeug wirklich kiloweise eingekauft, und der hat halt jetzt noch das Problem, dass das Produkt halt jetzt seit Januar illegal ist und er von dem Zeug halt einfach noch 5-6-7-10 Kartons zuhause stehen hat, und der muss das noch loswerden und der hat das immer noch genauso hinter der Theke stehen... also das kriegst du, ich sag jetzt mal, ich will jetzt nix behaupten, aber in bestimmten Läden ist das halt ohne Probleme verfügbar.“* (Franz 2, 25). Auch drei andere Interviewpartner(innen) waren sich relativ sicher, dass illegale Verkäufe über Headshops stattgefunden haben bzw. immer noch stattfinden; dabei handelte es sich allerdings um Personen, die nur relativ unzureichend über Spice und andere Räuchermischungen informiert waren (s. 8.2.7), weshalb diese Information unter Vorbehalt zu betrachten ist.

Aus den Angaben aus Tabelle 7 lässt sich ablesen, dass zwei der Befragten keine der Variationen von Spice ausprobiert hatten – diese beiden Personen waren erst nach der BtmG-Änderung in den Konsum von Räuchermischungen eingestiegen. Umgekehrt haben 10 Interviewpartner(innen) außer Spice selbst kein weiteres Produkt konsumiert; diese hatten ihren Konsum bereits seit geraumer Zeit eingestellt. Die übrigen 13 Personen (52%) haben sowohl vor als auch nach dem Verbot Erfahrungen mit Spice wie auch anderen Produkten gemacht.

Unter den (vor dem Verbot) konsumierten Spice-Variationen waren Spice Silver und Spice Gold mit jeweils 18 Personen (72%) die am häufigsten konsumierten Produkte. 11

Personen (44%) haben auch die vorgeblich stärkste Variante Spice Diamond konsumiert und 8 bzw. 5 Befragte (32% bzw. 20%) auch die relativ kurz vor dem Verbot in den Markt eingeführten Variationen Arctic Synergy bzw. Tropical Synergy. Immerhin 11 Interviewte (44%) hatten zudem bereits vor dem Verbot andere Räuchermischungen außer Spice ausprobiert. Hier war das von vielen Befragten (wie auch in Internetforen) als besonders stark bewertete Smoke (s. 8.2.4.1) mit 8 Befragten (32%) am häufigsten vertreten, gefolgt von Sence und Yucatan Fire mit jeweils 5 Konsument(inn)en. Darüber hinaus wurden von einzelnen Personen diverse weitere Produkte genannt, die, teils in veränderter Zusammensetzung, auch noch nach dem Verbot erhältlich waren (Smok, Chill X, Zohai, Chill Out und Ex-Ses).

Das erste der nach dem Verbot auf dem Markt erschienenen wirksamen Produkte, Scope, ist unter den befragten Konsument(inn)en dasjenige, das von den meisten (9/ 36%) ausprobiert wurde. 7 Personen (28%) haben Forest Humus konsumiert, 6 (24%) Chill X, 5 (20%) Smok und jeweils 4 (16%) Sencation und Dream. Auch für die Zeit nach der BtmG-Änderung wurden darüber hinaus von einzelnen Befragten diverse weitere, zumeist nur zeitweise erhältliche Fabrikate genannt (Smoke XX/ XXX, Bombay Blue und King B). Zwei Befragte hatten auch die übereinstimmenden Angaben zufolge unwirksamen Produkte „Highdi's Almdröhner“ und „Bull Titan“ (vgl. Werse/ Müller 2009) ausprobiert. Im zurückliegenden Monat wurde am häufigsten Forest Humus (4/ 16%), Scope, Chill X (je 3/ 12%), Sencation oder Dream (je 2/ 8%) konsumiert. Diese Produkte waren auch diejenigen, die zur Zeit der Interviews in Internetforen als wirksamste Räuchermischungen diskutiert wurden (siehe auch Werse/ Müller 2009).

Was die Konsumhäufigkeit angeht, so haben bis auf eine Person alle der Befragten, die mindestens einmal eine Variation von Spice konsumiert haben, diese auch mindestens zehn Mal genommen (22 bzw. 88%). 10 Befragte (40%) haben mit mindestens 40 Konsumgelegenheiten sehr umfangreiche Erfahrungen mit Spice. Andere Räuchermischungen wurden von insgesamt 10 Personen (40%) mindestens zehn Mal probiert; unter diesen sind 8 Befragte (32%), die auch mehr als 40 Mal derartige Produkte konsumiert haben. Insgesamt verfügen mit 13 Personen etwas mehr als die Hälfte der Interviewpartner(innen) (52%) über umfangreiche Erfahrungen mit Räuchermischungen, da sie entweder Spice oder andere Produkte (in fünf Fällen auch beides) mindestens 40 Mal genommen haben. In den qualitativen Daten schlägt sich dies insofern nieder, als von einem Großteil dieser Befragten über zeitweise intensive Konsumphasen berichtet wird: *„Ich schätz mal so... sechs bis neun Gramm die Woche“* (Franz, 30). – *„Also täglich mehrfach. Also ich würde sagen, zwischen fünf und zwanzig Pfeifen täglich.“* (Franz 2, 25) – *„Am Anfang, als ich nach Frankfurt gezogen bin, war ich ja noch auf diesem ‚Ich-muss-jeden-Tag-kiffen-Trip‘, hatte aber keinen Dealer. (...) Ja, und da habe ich dann immer so alle drei, vier Tage was geholt.“* (Daniel, 24) – *„Ist dann auch wieder schnell zur Gewohnheit geworden, ich glaub' so nach vier Wochen schon war's dann wieder soweit, dass ich wirklich jeden Tag geraucht hab. Anfangs nur abends, aber schon jeden Tag... und später dann eigentlich dasselbe Konsumverhalten wie damals beim Cannabis, dass ich halt morgens angefangen hab, mittags, abends.“* (Foncho, 22).

Zum Zeitpunkt der Interviews wiesen indes lediglich drei Befragte ein intensives Konsummuster auf, bemessen daran, dass sie in den letzten 30 Tagen mindestens 20 Mal Räuchermischungen konsumiert haben und somit einen täglichen oder nahezu täglichen Gebrauch aufweisen. Zwei weitere Interviewpartner(innen) haben im Vormonat zwischen 6

und 19 Mal konsumiert, und die übrigen drei Personen mit 30-Tages-Prävalenz gebrauchten in diesem Zeitraum höchstens fünf Mal Räuchermischungen.

Insgesamt überwiegen innerhalb der untersuchten Stichprobe also moderate Konsummuster, vor allem, wenn die gelegentlichen Konsument(inn)en mit einberechnet werden, die in den letzten 12 Monaten, nicht aber in den letzten 30 Tagen konsumiert haben. Darüber hinaus geben 13 Befragte (52%) explizit an, dass sie ihren Konsum von Spice-Produkten aus unterschiedlichen Gründen wieder eingestellt haben (s. auch 8.2.6). Demnach gehört also nur eine Minderheit der Stichprobe zur Zeit der Interviews zu den aktuell Konsumierenden.

Unabhängig vom aktuellen Konsumstatus zeigt sich bei den Konsummustern von Räuchermischungen eine hohe Variationsbreite. Für einige der Befragten stellte der Konsum dieser Drogen nur eine überwiegend aus Neugierde erfolgte, vorübergehende und auf relativ wenige Konsumgelegenheiten beschränkte Phase dar: *„Ich hab das so etwa zehn Mal geraucht. Aber es war auch jedes Mal so, die Wirkung, dass ich mich nicht unbedingt selber auf die Suche danach gemacht hab. Also, ich bin dann nicht in den Headshop gegangen und hab mir das geholt oder so was.“* (Frank, 26) – *„Ich wollte die ganze Zeit auch, hab zu anderen gesagt, ‚oah, lass das mal kaufen, lass mal ausprobieren‘, aber so alleine wär mir das zu peinlich gewesen, irgendwie so. (...) Und so kam es dann, dass dann über Leute, die das mit angeschleppt hatten, ich dann das häufiger auch konsumiert hab, einfach aus Interesse.“* (Ralf, 26) – *„Ich würd mal sagen, 6, 7 Beutelchen haben wir schon gekauft, und dann halt zu dritt geraucht... also schon über mehrere Wochen. Da kriegt man schon aus jedem Beutelchen so 10, 12 Joints raus, ja. (I: Und in welcher Häufigkeit war das dann so?) Eigentlich ganz normal, als hätten wir was ganz Normales zu kiffen da, so 2 bis 3 Mal die Woche“* (Fred, 27).

Andere Interviewpartner(inn)en gebrauchen Räuchermischungen ähnlich wie andere illegale Drogen über einen längeren Zeitraum hinweg moderat bzw. gelegentlich: *„Alle paar Tage so, alle 2, 3 Tage. Kommt drauf an, also wie jetzt heute, nach Feierabend, dann wär ich jetzt auch nach Hause gegangen, hätte konsumiert und hätte meinen Abend verbracht noch. Ist tagesabhängig auch. Also, es muss nicht jeden Tag oder jeden zweiten, dritten Tag sein.“* (Sven, 25) – *„(I: Wie oft hast du das jetzt seitdem geraucht?) Alle zwei Wochen mal. (...) Alle paar Wochen kaufe ich mir ein oder zwei Tütchen und wenn die durch sind, dann bin ich auch normalerweise entsprechend geerdet“* (Klaus, 36).

Zudem zeigt sich, wie oben dargelegt, eine Gruppe, innerhalb der Räuchermischungen zumindest zeitweise intensiv konsumiert wurden. Häufig handelt es sich hierbei um intensive Cannabiskonsument(inn)en, die eine Zeitlang aus unterschiedlichen Gründen auf den Cannabisgebrauch verzichten müssen (siehe hierzu ausführlich 8.2.5.2). Nicht wenige Befragte hingegen konsumieren auch abwechselnd Cannabis und Räuchermischungen, was sich zum Teil aus den jeweiligen Gelegenheiten ergibt, zum Teil aber auch bewusst erfolgt: – *„Das Problem war halt, als es das noch unter der Hand gab, war die Verfügbarkeit halt noch nicht so hoch, insofern war da halt noch ein Cannabis-Beikonsum da, halt einfach immer wenn nichts anderes zu Verfügung war, aber das habe ich halt versucht möglichst minimal zu halten, bis es dann in den Läden verfügbar war, das war um 2006 rum, ja.“* (Franz 2, 25) – *„(I: Hast du denn zu dieser Zeit, in der du Spice geraucht hast, auch zwischendurch noch mal*

Cannabis geraucht?) Ja. Also ich bin ja dann alle zwei Wochen spätestens doch mal wieder zu meinen Freunden gefahren, und da habe ich dann auch wieder normales geraucht.“ (Daniel, 24) – „Ich kiffe eigentlich fast jeden Abend. (I: Und das hast du zu der Zeit also auch so gemacht und am Wochenende ab und zu mal Spice?) Ja, um eine etwas erhöhte Wirkung zu bekommen oder zu haben. Ich habe halt immer so Spice für mich halt ein bisschen über das Cannabis gestellt, so von der Wirkung her, es war einfach stärker für mich“ (Peter, 33). Beim zuletzt zitierten Befragten ist also die als deutlich abweichend wahrgenommene Wirkung verantwortlich für seinen wechselnden Cannabis- und Spice-Konsum (siehe 8.2.4.1).

Einige der Befragten haben sogar Spice-Produkte und Cannabis bei ein und derselben Konsumgelegenheit konsumiert, was deshalb überrascht, weil Räuchermischungen gemeinhin als (legale) Alternative zu Cannabis diskutiert werden und ein derartiger Mischkonsum von einigen anderen Interviewten explizit abgelehnt wurde [„Die Mischung haben wir einmal gemacht und da ging es mir so was von schlecht, das hab ich dann nie wieder gemacht“ (Mario, 30)]. Neben einer bewusst „experimentellen“ Motivation scheint ein gemeinsamer Gebrauch von Cannabisprodukten und Räuchermischungen häufig dem Zufall innerhalb von Bekanntenkreisen geschuldet zu sein, in denen der Konsum von Cannabis und zum Teil auch anderen illegalen Drogen ohnehin üblich ist: „Ab und zu am Wochenende mit Freunden, aber nie alleine oder so. (I: Hat es dann also einfach das Cannabis ersetzt, oder war das noch zusätzlich?) Teils-teils, also zum Teil ersetzt und mal ab und zu, wenn man dann zufällig gerade was gehabt hat, dann auch mal zusätzlich.“ (Michael, 18) – „Trotzdem haben wir das aber immer dann auch noch mit ähm... normalem Gras zum Teil gemischt (Lachen). Also, es war dann nicht so, dass wir dann nur Spice hatten, sondern wir hatten dann halt eben normales Gras und ähm, Spice. (I: Was würdest du sagen, was war der Grund dafür?) Es war halt irgendwie so, irgendjemand hatte das dabei, und... die anderen hatten eben normales Gras dabei“ (Ralf, 26).

Insgesamt sind vier der Interviewpartner (16%) aktuelle Konsument(inn)en (30-Tages-Prävalenz) von Cannabis *und* Räuchermischungen, während fünf Befragte (20%) in den letzten 30 Tagen nur Spice-Produkte geraucht haben und mit 13 Personen mehr als die Hälfte der Stichprobe in diesem Zeitraum nur Cannabis konsumiert hat. Die übrigen drei Befragten haben im letzten Monat weder Cannabis noch Räuchermischungen gebraucht.

Darauf, dass Spice-Produkte vor allem als Substitut für Haschisch oder Marihuana verwendet werden, deuten auch die Antworten auf die Frage hin, ob bzw. wie sich das jeweilige Drogenkonsummuster ändern würde, wenn es keine legal erhältlichen Räuchermischungen gäbe: Obwohl, wie oben erwähnt, mehr als die Hälfte der Befragten ohnehin keine derartigen Produkte mehr gebrauchen, geben hier 10 Personen (40%) an, dass sie ohne legale Räuchermischungen (vermutlich) mehr Cannabis rauchen würden. Drei Befragte (12%) würden wahrscheinlich mehr Zigaretten rauchen; die übrigen Interviewpartner(innen) würden nichts an ihrem Konsummuster ändern.

Was die Applikationsformen angeht, so wurden Spice-Produkte bei allen 25 Befragten – wie auch bei Cannabis gemeinhin üblich – vermischt mit Tabak geraucht. Übliche Konsumform ist dabei der Joint; 7 Interviewpartner (28%) rauch(t)en Räuchermischungen aber (zumindest auch) durch eine Wasserpfeife („Bong“). Dabei handelt es sich ausschließlich um Personen, die ohnehin zuvor bereits intensive Cannabis-Konsummuster entwickelt hatten

(Bong rauchen als ‚beschleunigte‘ Applikationsform ist besonders unter intensiven Konsumenten verbreitet): *„Das war früher beim Gras rauchen auch schon so. Bis du die Tüte gerollt hast, haste halt schneller ein Köpfchen geraucht, und der Turn ist halt auch ein bisschen stärker gewesen.“* (Franz, 30) – *„Ich habe immer nur Pfeifen geraucht und zwar aus dem Grund, in Joints oder so ist das Schwachsinn, da musst du zu viel von rauchen, damit du überhaupt was merkst. Also, wenn ich eine Pfeife rauche, da muss ich bestimmt 10 Joints rauchen, um auf demselben Level zu sein, das hat es nicht gebracht für mich, du musst ja auch an die Kosten denken“* (Thorsten, 38). Ein Befragter begann erst mit dem Wasserpfeife-Rauchen, nachdem Spice verboten war: *„Da kam dann diese... nächste Generation dieser Räuchermischungen, und die fand ich dann von der Wirkung her im Joint nicht so, wie ich's eigentlich gewöhnt war, und da hab ich dann wieder angefangen, das in der Bong zu rauchen“* (Foncho, 22).

Das Setting des Konsums unterscheidet sich offenbar kaum von dem, in dem gemeinhin auch der Konsum von Cannabisprodukten ausgeübt wird: Die ohnehin moderat konsumierenden erwähnen mehrfach, dass der Gebrauch nur in Gesellschaft stattfindet: *„immer halt eben, wenn Freunde kamen“* (Ralf, 26) – *„Ich bin nicht der Typ, der alleine konsumiert, ob das Marihuana ist oder Spice halt war, also ich mag das nicht, alleine daheim sitzen, da hat das keinen Sinn für mich“* (Jimmy, 27). Demgegenüber konsumier(t)en intensivere Gebraucher die Droge auch alleine bzw. zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten – typische Beobachtungen, die durch Studien zu Cannabis-Konsummustern weitgehend bestätigt werden (etwa: Kleiber et al. 1997). Darauf, dass sich das jeweilige Konsumumfeld nicht von dem beim Cannabiskonsum unterscheiden dürfte, weist auch der Umstand hin, dass die meisten Befragten über keine Besonderheiten bezüglich des Settings, in dem sich der Räuchermischungs-Konsum abspielt, berichteten.

Auch in der Zusammenschau der Resultate zu den Konsummustern der untersuchten Gebraucher(innen) lässt sich im Großen und Ganzen festhalten, dass sich diese kaum von denjenigen unterscheiden, die beim Cannabiskonsum zu beobachten sind. Je nach (vorheriger) Intensität der Cannabis-Konsummuster werden auch Räuchermischungen – abhängig von der konkreten Motivationsstruktur abwechselnd mit Cannabis oder substituierend – in unterschiedlichem Ausmaß verwendet. Ein signifikanter Teil der Befragten stellte zudem nach einer kurzen, primär durch Neugierde motivierten Phase mehr oder weniger experimentellen Konsums den Gebrauch wieder ein. Dass innerhalb der untersuchten Stichprobe weit aus mehr Konsumerfahrungen mit den zum Zeitpunkt der Interviews seit rund einem halben Jahr verbotenen Variationen des Produktes Spice vorliegen als mit den zahlreichen anderen vor und nach der BtmG-Änderung in den Markt eingeführten Räuchermischungen, unterstreicht die offensichtlich große Bedeutung, die den Massenmedien bei diesem Thema zukommt (siehe auch 8.2.7). Auf diesen Umstand deuteten bereits die weitgehend übereinstimmenden Aussagen der im Rahmen der Pilotstudie befragten Expertinnen und Experten hin. Zur Illustrierung dieser relativ zeitnah nach dem Spice-Verbot abgegebenen Einschätzungen ist im Folgenden ein weiterer Teilabschnitt aus der Pilotstudie eingefügt.

Exkurs 2: Entwicklung von Angebot und Nachfrage von Spice sowie anderen Räucher- mischungen

„Die Räucher-mischungen wurden (*in den Geschäften der befragten Expert(inn)en*) jeweils eineinhalb bis zwei Jahre vor dem Verbot erstmalig angeboten. Allerdings berichten die Expert(inn)en auch übereinstimmend, dass die Nachfrage zu Beginn äußerst gering war: *„Wir waren die ersten in Frankfurt, also ungefähr anderthalb Jahre vor dem Verbot hatten wir's im Programm, allerdings war die Resonanz absolut gering“*. Der Kundenkreis beschränkte sich zunächst auf einige wenige Personen: *„Da hatten wir so'n Stammkundenkreis von zehn Leuten, die das gekauft haben“*. Die Nachfrage scheint sich dann bis etwa September 2008 kaum verändert zu haben, allenfalls wurde teilweise eine leichte Steigerung beobachtet.

Dies änderte sich erst mit dem Beginn der Medienberichterstattung über Spice, insbesondere den ersten Fernsehberichten im September 2008: *„Also bis September war's sehr sehr wenig, und ab September, seitdem der erste Bericht kam bis zum Verbot... hat das richtig geboomt, vier Monate, knapp“*. Übereinstimmend berichten die Expert(inn)en von dem plötzlichen Anstieg des Interesses und der sprunghaft gestiegenen Nachfrage kurz nach der Ausstrahlung der ersten Berichte. Dies betraf auch die Headshops, die Spice nicht in ihrem Angebot hatten: *„Das ging eigentlich recht schnell, innerhalb von ein, zwei Wochen, wir hatten locker fünf bis zehn Anrufe. Pro Tag. Und das ging dann wirklich wochenlang, also bis in den Januar, bis sie es verboten haben.“* Dementsprechend wird von den Expert(inn)en auch die mediale Berichterstattung maßgeblich für die Änderung der Nachfrage verantwortlich gemacht: *„Bevor die Medien das aufgegriffen haben, war da überhaupt keine Resonanz, man konnte die Kunden wirklich an einer Hand abzählen, die da kamen, die es wussten. Aber nachdem die Medien das aufgegriffen haben, war natürlich ein totaler Run darauf.“* Die übereinstimmende Auffassung, dass ohne die starke mediale Präsenz der Thematik die Entwicklung möglicherweise auch einen anderen Verlauf hätte nehmen können, illustriert die folgende Aussage: *„Aber der Hauptgrund, warum es so geboomt hat, war der Fernsehbericht. Wäre das nicht gewesen, wäre das kein Thema, da hätte sich's von alleine totgelaufen.“* Ein Experte merkt zu der Darstellung in den Medien an, dass nicht nur über die Substanz und deren missbräuchliche Verwendung berichtet wurde, sondern auch konkrete Hinweise zu Benutzung gegeben wurden, was seiner Meinung nach für den Anstieg des Interesses mitverantwortlich gemacht werden kann: *„es wurde ja auch im Fernsehen mitgeteilt: Es wird nicht geräuchert, nein, es wird geraucht, und dann wird so ein Joint in die Kamera gehalten, es wird also auch noch eine Bedienungsanleitung mitgeliefert“*.

Wie erwähnt, bemerkten auch die zwei Expert(inn)en, die kein Spice verkauften, den Anstieg des Interesses: *„Obwohl ich es nie verkauft habe, hatte ich zwischen 50 und 100 Mann pro Tag in meinem Laden stehen“*. Während die anderen Befragten vermutlich zufrieden mit dem zeitweise erhöhten Umsatz waren, sorgte dieser Andrang bei diesen Expert(inn)en stellenweise für Unmut; eine der beiden Personen klagte darüber, wie häufig pro Tag entsprechende Anfragen beantwortet werden mussten: *„Ich bin froh, dass der Spuk ein Ende hat, also wirklich. Das war schon ein bisschen nervlich belastend. Ich hab' genau gewusst, wenn das Telefon geklingelt hat – bei mir klingelt das Telefon nur ab und zu, ein paar Mal am Tag – aber da hat das ständig geklingelt, manchmal, und ich hab genau gewusst, ich*

hab' schon abgehoben und gesagt „Hab' kein Spice“ statt „Hallo, wer ist da“. Und es war fast immer ein Treffer.“

Um das Ausmaß der Nachfrage einschätzen zu können, wurden die Expert(inn)en, die Spice verkauften, nach dem Umsatz in Spitzenzeiten gefragt. Erwartungsgemäß wurde auf diese Frage kein konkreter Geldbetrag genannt oder Aussagen zum Gewinn gemacht, allerdings wurden zum Teil Angaben zu den veränderten Verkaufszahlen gemacht, die einen Hinweis auf die Umsätze zulassen: *„Wie das der Renner war, also richtig in war, da hab ich pro Tag so 20, 30 Päckchen verkauft. Ich wusste aber auch von Shops, die haben 400 - 500 Päckchen am Tag verkauft“*. Ein weiterer Befragter berichtete darüber, dass der betreffende Shop zu dieser Zeit etwa drei Viertel seines Umsatzes mit Räuchermischungen bestritt. Ein anderer Experte sagte bezüglich der Umsatzentwicklung: *„Bevor dieser Werbespot war, war es wirklich wenig, vielleicht drei Gramm pro Monat. Nach dem Werbespot hatten wir 30 - 100 Gramm am Tag“*. Dieses Zitat verdeutlicht darüber hinaus noch einmal, welche wichtige Bedeutung offenbar der Darstellung in den Medien zukommt: Dem Experten unterläuft hier eine Art „Freudscher Versprecher“, indem er die Fernsehberichterstattung unabsichtlich als „Werbespot“ bezeichnet. Gerade angesichts des beobachteten plötzlichen starken Anstieges der Nachfrage kann also davon ausgegangen werden, dass die zahlreichen Medienberichte, für die zumeist ein abschreckender Charakter zumindest intendiert war, tatsächlich sehr konkret als Werbung für die Räuchermischungen funktioniert haben. Dass die Verbotsdiskussion im Zusammenhang mit der Berichterstattung und auch das Verbot an sich das Interesse bei einigen Personen noch befördert haben könnte, verdeutlicht folgende Aussage: *„Richtig der Renner ist es erst geworden, als es verboten wurde. Äh... nachdem drüber berichtet wurde, und man das Verbot angestrebt hat“*. Bei einigen regelmäßigen Konsument(inn)en löste die Nachricht über das bevorstehende Verbot einen regelrechten „Kaufrausch“ aus, der von einem Befragten angesichts des hohen Umsatzes sehr positiv aufgenommen wurde: *„Also, wie das zu Ende ging, die haben gekauft, wie... also auch auf Vorrat. Also, das war schon ne Supersache. Meinetwegen hätte das laufen können bis in alle Ewigkeit.“* Ähnliche Beobachtungen wurden von einem weiteren Befragten gemacht: *„Da ist noch mal ein Run drauf losgegangen, die Leute haben versucht, die Restbestände aufzukaufen.“* Ein anderer Experte begründete diese zusätzlich erhöhte Nachfrage eher mit einer höheren Zahl von Probierwilligen: *„Vor dem Verbot war's noch mal extrem, da kamen wirklich alle Leute, auch Leute, die noch nie gekifft haben, nur um das einmal auszuprobieren. Weil sie wussten, das wird jetzt verboten, und sie wollten's doch einmal getestet haben.“*

Bei vielen (potenziellen) Konsument(inn)en dauerte es offenbar eine Weile, bis sie vom Verbot der Substanz erfuhren: *„Manche haben es gar nicht mitbekommen, die kamen noch zwei Monate später und wollten Spice haben. Die waren total überrascht.“* Teilweise wurde in diesem Zeitraum auch nach dem unerlaubten Verkauf von Spice gefragt: *„Das hat sich noch bis Mitte, Ende Februar hingezogen, dass die Leute noch vereinzelt reinkamen... „Habt ihr noch, vielleicht unter der Theke, oder... gibt's da noch ne Möglichkeit.““*

Es lässt sich also festhalten, dass bis zur verstärkten Berichterstattung im September 2008 der Kundenkreis überschaubar war. Mit den Berichten in den Medien, die zum Teil konkrete Gebrauchsanweisungen enthielten und in denen Spice als legaler Cannabisersatz dargestellt wurde, stieg der Umsatz bis zum Verbot deutlich an. Die Diskussion um ein mögliches Verbot von Spice könnte den Umsatzanstieg noch zusätzlich befördert haben. Ähnli-

che Effekte der Medienberichterstattung wurden in der Vergangenheit für diverse „Wellen“ anderer legaler und illegaler Drogen (z.B. Klebstoffsnüffeln oder Methamphetamin) diskutiert (vgl. Brecher 1972, MacDonald/ Estep 1985, Jenkins 2007).

Übereinstimmend berichteten die Expert(inn)en, dass abgesehen von den oben genannten „Nachzüglern“ in der Zeit nach der BtmG-Änderung weitgehende Ruhe im Hinblick auf die Nachfrage nach Räuchermischungen herrschte. Dies wurde mit der weitgehenden Wirkungslosigkeit der zu diesem Zeitpunkt noch erhältlichen Produkte begründet: *„Direkt nach dem Verbot, die neuen Sachen, waren ja ganz schlimm. Da haben viele dann direkt aufgehört... und das war vielen auch noch halt zu schwach. Erst jetzt durch das Sencation und Dream, das ist ungefähr wie Spice Gold.“* Die genannten Produkte gehörten, ebenso wie die etwa zur gleichen Zeit erstmals erhältlichen Mischungen Forest Humus und Scope, zu den ersten auf dem deutschen Markt erhältlichen wirksamen Produkten nach dem Spice-Verbot. Diese Produkte, wie auch die in der Folgezeit neu eingeführten Räuchermischungen, erreichen offenbar bei weitem nicht mehr die Nachfrage, die, unterstützt durch die Medienberichte, bei Spice zu beobachten war. Der Experte, der davon sprach, dass das betreffende Geschäft zeitweise bis zu 75% des Umsatzes mit Spice erzielte (s.o.), schätzte den entsprechenden Anteil der „neuen Räuchermischungen“ aber immerhin noch auf 20-25%. Die übrigen Befragten machten hierzu keine konkreten Angaben, räumten aber jeweils ein, dass es durchaus eine Klientel für diese Produkte gäbe, die im Unterschied zum „Spice-Boom“ aber zu einem großen Teil aus regelmäßig Konsumierenden und weniger aus Probierer(inne)n bestehe. Es gibt also augenscheinlich nach wie vor einen Markt für psychoaktive Räuchermischungen, dessen Größe aber nur schwer abzuschätzen ist. Den Angaben der Expert(inn)en zufolge ist die Gruppe der (potenziellen) Kund(inn)en aber seit dem Umsatzeinbruch nach dem Verbot aber tendenziell wieder angewachsen.

Was das Angebot zum Zeitpunkt der Expertenbefragung betrifft, so verkaufte eines der drei Geschäfte, die (noch) Räuchermischungen im Angebot hatten, nur einige Produkte, die zu diesem Zeitpunkt offenbar zu den beliebtesten zählten (Sencation, Forest Humus, Dream, Chill X und Chill Out), während die beiden anderen darüber hinaus noch andere als wirksam beurteilte Produkte im Angebot hatten (Scope, Smok, Escelle, Zohai). Außerdem verkauften diese beiden Läden zusätzlich Räuchermischungen, für die sie freimütig einräumten, dass diese keine Wirkung hätten (Highdi's Almdröhner, Space, Hanf!, Bull Titan, Tasty Egypt) sowie auch „Cultured Weed“ – ein pflanzliches Produkt, das optisch getrocknete Marihuanablüten imitieren soll, aber ebenfalls offenbar keine Wirkung aufweist. Die betreffenden Expert(inn)en machten dabei nur teilweise Angaben dazu, weshalb diese Produkte ins Programm aufgenommen wurden; häufig war ihnen schlichtweg vor der Bestellung des Produktes nicht bekannt, inwiefern das jeweilige Produkt eine psychoaktive Wirkung aufweist. Dies belegt wiederum das hohe Maß an Verwirrung, die im Laufe des Jahres 2009 um den sich stetig wandelnden Markt für Räuchermischungen entstanden ist“ (Werse/ Müller 2009: 18-21).

Dieser Einschätzung ist zum aktuellen Zeitpunkt hinzuzufügen, dass seither zahlreiche weitere Räuchermischungen auf dem Markt erschienen und häufig auch wieder verschwunden sind, darunter auch sogenannte „Second Editions“ von zuvor erhältlichen und aufgrund der Aufnahme bestimmter Substanzen in das BtmG verbotenen Produkte (einige Namen

dieser Mischungen: Clover Summer Breeze, Ikarus, King B, Blend, 69, Amazonas, B52, Star of Fire, Pi). Angaben aus Internetforen zufolge (z.B. land-der-traeume.de oder spiceforum.de) dürften diese raschen Angebotswechsel teilweise damit zusammenhängen, dass in den Produkten bereits verbotene oder zumindest dem Arzneimittelgesetz unterstellte Substanzen enthalten waren, zum Teil auch schlichtweg mit der generell unklaren Rechtslage hinsichtlich Herstellung und Vertrieb von Räuchermischungen mit synthetischen Wirkstoffen, deren wahre Zusammensetzung in der Regel nicht deklariert ist. Eine nähere Analyse dieser überwiegend juristisch-ökonomischen Vorgänge würde den Rahmen dieser Studie allerdings sprengen.

8.2.4 Subjektive Erfahrungen mit Räuchermischungen

8.2.4.1 Wirkungen

Wie angesichts der öffentlichen Diskussion über Spice-Produkte als Cannabis-Alternative zu erwarten und wie auch bereits in der Pilotstudie dargelegt, vergleichen sämtliche Befragte die wahrgenommenen Effekte von Räuchermischungen mit denen von Cannabis. Dabei lassen sich einerseits Unterschiede zwischen einzelnen Produkten ausmachen. Andererseits wird teilweise ein und dasselbe Produkt von unterschiedlichen Konsument(inn)en unterschiedlich wahrgenommen. Im Folgenden sind zunächst einige Zitate angeführt, die auf die Ähnlichkeiten der Wirkungen von Spice-Produkten und Cannabis verweisen: *„Wie soll ich die Wirkung beschreiben? Ja man hat gute Laune, ich krieg davon genauso... wir sagen Fressturn, dass du dann Hunger hast ohne Ende auf einmal, du kannst auch dann den ganzen Kühlschrank leer machen und findest kein Ende“* (Thorsten, 38) – *„Zu dem Zeitpunkt wusste ich dann schon (...) dass es ähnlich fahren (wirken) soll wie kiffen – was es übrigens im Nachhinein dann, ja also – gibt Schnittmengen, sagen wir es mal so. (...) Also, so vom Wirkungsspektrum her, würde ich sagen.“* (Frank, 26) – *„Das mit dem Spice Gold war okay, das war nicht so heftig wie das Smoke und ja, man könnte es mit Gras vergleichen von der Wirkung, hielt aber nicht so lange an.“* (Andreas, 19) – *„Irgendwie hat's wirklich gekickt, ja. Man hat sich bekifft gefühlt, hatte irgendwie rote Augen... (...) In der Zeit hatten wir halt auch irgendwie nichts momentan zu rauchen und... da war das auf jeden Fall ein Ersatz für uns, ja.“* (Fred, 27) – *„Das ist halt ein Entspannungsgefühl und, ähm, wie ein leichter Marihuana-rausch halt, ja“* (Pablo, 36).

Das letztgenannte Zitat, das auf einige der ersten Räuchermischungen der „2. Generation“ bezogen war, deutet bereits darauf hin, dass insbesondere bei den Spice-Nachfolgeprodukten der Rausch nicht so intensiv wahrgenommen wurde wie bei Cannabisprodukten (s.u.). Im Unterschied dazu wurden für einige Variationen von Spice selbst (Gold und Diamond) sowie einige andere vor der ersten BtmG-Änderung erhältliche Räuchermischungen teilweise besonders starke Wirkungen beschrieben. Diese führten zuweilen zu massiven Wahrnehmungsverzerrungen und Kreislaufproblemen: *„Die Augen sind sehr schwer geworden, sind rot geworden. Von der Wirkung... äh, ja, müde, strack. Wie soll man das beschreiben? Und ähm, leichte optische Verschiebungen, teilweise. Wo sich der Raum nach hinten verzogen hat oder dass ich mich nicht mehr auf einen Punkt konzentrieren konnte, weil meine Augen immer gesprungen sind.“* (Björn Bork, 32) – *„Das war manchmal richtig*

schlimm, ich konnte kaum noch rumlaufen, war farbenblind und hatte Gleichgewichtsstörungen. Meine Frau musste mich einmal (lacht) vom Treppenhaus wieder hoch holen, bin nicht mal die eigenen Treppen zu meiner Wohnung hoch gekommen.“ (Mario, 30) – „Also irgendwie stärker halt auf jeden Fall so... (...) auf jeden Fall bin ich davon so abgestürzt wie noch nie in meinem Leben. (...) Wir haben in nem Park, auf ner Parkbank so ne Spicetüte geraucht, so, dass ich dann wirklich nicht mehr weg konnte, und ich wär’ da auch liegen geblieben, wenn nicht ein Freund mich nach Hause gebracht hätte, also, es war Winter. (...) Der hat mich echt fünf-Meter-weise, also stückchenweise nach Hause gebracht so, das war zum Glück nicht so weit. Also, das war auf jeden Fall die schlimmste Drogenerfahrung, so abstürzmäßig.“ (Lilith, 24).

Wie bereits in 8.2.3 angedeutet, wurde das gleichzeitig mit Spice dem BtmG unterstellte Produkt Smoke von mehreren Befragten als besonders stark in der Wirkung bewertet: *„Smoke fand ich nicht schön, das war viel zu stark und auch nicht großartig dosierbar oder sonst irgendwas“ (Michael, 18) – „Die Wirkung von Smoke war einfach viel zu heftig, viel zu heftig, ich würde schon fast sagen Realitätsverlust. (I: Wie lange hat das angehalten?) Eine Stunde, eineinhalb, wo ich nix gerafft habe. (I: Und du hast keine Lust gehabt das noch mal zu erleben?) Nee nicht unbedingt, das war zu viel.“ (Andreas, 19) – „Wir haben halt Smoke gehabt am Ende, das war mit am stärksten, also da war eine Konsumeinheit wirklich eine Messerspitze. Im Gegensatz dazu hätte man zum Beispiel bei dem stärksten Spice wirklich eine größere Menge, also ich denke mal, 0,2 gebraucht um auf die gleiche Wirkung zu kommen“ (Franz 2, 25).*

Es kann also davon ausgegangen werden, dass die vor dem Verbot im Januar 2009 erhältlichen Räuchermischungen zumindest im Schnitt deutlich stärker gewirkt haben als die danach auf dem Markt erschienenen Produkte. Ein erheblicher Anteil der Befragten wusste indes gar nicht genau, was sie genau rauchen bzw. geraucht haben, entweder, weil sie die Mischungen immer nur von Freunden mitgebracht bekommen haben oder generell kein Interesse an den jeweiligen ‚Markennamen‘ und deren Spezifika zeigten (siehe auch 8.2.7): *„Die Wirkung? Ja, das eine war halt leicht und das andere war halt stärker, das kann ich nur so beschreiben, also sonst gab es da eigentlich keinen Unterschied, nur von dem anderen Zeug, wo der Geschmack halt so intensiv ist, dass man da halt 3-4 Pfeifen von rauchen muss, damit man den Effekt hat, wo man von dem einen nur eine Pfeife rauchen muss.“ (Thorsten, 38) – „Es waren schon verschiedene Sorten... aber welche das waren, weiß ich nicht. Und ich glaube, einmal war’s so’n Extra-Super-Irgendwie, was dann auch so angekündigt wurde eben, und was dann glaub ich auch extra super war (Lachen). Aber Genaues weiß ich da jetzt nicht mehr drüber zu sagen“ (Lilith, 24). Andere Befragte hingegen können recht differenzierte Angaben über verschiedene Produkte und deren Wirkungen machen: *„Aber das (Forest Humus) ist der Favorit von jedem. Also, egal, wer das geraucht hat. Das ist wie Gras. Wenn du rauchst, bist du dicht, wenn es dann nachlässt, dann bist du wieder normal. Bei Chill-X oder Chill-Out kriegst du Kopfschmerzen, am nächsten Tag bist du noch down. Du kannst mit dir nix anfangen, du bist schlapp, du willst nicht aufstehen und so.“ (Escobar, 25) – „Sencation, Forest Humus und Dream. Bin ich eigentlich bei Sencation geblieben, weil es am längsten auch wirkt. Am längsten anhält, die Wirkung“ (Pablo, 36) – „Ich war dann zum Schluss mit dem Smok relativ zufrieden. Und ja... mit dem Chill X... anfangs noch**

zufriedener als mit dem Smok, aber zum Schluss hin war's einfach... das war einfach zu krass.“ (Foncho, 22).

Während mehrere der fünf Befragten aus der Pilotstudie noch der Auffassung waren, dass Räuchermischungen im Vergleich zu Cannabis überwiegend eine ‚energetischere‘ (euphorisierende, nicht sedierende) Wirkung erzeugten, wurde diese Wahrnehmung von den übrigen Befragten kaum noch geäußert. Dies hängt womöglich damit zusammen, dass sich die Aussagen stärker auf die ‚Zweite-Generation-Räuchermischungen‘ bezogen. Diese wurden wie oben angedeutet überwiegend im Vergleich zu Cannabis als schwächer eingeschätzt. Aber auch das ‚Original‘ Spice wird bzw. wurde bei weitem nicht von allen Befragten als besonders stark bewertet. Wie es von Cannabisprodukten bekannt ist, scheint sich die Wirkungswahrnehmung der Räuchermischungen individuell stark zu unterscheiden. Im Verlauf der Interviews wurden so zahlreiche Unterschiede zwischen Cannabis und diversen Räuchermischungen wahrgenommen, die nicht als allgemeingültig zu betrachten sind. Etwas häufiger wurde die Wirkung von Spice-Produkten dabei als im Vergleich zu Cannabis weniger angenehm wahrgenommen: *„Der Turn, der ist (...) minimal im Gegensatz zu wenn ich jetzt einen Gras-Joint rauche, also bei einem Spice-Joint bin ich noch nicht mal halb so platt als wenn ich den Gras-Joint rauche“* (Sabine, 36) – *„Ich mag den Turn einfach lieber vom Kiffen. Spice, das ist zwar ganz ähnlich, aber es ist ein bisschen stumpfer, ein bisschen ein-dimensionaler. Deshalb habe ich natürlich probiert, lieber was zu kiffen zu organisieren“* (Frank, 26). Einige Befragte bewerteten indes die Effekte von Räuchermischungen als positiver, wobei überwiegend auf die oben erwähnte Einschätzung einer vergleichsweise weniger dämpfenden Wirkung verwiesen: *„Man ist eigentlich noch voll gesellschaftsfähig. (...) Na gut, `ne Wirkung verspürt man schon, aber es nicht so, dass es einen so krass einschränkt wie Cannabis finde ich.“* (Pablo, 36) – *„Auf Cannabis setze ich mich in die Ecke, und bleib sitzen und bin k.o. Auf dem Zeug gehe ich noch in die Stadt, erledige noch andere Sachen, sonst irgendwas. Man ist nicht so gematscht, sag ich mal, im Kopf, wie von THC.“* (Sven, 25). Einige Befragte äußern aber auch eine genau umgekehrte Wahrnehmung, nämlich, dass die Wirkung von Räuchermischungen zumindest tendenziell sedierender sei als die von Cannabis: *„Ich dachte halt, dass es so, weil es halt auch Kräuter sind, die man raucht, dass es halt eher so high macht, wie Gras, aber das hat es eigentlich nicht gemacht. Es war halt eher so langweilig. Drückend ein bisschen, hat mich ein bisschen müde gemacht, gechillt gemacht, aber es war jetzt nicht so psychoaktiv, wie ich mir das jetzt erwartet hätte.“* (Mark, 26) – *„Wenn man Gras raucht, da bin ich eher euphorischer. Und ja.... wenn man Hasch raucht, ja, dann ist das.... das kommt der Wirkung von Hasch, find ich, schon ein bisschen näher, das Spice. Also, das ist nicht so aufputschend, sondern ist eher... n Downer.“* (Fred, 27). Da nur vereinzelt angegeben wurde, auf welche Produkte sich die jeweiligen Einschätzungen beziehen, lässt sich nicht endgültig klären, ob sich beispielsweise etwa die als euphorisch bzw. ‚energetisch‘ beschriebenen Wirkungen eher auf die ‚1. Generation‘ von Spice-Produkten beziehen könnten oder möglicherweise (auch) auf einzelne Mischungen der ‚2. Generation‘. Selbiges gilt für weitere Aussagen, in denen differenziert auf Unterschiede zu Cannabis eingegangen wird. So spricht ein Befragter davon, dass die Wirkung zwar ‚cannabisartig‘, aber im Vergleich betrachtet *„stärker und kürzer“* sei (Franz 2, 25). Ein anderer Interviewpartner nahm einen verzögerten Wirkungseintritt wahr: *„Man muss es halt lange in der Lunge behalten, weil sich das halt nicht sofort setzt, wie THC, das sofort flasht, sondern das setzt halt*

versetzt ein. Es schleicht sich ein, sagen wir mal so. Beim ersten Mal, als ich das genommen habe, dachte ich noch, ‚was für Scheißzeug‘ und fünf Minuten später ‚boah, was ist jetzt, wie ich dahänge!‘ Beim nächsten Mal wusste ich halt, was mich erwartet, dass es versetzt einsetzt“ (Andreas 2, 21).

Anhand der obigen Beobachtungen ist zu vermuten, dass nicht nur die individuelle Wahrnehmung der Wirkungen von Cannabis in besonderem Maße von Kontext und Erwartungen abhängig ist (vgl. Reuband 1994, Wense 2007), sondern dass dies auch auf die cannabinomimetischen Stoffe zutrifft, die in Spice-Produkten enthalten sind. Aufgrund dieser unterschiedlichen individuellen Wahrnehmung in Bezug auf diverse, offenbar auch nicht immer in gleicher Qualität erhältliche Produkte können keine eindeutigen Aussagen über die psychoaktiven Effekte von unterschiedlichen Räuchermischungen gemacht werden. Eine eindeutige Tendenz ist lediglich dahingehend zu erkennen, dass den seit der BtmG-Änderung Anfang 2009 erschienenen Produkten eine überwiegend geringere Wirkpotenzen zugesprochen wird als den Räuchermischungen der ‚1. Generation‘.

8.2.4.2 Neben-/ Nachwirkungen, Folgeprobleme, Entzugssymptome

Mehrere Interviewpartner gaben im Verlauf des qualitativen Interviews explizit an, keine Nach- oder Nebenwirkungen verspürt zu haben. Drei Befragte bezeichneten die Nachwirkungen von Spice-Produkten als im Vergleich zu Cannabis weniger gravierend: *„Im Gegenteil. Also vom Kiffen hat man echt so einen Kiffkater am nächsten Morgen oftmals, und das hab ich von Spice gar nicht gehabt. Keine Kopfschmerzen oder so.“* (Björn Bork, 32) – *„Also, wenn man das Kiffen gewöhnt ist, dann sind die Nebenwirkungen von Spice gering, sehr gering. Und ich hatte auch keinen Hänger, also am nächsten Tag war ich nicht verbrannt oder irgendwie sowas, war recht klar alles, ich war sogar... ganz fit.“* (Frank, 26) – *„Das kann ich jetzt nicht sagen, dass ich irgendwelche Nebenwirkungen, körperliche hatte, also kein Kratzen im Hals oder komischen Geschmack, oder auch irgendwelchen Bluthochdruck oder irgend sowas, eigentlich ganz und gar nicht. Das hab ich eher beim Haschrauchen wenn halt irgendwas, Müll drin ist, oder beim Gras halt, dass ich irgendwie Kreislaufstörungen bekomme“* (Deep Blue, 42).

Was akute Nebenwirkungen angeht, sei zunächst auf die in 8.2.4.1 zitierten Berichte über „Abstürze“ – im Wesentlichen wohl stärkere Kreislaufprobleme – infolge des Konsums besonders starker Räuchermischungen der ‚1. Generation‘ verwiesen. Ein Befragter versuchte diese *„sehr sehr hoch dosierte Wirkung“* im Vergleich zu ähnlichen Effekten beim Cannabiskonsum zu spezifizieren: *„Da kriegt man halt, wie man das normalerweise auch vom Kiffen kennt, also Hyperventilieren und so, so einen leichten Tinnitus und halt ein Kribbeln im Körper, das geht halt bei THC halt total schnell wieder weg und man ist wieder orientierungsfähig, man ist wieder ansprechbar und das war bei dem Spice oder bei dem Smoke vor allem, was ja auch sehr fokussiert war noch viel viel stärker, also da hat man sehr sehr lange Zeit gebraucht bis man wieder zu sich kam.“* (Franz 2, 25). Ansonsten gibt es nur wenige Berichte über akute Nebenwirkungen. Einige Befragte gaben an, bei bestimmten Produkten bereits kurz nach dem Konsum Kopfschmerzen bekommen, z.B. bei Spice Arctic Synergy (*„als Nebenwirkung“*; Mogli, 41) oder auch bei Chill X bzw. Chill Out: *„Viele legen sich dann schlafen, weil sie echt nicht mehr können. Wenn die dann ein, zwei Stunden schlafen,*

gehen sie manchmal weg. Bei mir, ich musste immer eine Kopfschmerztablette schmeißen, damit das weggeht. Mein Freund auch. Also, das hält wirklich an und es ist so, im Hinterkopf fangen die Schmerzen an, als würde jemand was rauspressen oder reindrücken oder so.“ (Escobar, 25). Ein weiterer Interviewpartner stellte ungewöhnliche körperliche Auswirkungen bei sich fest: „Das hat irgendwie so auf die Augen auch gedrückt... und was war noch... ja, dann hatte ich noch das Gefühl, dass irgendwie die Haut gebrannt hat.“ (Hans, 34). Ein Konsument gab an, dass er infolge des Konsums und insbesondere, nachdem er sich schlafen gelegt hätte „voll geschwitzt habe, boah, ich bin jede Nacht wach geworden und war klitschnass geschwitzt (...) Du hast auch penetrant danach gestunken, finde ich, sobald das wieder aus den Poren rausgekommen ist, total ekelig, echt, das habe ich von nix so gehabt wie da, so schlimm“ (Thorsten, 38).

Abgesehen von diesen wenigen Meldungen über akute körperliche Probleme wurde mehrfach über Nachwirkungen am nächsten Tag berichtet: „Am Tag danach hat man sich gefühlt als hätte man sich, was weiß ich, den Tag davor sich vollgedröhnt mit Trinken, voll den Kater gehabt und Kopfschmerzen.“ (Mario, 30) – „Man ist morgens ein bisschen matschiger als sonst ja, er ist ein bisschen geschwächer, der Körper... und eben schwitzen halt“ (Peter, 33). Die beschriebenen Symptome ähneln also überwiegend denen eines Alkoholkaters. Uneinigkeit herrscht indes darüber, ob bzw. inwiefern sich diese möglichen Nachwirkungen von denen unterscheiden, die nach dem Cannabiskonsum auftreten können. Mehrere Interviewpartner stellten hier Differenzen fest: „Man hat das auch nicht jeden Tag genommen, weil man auch irgendwie Kopfschmerzen hatte und dann hatte ich keinen Bock einfach. Also, weil ich war ja komplett zu nichts zu gebrauchen. Das hat doch schon Wirkung getan. Also, Nebenwirkungen. Ich meine, kiffen natürlich auch, aber kiffen, das merkt man nicht so, das schleicht sich mehr ein, durch den Konsum. Wie die Trägheit zum Beispiel, dass man von Natur aus träger wird.“ (Andreas 2, 21) – „Ich war halt wie ausgelutscht halt. Fast wie bei nem... Alkoholkater. Dass man total schlapp war und nicht mehr auf Laune gekommen ist, sag ich mal, also man war den ganzen Tag mies drauf. (I: Und das ist auch anders, als Sie das vom Cannabis kennen?) Vom Cannabis war ich morgens nach dem Aufstehen schon teilweise ein bisschen platt halt, aber man ist relativ schnell wieder munter geworden. Man ist dann aufgestanden, ist unter die Dusche gegangen, und ne halbe Stunde später, war man wieder, ich sag mal, in Anführungszeichen, topfit. Und bei dem Zeug hier fand ich das ein bisschen schlimmer, also ich bin halt morgens wach geworden, und bin nicht mehr richtig auf Touren gekommen“ (Foncho, 22). Zuweilen wurden diese im Vergleich zu Cannabis stärkeren Nachwirkungen auch nur auf einzelne Sorten bezogen, etwa Chill X (s.o.) oder Forest Humus. Etwas häufiger ist jedoch die Auffassung, dass die „Folgeschäden, Kater (...) nicht anders als bei Marihuana“ (Jimmy, 27) seien: „Wenn ich kiffe, dann bin ich auch am nächsten Morgen einfach ein bisschen kaputter und komme schlechter aus dem Bett und man sieht es auch, also man ist irgendwie verknüllter im Gesicht und ganz müde Augen und vielleicht auch Augenringe mehr, das schon. (...) (I: Also nicht wesentlich anders als bei Gras?) Nicht wesentlich, nein.“ (Mogli, 41) – „Ja klar, am nächsten Tag fühlt man sich durchaus wie... in Watte gepackt, so, ja. (I: Mehr als wenn man vorher gekifft hat?) Das kann ich nicht sagen, weiß ich nicht.“ (Lilith, 24) – „Im Vergleich eigentlich nicht, also, man kommt halt immer n bisschen schlechter aus dem Bett raus, wenn man am Abend zuvor gekifft hat, und (...) beim Spice war's ähnlich, ja. (...) Das... gleicht sich dann doch schon“ (Fred, 27).

Zwei Befragte berichteten schließlich auch über längerfristige psychische bzw. emotionale Probleme. Einer dieser Konsumenten (Foncho, 22) hatte zunächst festgestellt, dass er unter dem Einfluss von ‚2.-Generation-Räuchermischungen‘, insbesondere Chill X, häufiger direkte unangenehme Nebenwirkungen verspürte: *„Ich hab mir irgendwie gedacht, dass ich unter Cannabis oder unter diesem Spice Gold wesentlich klarer war als unter den folgenden... Mischungen“*. Diese Effekte ähnelten zum Teil akuten Problemen, die beim Konsum von Halluzinogenen auftreten können: *„Ich hab teilweise abends im Bett gelegen, und war halt am Heulen, weil ich dachte, ich bleib jetzt drauf hängen. Also, das war schon... ich dachte, ich komm halt nicht mehr klar.“* Nachdem er über einen längeren Zeitraum Chill X intensiv konsumiert hatte, stellte er auch außerhalb der unmittelbaren Wirkdauer psychische Symptome fest, die er als deutliche Persönlichkeitsveränderung empfand: *„Ich hab so was bekommen wie so... Launen, sag ich mal, also ich war, unabhängig davon, ob ich jetzt vor fünf Minuten geraucht hatte, oder ob ich morgens zum letzten Mal geraucht hatte, war ich entweder supergut drauf, oder ich war... zu meinen Mitmenschen total scheiße, sag ich mal. Ich hab die angemacht bei jeder Kleinigkeit und... das hat mir 5 Minuten später jedes Mal Leid getan dann, aber ich hab vorher oder in dem Moment nicht drüber nachgedacht. Und... so bin ich halt normalerweise nicht. (...) Das war halt... schon erschreckend irgendwie.“* Bei dem anderen Interviewpartner, der über längerfristige Probleme berichtete (Hans, 34), zeigten sich durchaus ähnliche Erscheinungen; er stellte fest, dass er zunehmend *„komisch drauf gekommen“* sei während der Phase, in der er Spice konsumierte. Auf die Nachfrage hin, ob sich diese Effekte von denen beim Cannabiskonsum unterschieden, antwortete er: *„Jaja. Also, auf jeden Fall. Ja, das hat... ich weiß nicht, ob's der richtige Ausdruck ist, vielleicht so ne depressive Stimmung verursacht. Gut, ich weiß nicht, ob das jetzt damit zusammenhing, oder mit anderen Dingen, aber so würd' ich das beschreiben.“*

Die oben zitierten psychischen Probleme bei ‚Foncho‘ waren im Übrigen auch der Grund dafür, dass er seinen (mehrmals täglichen) Konsum etwa eine Woche vor dem Interview einstellte. Zwar gab er an, aktuell als ‚Entzugerscheinungen‘ nur noch *„ein bisschen Einschlafprobleme“* zu haben, aber insgesamt gab er im Vergleich zur Beendigung seines (ähnlich intensiven) Cannabiskonsums rund drei Jahre zuvor an: *„Vom Aufhören her, find ich ist es schlimmer als es beim Cannabis war, also wesentlich schlimmer, bei mir jetzt persönlich“* (Foncho, 22). Auch zwei weitere Befragte – beide therapieerfahrene ehemalige Opiat-abhängige – berichteten über besondere Schwierigkeiten beim Absetzen von Spice-Produkten: *„Die ersten Tage ist man ganz schön unruhig, man kann sehr sehr schlecht schlafen, man ist unruhig, tagsüber auch, also ich bin es auf jeden Fall gewesen und ähm es kam schwitzen, schwitzen kam noch dazu. Ich schwitze so oder so schon mehr wegen dem Methadon und dann kam das noch oben drauf.“* (Peter, 33) – *„Wo ich dann später aufgehört habe damit, habe ich richtige Probleme gehabt, also ich habe eine Woche nicht schlafen können, voll die Unruhe und nur rum am zappeln und so ‚ja, ich würde ja gerne schon wieder‘ nur, dass dieses dämliche Gefühl weg ist, was ich hatte, diese innere Unruhe und nicht schlafen können und ekelhaft, richtig ekelhaft. Bei Haschisch ist das eine Sache von ein, zwei Tagen, dann ist das weg, aber das ist beim Spice nicht, also beim Spice hatte ich wirklich eine Woche, eineinhalb Wochen damit zu kämpfen gehabt“* (Thorsten, 38). Demgegenüber gab ‚Mario‘ (30), ebenfalls substituierter Drogenhilfeklient, an, dass er nach dem Aufhören *„keinen Suchtdruck“* gehabt habe. Mit ‚Franz‘ (30) gab zudem noch ein weiterer Inter-

viewpartner an, keine auffälligen Schwierigkeiten mit dem Aufhören gehabt zu haben: *„War eigentlich auch nicht schlimm für mich. Es war schlimmer vom THC aufzuhören. Also nach einer Woche war die ganze Sache mit dem Spice vergessen.“* Angesichts dessen, dass einige weitere Befragte nach zum Teil intensiven Konsumphasen ihren Spice-Konsum einstellten, ohne über nennenswerte Probleme zu berichten, zeigt sich ein Gesamtbild, bei dem die Schwierigkeiten beim Absetzen von Spice-Produkten überwiegend mit denen beim Einstellen eines intensiven Cannabiskonsums vergleichbar sind (siehe auch).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass sich je nach Wirkstärke, Dosierung, Set und Setting nach dem Räuchermischungs-Konsum unterschiedliche, vor allem „Kater“ ähnliche Nachwirkungen zeigen, die zumeist als ähnlich wie die von Cannabis beschrieben werden. Während einige bei Spice-Produkten im Vergleich zu Cannabis geringere Folgeprobleme feststellten, gibt es eine signifikante Anzahl von Befragten, die die Schwierigkeiten nach dem Gebrauch von Räuchermischungen als gravierender einschätzen. Insbesondere die zwei Fälle, die deutliche psychische Symptomaten nach längeren Konsumphasen an sich beobachteten, aber auch die vereinzelt berichteten besonders ausgeprägten Entzugssymptome könnten möglicherweise auf eine spezifische Problematik bestimmter cannabinomimetischer Substanzen hindeuten.

8.2.4.3 Geschmack und Geruch

Zunächst sei an dieser Stelle betont, dass bereits von den Expert(inn)en aus der Pilotstudie, aber auch von mehreren Konsument(inn)en darüber berichtet wurde, dass es teilweise bei ein und demselben Produkt große Unterschiede bezüglich der Menge, der Konsistenz, des Geruchs und der Wirkung gegeben hätte (*„Ich denke mal, das Zeug ist billig produziert und billig abgepackt“*; Franz 2, 25). Tendenziell dürfte aber jeweils von einer zumindest ähnlicher Beschaffenheit und Aromatisierung der jeweiligen Produkte ausgegangen werden.

Eine Mehrheit der Befragten äußerte sich negativ über die sensorischen Spezifika von Spice-Produkten: *„Ganz ehrlich, wenn man irgendwas dauerhaft geraucht hat, hat alles irgendwann beschissen geschmeckt. Also, es war, im Vergleich zum Cannabis, Cannabis ist geschmacklich das Beste.“* (Franz, 30) – *„Das schmeckt ja abscheulich. Geschmacksmäßig hat das ja überhaupt nix mit Gras oder Haschisch zu tun“* (Mario, 30) – *„Was mich persönlich gestört hat war der Geschmack, also der ist doch recht aufdringlich.“* (Klaus, 36) – *„Geschmeckt hat's irgendwie... so, als ob man Räucherstäbchen raucht oder so halt, so... parfümiert oder so was, so, also schon so'n bisschen... komisch oder synthetisch.“* (Lilith, 24) – *„Ja, man kann jetzt nicht sagen, dass es schmeckt. Es schmeckt Scheiße... (...) Bei manchen wie Tee, bei anderen wie Moos, also es ist echt schlimm.“* (Andreas, 19) – *„Es hat gruselig geschmeckt, fand ich, es war wirklich so, wie wenn man als Kinder so... Eichenblätter trocknet, und die dann rauchen will.“* (Ralf, 26) – *„Also ich hatte immer das Gefühl, es riecht nach Knete. (I: Nach Knete?) Also es gibt ja diese Knete von früher, diese Play-Doh-Knete... (...) Und wenn man das geraucht hat, hat's auch eh nicht geschmeckt“* (Fred, 27). Je nach konsumiertem Produkt und individueller Wahrnehmung werden also unterschiedliche Vergleiche für den als unangenehm empfundenen Geruch oder Geschmack herangezogen.

Einige Befragte äußerten sich indes auch positiv über die geschmacklichen Eigenschaften; dies bezog sich überwiegend auf die Produkte der ‚2. Generation‘: *„Geschmacklich ist es eigentlich sehr angenehm. Weil die Gewürze sind ja auch mit... soweit ich weiß, Honig, Vanille, und gewissen Aromen behandelt, die man auch aus der Küche kennt.“* (Sven, 25) – *„Den Geschmack finde ich milder als z.B. Gras. Das kommt zwar immer darauf an, wie man den Joint baut, aber an und für sich war er milder, hat nicht so extrem gekratzt. War eher so, wie gesagt, wie Shishatabak.“* (Daniel, 24). Ansonsten differenzierten einige Befragte zwischen verschiedenen Produkten und hatten dabei teilweise eine geschmackliche Vorliebe für ein bestimmtes Produkt entwickelt: *„Sencation Blackberry. Ist vom Geschmack her okay, kratzt auch nicht.“* (Franz, 30) – *„Am Anfang, das Arctic, das war mir zu mentholig, das mochte ich nicht so. (...) Also ich fand es so, einfach, nicht so wirklich angenehm zu rauchen. (...) Bei dem Spice Gold war das angenehmer. Es schmeckte angenehmer...“* (Mogli, 41).

Mehrfach wurde indes darauf hingewiesen, dass der Geschmack oft nur von nachrangiger Bedeutung für die Entscheidung für oder gegen den Konsum ist. So gab ein Befragter, der zuvor den Geschmack noch als *„beschissen“* charakterisiert hatte, an: *„Na ja, nach zwei bis drei Zügen geht es dann meistens oder da hat man sich damit abgefunden, oder nimmt es halt einfach so hin“* (Michael, 18). Insbesondere für diejenigen, die regelmäßige bzw. intensive Konsummuster entwickelten, spielt der Geschmack offenbar häufig nur eine Nebenrolle, wie die folgende Aussage illustriert: *„Das hat mich eigentlich ziemlich wenig interessiert. (...) Ich hab mir bei allen anderen Sorten gesagt, wenn sie gut gewirkt haben, ja, da dran kann man sich gewöhnen. Das war zum Beispiel bei dem Smok und bei dem Chill X, die haben... so'n bisschen das Aroma oder das Geschmack gehabt von irgendwelchen Weihnachtsgewürzen. Nelken manchmal und... also, wenn ich zum Beispiel mal ne Tasse Glühwein trink, zweimal im Jahr, und beiß auf ne Nelke, die da drin rumschwimmt, dann... könnte ich grad zur Toilette laufen, aber das hat mich bei den Räuchermischungen eigentlich gar nicht gestört. Weil für mich war die Wirkung immer viel wichtiger als der Geruch oder der Geschmack“* (Foncho, 22).

Insgesamt ist also die ‚Geschmacksfrage‘ differenziert zu beantworten: insbesondere im Vergleich zu Cannabisprodukten bewertet eine deutliche Mehrheit der Konsument(inn)en die Räuchermischungen als weitaus schlechter. Regelmäßig Konsumierende haben indes häufig eine Vorliebe für den Geschmack eines oder mehrerer Produkte entwickelt; überdies scheint der Geschmack gerade bei intensiveren Gebrauchsmustern nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen.

8.2.5 Konsummotivationen

8.2.5.1 Überblick über die quantitativ erhobenen Konsummotive

Die Frage nach den Motiven für den Gebrauch von Räuchermischungen stellt das zentrale Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie dar. Daher wurde nicht nur ausführlich in den qualitativen Interviews nach Konsummotivationen gefragt, sondern auch im quantitativen Erhebungsteil. Hier wurden zum einen einige mögliche Motive mittels einer Skala abgefragt, zum anderen wurde eine zusätzliche Liste von Motivationen vorgelegt, für die lediglich die generelle Relevanz für das eigene Konsumverhalten erfragt wurde. Tabelle 8 zeigt zunächst

die Resultate für die mittels einer 5-teiligen Skala (zwischen „sehr wichtig“ und „überhaupt nicht wichtig“) erfragten Motive. Dabei wurde einerseits auf Kategorien zurückgegriffen, die auch in anderen quantitativen Erhebungen zum Drogenkonsum eingesetzt wurden (Kemmesies 2004 und Werse et al. 2009), zum anderen wurden unmittelbar wirkungsbezogene Motive abgefragt sowie solche, die sich im Laufe der Vorarbeiten als spezifisch für Spice-Produkte herausgestellt hatten.

Tabelle 8: Wichtigkeit^a bestimmter Konsummotivationen bezüglich Räuchermischungen: Konsument(inn)enbefragung im Vergleich mit den Antworten der Spice-Erfahrenen aus der Schülerbefragung

	Konsument(inn)enbefragung		Schülerbefragung (Spice-Erfahrene)	
	„sehr wichtig“ (%)	Mittelwert	„sehr wichtig“ (%)	Mittelwert
Um einen Rausch zu erleben	64	4,5	18	3,3
Weil es legal erhältlich war/ ist	60	4,1	15	2,6
Weil die Wirkstoffe im Körper nicht nachweisbar sind	48	3,6	8	1,8
Neugier	40	3,8	19	3,5
Um mich zu entspannen	32	4,0	16	3,0
Weil Freunde von mir es ebenfalls konsumieren	4	2,6	1	2,1
Weil ich Probleme hatte/ habe	4	1,4	3	1,6

^a jeweils auf einer Skala von 1 bis 5: 1 = überhaupt nicht wichtig; 5 = sehr wichtig

Wie Tab. 8 zeigt, ist das hedonistische bzw. direkt auf die Wirkung bezogene Motiv „um einen Rausch zu erleben“ die bedeutsamste der abgefragten Kategorien: fast zwei Drittel bezeichneten es als „sehr wichtig“ und sämtliche Befragte gestanden ihm zumindest eine gewisse Bedeutung zu. Knapp dahinter rangiert das Motiv der legalen Erhältlichkeit. Bemerkenswerter Weise wird dieser Antwortkategorie von mehr Befragten Bedeutung zugeschrieben als die Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe, die z.B. von den Experten in der Pilotstudie noch als bedeutsamstes Motiv eingestuft wurde. Lediglich auf einem mittleren Rangplatz liegt die Neugierde, die in Befragungen zu illegalen Drogen häufig das Kardinalmotiv darstellt. Dennoch liegen die konkreten Prozent- bzw. Mittelwerte nicht sehr weit von denen aus anderen Befragungen entfernt: So wurde in einer Stichprobe erfahrener, sozial integrierter Konsument(inn)en illegaler Drogen („UmiD-Studie“; Kemmesies 2004) ein Mittelwert von 4,6 ermittelt – allerdings bezieht sich dieser Wert auf den Erstkonsum illegaler Drogen, und es wurden zudem z.B. keine rein wirkungsbezogenen Motive abgefragt. In der letzten MoSyD-Schülerbefragung beträgt der Anteil derer, die der Neugierde überhaupt eine Bedeutung für den Konsum illegaler Drogen beimessen, 58%, verglichen mit 72%, die in der vorliegenden Studie mindestens „wichtig“ angeben.

Das wirkungsbezogen-funktionale Motiv „um mich zu entspannen“ wird zwar nur von rund einem Drittel als „sehr wichtig“ erachtet; der vergleichsweise hohe Skalen-Mittelwert zeigt jedoch an, dass es für die meisten Befragten zumindest eine gewisse Bedeutung ein-

nimmt. Demgegenüber spielt eine direkte interpersonale Beeinflussung durch Freunde nur für wenige Konsument(inn)en eine Rolle; diese Antwortkategorie erzielt in der UmiD-Studie, in der sie ebenfalls mittels einer Skala abgefragt wurde, einen höheren Anteil (Mittelwert 3,2). Diese im Vergleich geringe Bedeutung ebenfalls konsumierender Freunde ist vermutlich damit zu begründen, dass Spice-Produkte zumeist lediglich als „Ersatzdroge“ wahrgenommen werden, deren Konsumrituale und Wirkungswahrnehmung nicht erst durch die Peergroup erlernt werden müssen (vgl. diesbezüglich im Hinblick auf Cannabis: Becker 1981). Nur von sehr geringer Bedeutung ist das Problemotiv, das von lediglich fünf Befragten als überhaupt relevant erachtet wird. Der Mittelwert für dieses Motiv entspricht im Übrigen exakt dem aus der UmiD-Studie (Kemmesies 2004).

Beim Vergleich zu den Konsummotiven der Spice-erfahrenen Schüler(innen) (Tab. 8) lässt sich zunächst festhalten, dass sämtliche Gründe (außer dem für beide Gruppen nahezu irrelevanten Problemotiv) bei den Schüler(innen) niedrigere Zustimmungswerte erzielen. Dies ist nicht überraschend, da es sich bei den Schüler(innen) im Unterschied zu den Konsument(inn)en weit überwiegend um Personen mit sehr wenigen Konsumerfahrungen handelt. Dementsprechend ist es auch folgerichtig, dass die Neugierde – die vor allem bei Erstkonsument(inn)en bzw. Personen mit wenigen Konsumerfahrungen eine Rolle spielt – bei den Schüler(inne)n zumindest bezogen auf den Mittelwert dem Wert der Konsument(inn)en am nächsten kommt. Demgegenüber liegt die Zustimmung für die auf den legalen Status bezogenen Motive (Erhältlichkeit und Nicht-Nachweisbarkeit) bei den Schüler(inne)n besonders deutlich unter denen der Konsument(inn)en – ein weiterer Hinweis darauf, dass derartige rechtliche Gründe für Jugendliche generell weniger relevant sein dürften als für Erwachsene.

Die in Tabelle 9 dargestellten zusätzlichen, nicht über eine Skala abgefragten Motive werden bis auf das Räuchermischungs-spezifische „weil Cannabis verboten ist“ auch in gleicher Formulierung in der MoSyD-Schülerbefragung bezüglich illegaler Drogen abgefragt. In der Stichprobe der Räuchermischungs-Konsument(inn)en liegen dabei das funktional-kompensatorische Motiv „Alltag vergessen/ Abschalten“ sowie die Wahrnehmungsveränderung gemeinsam auf dem ersten Rangplatz, gefolgt von einem anderen unmittelbar wirkungsbezogenen Motiv („körperlich gutes Gefühl“) und dem Spice-Produkt-spezifischen Motiv „weil Cannabis verboten ist“, das unmittelbar auf einen ‚substituierenden‘ Gebrauch aus rechtlichen Gründen verweist. Ebenfalls von Bedeutung ist das auf Neugierde verweisende „Neues und Aufregendes erleben“, während „Gemeinschaftsgefühl“, „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“, „Glücksgefühl“ und „Naturverbundenheit“ von untergeordneter Bedeutung sind.

Tabelle 9: Weitere Motive für den Konsum von Räuchermischungen

	N	%
Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten	16	64
Weil ich dann Musik ganz anders höre und Dinge anders wahrnehme	16	64
Weil ich dann körperlich ein sehr gutes Gefühl erlebe	14	56
Weil Cannabis verboten ist	14	56
Um mal was Neues und Aufregendes zu erleben	12	48
Ich erlebe dann ein sehr viel besseres Gemeinschaftsgefühl	7	28
Weil Drogenkonsum ganz allgemein die Lebensqualität verbessert	6	24
Weil ich manchmal ein unbeschreibliches Glücksgefühl erlebe	4	16
Weil ich mich dann mit der Natur ganz verbunden fühle	1	4

Im unmittelbaren Vergleich mit den MoSyD-Daten zu illegalen Drogen fällt auf, dass das Motiv „Alltag vergessen“ sowie die unmittelbar wirkungsbezogenen Konsumgründe in der Räuchermischungs-Stichprobe höhere Zustimmungswerte erfahren. Demgegenüber spielen wiederum soziale Motive („Gemeinschaftsgefühl“) eine geringere Rolle als bei den jugendlichen Drogenerfahrenen. Letzteres dürfte wiederum mit der insgesamt niedrigeren Bedeutung von Peergroup-Einflüssen bei erwachsenen im Vergleich zu jugendlichen Drogenkonsument(inn)en zu tun haben (vgl. auch Peretti-Watel 2003). Umgekehrt ist die höhere Bedeutung der unmittelbar auf Drogeneffekte abzielenden Motive vermutlich im Zusammenhang mit der größeren Erfahrung der älteren Konsument(inn)en zu betrachten.

Bei beiden Fragenblöcken zu Konsummotivationen zeichnet sich also die Tendenz ab, dass unmittelbar wirkungsbezogene Aspekte knapp vor dem Legalstatus die wichtigsten Gründe für den Konsum darstellen. Ansonsten spielen neben der Neugier am ehesten noch funktionale Motive eine Rolle, wogegen soziale sowie im engeren Sinne kompensatorische Gründe nur selten von Bedeutung sind. Dabei ist es zunächst nicht überraschend, dass spezifische Drogenwirkungen der wichtigste Grund für den Konsum sind und dass bei einem als legale Alternative gehandelten Produkt eben diese Legalität einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Wie genau sich diese Aspekte innerhalb der Motivstrukturen der Konsumierenden manifestieren und weshalb diese Personen zumindest zeitweise Kräutermischungen mit weitgehend unerforschten synthetischen Substanzen gegenüber Cannabis bevorzugten, lässt sich zum Teil anhand der qualitativen Daten erhellen. Dazu sei zunächst eine kurze quantitative Übersicht präsentiert, in der das jeweilige Hauptmotiv der Interviewten dargestellt wird, das interpretativ im Laufe der qualitativen Inhaltsanalyse ermittelt wurde. Zu beachten ist dabei, dass nahezu alle Interviewpartner(innen) im Laufe des Leitfadenterviews mehr als nur ein Motiv nannten und es oft nicht ganz eindeutig zu bestimmen war, welches das entscheidende war. Bei jeweils 7 Befragten (je 28%) war die legale Verfügbarkeit bzw. die Sorge um den Führerschein der hauptsächliche Konsumgrund. Bei weiteren 4 Personen (16%) stand die Wirkung im Vordergrund, 3 Befragte (12%) konsumierten vor allem wegen therapie-/ betreuungsbezogenen Drogenscreenings und 2 Interviewte (8%) rauchten Spice in ers-

ter Linie aufgrund eines laufenden Führerscheinverfahrens. Die Mehrzahl der 7 Personen, bei denen die Sorge um den Führerschein im Vordergrund stand, hatte allerdings auch bereits Erfahrungen mit drogenbezogenen Führerscheinverfahren gemacht. Bei jeweils einer Person war die Erlaubtheit der Substanz bzw. die Neugierde das Hauptmotiv. Es ist also bereits erkennbar, dass rechtliche Gründe im weiteren Sinne die deutlich dominierenden Motivationen zum Gebrauch darstellen.

8.2.5.2 Drogenwirkungen und Neugierde

Bei den im Rahmen der Pilotstudie durchgeführten Interviews zeichnete sich der Eindruck ab, dass die spezifischen Wirkungen von Spice-Produkten häufig ein ausschlaggebender Grund für den Konsum sind bzw. waren, der sogar mehrfach im Vergleich zu den rechtlichen Aspekten als wichtiger eingestuft wurde. Einerseits wurde dabei auf die Stärke und ‚Zuverlässigkeit‘ der psychoaktiven Effekte verwiesen: *„Es hat dich richtig gut strack gemacht. Die Wirkung war einfach gut. Und vor allem immer gleich.“* (Björn Bork, 32) – *„Das hat mehr als das Gras, wie kann ich sagen, mehr als das Gras, das Haschisch gebracht. (...) Gutes Spice, der Kick, den du von Hasch bekommst, wenn du gutes Spice hast, ist es manchmal das Dreifache, Vierfache“* (Mario, 30). Andere Aussagen zielten eher auf die im Vergleich zu Cannabis abweichende Wirkungsqualität ab: *„Es hat halt ungefähr so eine ähnliche Turn-Potenz gehabt, und wie gesagt, dass man halt wacher bleibt...“* (Deep Blue, 42) – *„Ich finde die Wirkung angenehmer, viel angenehmer, man kann mit sich selbst mehr anfangen“* (Sven, 25).

In der Hauptstudie bestätigte sich der Eindruck einer spezifischen Bedeutung der psychoaktiven Wirkungen indes nicht: Zwar wurde mehrfach auf besonders starke und/oder von Cannabis abweichende Effekte verweisen (s. 8.2.4.1), diese wurden aber nicht explizit als besonderes Konsummotiv benannt. Vielmehr wurde häufig darauf verwiesen, dass Spice-Produkte hinsichtlich ihrer Wirkung als etwa gleichwertiges Substitut zu Cannabis zu betrachten seien und dass sich die grundsätzlichen auf die Wirkung bezogenen Motive nicht von denen des Cannabiskonsums unterscheiden: *„Irgendwie hat's wirklich gekickt, ja. Und äh... man hat sich bekifft gefühlt, hatte irgendwie rote Augen.. Und ja, also, das hat auf jeden Fall.. in der Zeit hatten wir halt auch irgendwie nichts momentan zu rauchen und... da... war auf jeden Fall ein Ersatz für uns, ja.“* (Fred, 27) – *„Oder du willst einfach nur abchillen, rauchst einen Joint, dann ist alles vergessen. Dann sitzt du nur da, du grinst, du lachst, auf Forest kannst du supergeil lachen wie auf Gras. Das ist nicht so jetzt, wegen Geschmack, echt. Feierabendjoint. Anstatt dass du dein Feierabend-Bier trinkst, gehst du hin und rauchst du einen Joint“* (Escobar, 25) – *„(zu den wesentlichen Konsummotiven) Das waren bei mir... ja, fast dieselben wie beim Cannabis damals. Also, es war so, dass ich... ich konnte halt relativ schnell abschalten anfangs... als ich mit der Gewohnheitsraucherei wieder angefangen hab, also dass ich jetzt einmal am Tag geraucht hab... hat's eigentlich dazu gedient, schnell runterzukommen von der Arbeit, mich zu beruhigen, und mich halt ein bisschen wohl zu fühlen.“* (Foncho, 22). Zumeist werden also nicht nur die Wirkungen, sondern auch das Setting und die Funktionen des Konsums als mit dem Cannabiskonsum vergleichbar beschrieben. Die Mehrheit der Befragten berichtete im Übrigen nur wenig oder gar nichts über die allgemeinen Beweggründe und Bedingungen für den Konsum von rauchbaren psychoaktiven

Substanzen, was auf einen vertrauten Umgang hindeutet und als weiterer Beleg dafür betrachtet werden kann, dass sich die entsprechenden Faktoren beim Cannabis- und Räuchermischungsgebrauch kaum unterscheiden (s. auch 8.2.4.1).

Dessen ungeachtet gibt es mehrere Befragte, die ausdrücklich die Neugier als Gebrauchsmotiv nennen. Grundsätzlich spielt diese Motivation insbesondere für den Erstkonsum von Drogen immer eine Rolle (vgl. Werse et al. 2009, Kemmesies 2004), weshalb auch die überwiegende Mehrheit der hier Befragten im Fragebogen diesen Aspekt als einen Grund für ihren Konsum angeben (8.2.5.1). In den qualitativen Interviews wurde diese Neugierde, abgesehen von Einzelfällen, in denen eine grundsätzliche Experimentierbereitschaft gegenüber ‚neuen‘ Drogen geäußert wurde (*„Ich habe eigentlich immer alles ausprobiert, was ich gekriegt habe“*, Björn Bork, 32), für die Räuchermischungen spezifiziert: *„Schon einfach so dieses Interesse, also knallt das jetzt so... genauso oder nicht. Also, es war wirklich mal so'n Interesse, und ist da jetzt so'n Medienhype dran... (...) Und ist das jetzt einfach nur Hysteriemache, oder ist da wirklich was dahinter und so. Also das war ja am Anfang so'n bisschen mysteriös. War ja so rätselhaft. Das hat natürlich krass auch noch das Interesse geweckt.“* (Ralf, 26) – *„Überwiegend eben als Kif-Ersatz. So wurde es ja auch teilweise angepriesen. Und dass es stärker ist. Grundsätzliche Information dazu war, was im Fernsehen kam, dass es stärker war, länger wirkt und so, und dass hat mich halt neugierig gemacht. Wäre es nicht in den Medien gewesen, ich glaube nicht, dass es so ein Renner geworden wäre“* (Andreas 2, 21). In diesen Fällen wurde also die Neugierde durch die Medienberichte geweckt; die Befragten ‚überprüften‘ mithin mit ihren Konsumexperimenten die vorherigen Berichte über die Wirkungen von Spice-Produkten. Diese Art von Neugier dürfte auch für die offenbar relativ große Zahl derer, die im Zuge des ‚Medienhypes‘ ein oder mehrere Male Spice probierten, ausschlaggebend gewesen sein (vgl. Werse/ Müller 2009).

8.2.5.3 Legalstatus von Räuchermischungen

Wie zu erwarten, sind rechtliche Gründe insgesamt die mit Abstand am häufigsten genannten Konsummotivationen. Dabei ist indes zu unterscheiden, welche Aspekte der Legalität der konsumierten Produkte die jeweils entscheidenden für die einzelnen Befragten sind. Diese drei Aspekte werden in den folgenden Teilabschnitten gesondert behandelt:

- a) Die grundsätzliche Erlaubtheit von Räuchermischungen (dass man die Produkte legal mit sich führen darf),
- b) die legale Verfügbarkeit (über Headshops oder Internethandel),
- c) die Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe im menschlichen Körper.

Punkt c) ist dabei nochmals insofern zu unterteilen, als unterschiedliche Motive für das Bemühen verantwortlich sein können, keine nachweisbaren Drogen bzw. Abbauprodukte im Körper zu haben (s. 8.2.5.3.3).

8.2.5.3.1 Erlaubtheit

Der bloße Umstand, dass es sich um ein legales Produkt handelt, wurde nur selten angesprochen. Ein Befragter aus der Pilotstudie (Sven, 25) gab im Verlauf des Interviews an,

dass „die Legalität“ ihn „verleitet“ habe: „rein, dass man das legal kaufen kann.“ Im Zusammenspiel damit, dass er durch einen Teilzeitjob in einem Headshop ohnehin mit den Produkten in Berührung kam, senkte die Legalität offenbar die Hemmschwelle zum Ausprobieren. Im Übrigen war er der einzige, der über einen provokativen Umgang mit Räuchermischungen gegenüber Polizisten berichtete: „Man kann es sogar legal konsumieren. Mich selbst hat die Polizei schon am Hauptbahnhof angehalten, und gefragt: ‚Was rauchen Sie hier nen Joint?‘ Und ich: ‚Ich rauch‘ keinen Joint‘. Hab denen die Tüte gezeigt: ‚laufen Sie weiter“ (Sven, 25; vgl. auch: Werse/ Müller 2009: 33).

Bei den übrigen Befragten gibt es hingegen nur vereinzelt Äußerungen, die darauf hindeuten, dass sie sich grundsätzlich sicherer vor der Strafverfolgung fühlen, wenn sie Spice-Produkte statt Cannabis konsumieren: „Hauptsache, einen ‚Turn‘, der legal ist“ (Franz, 30) – „Es ging mir um Legalität, um den einfachen Beschaffungsweg“ (Andreas 2, 21). Ein anderer Konsument verwendete die Legalität offenbar für eine besondere subjektive Rationalisierung- bzw. Neutralisierungstechnik (vgl. Sykes/ Matza 1968), die seinen Konsum vor seinem Umfeld rechtfertigen sollte: „Ich hab mir immer gesagt, wenn's jetzt in Anführungszeichen legal ist, und ich kann das Zeug frei kaufen... dann kann's so schlimm nicht sein, und es darf sich auch mehr oder weniger keiner dafür interessieren, weil es ist ja so, als würde ich mir ne Flasche Bier kaufen an der Tankstelle. Ich hab das eigentlich immer so gesehen, dass es halt legal ist und... ja, dass sich dann eigentlich keiner drüber aufzuregen hat. Ob das jetzt die Polizei ist, oder ob's meine Mutter ist, oder ob's meine Freundin ist.“ (Foncho, 22). Mit einer derartigen Konstruktion bleibt dieser Interviewpartner indes ein Einzelfall. Zuweilen wurde sogar explizit darauf hingewiesen, dass der legale Status an sich, u.a. vor dem Hintergrund des anderweitigen (illegalen) Drogenkonsums, kein Argument für den Gebrauch gewesen sei: „Ob es verboten ist oder nicht, ist mir im Endeffekt sowieso scheißegal. Hab ich kein Problem mit.“ (Björn Bork, 32) – „(I: Dass es legal war, war das für Dich ein Argument?) In dem Augenblick nicht, in dem Augenblick fand ich es halt einfach nur toll, da ich wegen meinen Drogen sowieso jetzt nicht so auf legal oder illegal geguckt habe, war es mir auch egal so, legal oder illegal.“ (Peter, 33) – „(I: Wie wichtig war für dich, dass das ein legaler Stoff ist, den du da konsumierst?) Der wesentliche Ausschlag. Also nicht, weil ich so gerne legal bin, aber, weil man dann halt ne Verlässlichkeit hat, so... also dass man da nicht so... Vorräte so ordern muss oder so irgendwie... sondern einfach so da hingehen kann theoretisch“ (Lilith, 24). Das letztgenannte Zitat verweist darauf, dass im Hinblick auf den rechtlichen Status die Verfügbarkeit im Vergleich mit der Erlaubtheit das weitaus wichtigere Argument zu sein scheint.

8.2.5.3.2 Verfügbarkeit

Mehrere Befragte berichteten darüber, dass Cannabis zeitweise schwer erhältlich war und schlichtweg aus diesem Grund auf Räuchermischungen zurückgegriffen wurde: „Es war halt nichts da an... normalem Cannabis, und dann hat halt n Freund dieses Spice gekauft...“ (Lilith, 24) – „Weil es einfach irgendwie einfacher zu beschaffen war. Man musste nicht erst irgendwie tausend Leute anrufen, und noch 50 km fahren vielleicht... Ja, man ist halt einfach in den nächsten Headshop gefahren, hat sich das gekauft, und ohne schlechtes Gewissen, sag ich mal... wenn man denn überhaupt noch eins hat, wenn man Hasch raucht, ja.“ (Fred,

27) – „Dann habe ich mir gedacht, immer aufs Dorf zu fahren, um mir was zu holen, das geht ja auch ins Spritgeld, da kann ich's mir auch unten im Headshop kaufen, als ich dann davon gehört habe“ (Daniel, 24). In diesen Fällen sind also konkrete Versorgungsengpässe bzw. größere Umstände bei der Beschaffung von Cannabisprodukten für den Kauf von Spice-Produkten mit verantwortlich.

Häufiger hingegen wird die generelle Problemlosigkeit der Beschaffung als Motiv erwähnt. Dies kann sich zum einen auf den Kauf bei Internetshops beziehen: „Verfügbarkeit würd ich sagen. Weil, das kam dann mit der Post dann auch, und das war bequem“ (Mogli, 41) – „Es ist halt immer verfügbar, man kann es sich auch nach Hause schicken lassen über's Internet“ (Pablo, 36). Zum anderen werden in diesem Zusammenhang Headshops erwähnt (siehe Zitate von Fred und Daniel oben). Dabei wird von einzelnen Befragten positiv hervorgehoben, dass die Beschaffung dadurch nichts mit dem illegalen Schwarzmarkt zu tun hat: „Und was ich gut finde ist, dass das Spice vom Rest getrennt ist. Also wenn du dir eine Ecke Spice kaufst, gehst du in den Headshop und kaufst dir die und du hast keinen Kontakt zu irgendwelchen anderen Szenen, wo das Risiko besteht, dass man vielleicht mal auf etwas anderem hängen bleibt, was natürlich nicht wünschenswert ist“ (Klaus, 36). Während dieser Interviewpartner also in erster Linie eine etwaige ‚Verführung‘ durch die mögliche Griffnähe zu anderen Drogen anspricht, die bei der illegalen Beschaffung von Cannabis gegeben sein kann, verweist ein anderer darauf, dass ihm manche der Personen, von denen er Cannabis kauft, unangenehm sind: „Also, ich hab halt keine Angst wegen der Illegalität und so, aber es nervt halt einfach manchmal, weil man... ähm, halt mit komischen Leuten manchmal zu tun hat“ (Björn Bork, 32). Während dieser Befragte seine Cannabisprodukte offenbar für gewöhnlich über Dealer bezieht, spricht eine andere Interviewpartnerin eine noch darunter liegende Handelsstufe an, die offenkundig ihre übliche Drogenquelle ist: Den häufig nicht-profitorientierten Kleinhandel unter Freunden bzw. Bekannten (‚Sammelbestellungen‘ bzw. ‚social supply‘; vgl. Werse 2008, Coomber/ Turnbull 2007). Die ‚Versorgungslage‘ über diese Quellen scheint bei ihr nicht immer zuverlässig zu sein: „Die Situation, dass ich Lust habe, zu kiffen, und dann nichts zu haben, und dass man dann irgendwie so peinlich Leute anrufen muss, und rumtelefonieren muss... und wie sagt man das jetzt am Telefon, und dann irgendwohin... das nervt halt, so. Und das ist auch peinlich, nervig-peinlich und... wie sagt man das so... ja, man fühlt sich irgendwie blöd halt. (I: Und da war Spice dann sozusagen weniger peinlich, von der Beschaffung her?) Ja, also, ich meine, einfach... nicht stressig, so. Also einfacher, weniger Aufwand, weniger Event. Und dafür hätte ich auch mehr Geld bezahlt, drei, vier, fünf Euro sind's ja, die das teurer ist“ (Lilith, 24). Möglicherweise bringt diese Befragte hier anschaulich zum Ausdruck, was mehrere andere Interviewpartner implizieren, wenn sie die relative Einfachheit der Beschaffung von Spice im Vergleich zu Cannabis ansprechen: Auch wenn häufig auf die hohe Verbreitung der meistkonsumierten illegalen Droge hingewiesen wird⁹, so ist die Beschaffung für gelegentliche oder regelmäßige Konsument(inn)en nicht immer zuverlässig gegeben bzw. mit Unannehmlichkeiten verbunden. Darin dürfte begründet sein, dass der einfache und legale Kauf von Spice-Produkten für diese Personen ein Argument für den Konsum ist bzw. war. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass die Verfügbarkeit von Spice-Produkten für eine vermutlich um ein Vielfaches größere

⁹ So waren z.B. im Jahr 2008 57% der 15-18-Jährigen in Frankfurt mindestens einmal in ihrem Leben Cannabis angeboten worden (vgl. Werse et al. 2009).

Zahl von Cannabis Konsumierenden kein Argument für einen etwaigen Umstieg auf die legale Alternative gewesen ist; hierauf weisen Aussagen aus den Experteninterviews für die Pilotstudie sowie aus mehreren Konsument(inn)eninterviews hin. Auch für die meisten hier befragten Konsument(inn)en wäre die Verfügbarkeit keine hinreichende Bedingung für wiederholten Gebrauch gewesen – weitaus wichtiger ist der Umstand, dass die Wirkstoffe nicht nachweisbar sind.

8.2.5.3.3 Nachweisbarkeit

Tatsächlich beziehen sich die meisten Aussagen zu Konsummotivationen in den qualitativen Interviews auf die Nicht-Nachweisbarkeit der cannabinoidmimetischen Wirkstoffe in Räucher-mischungen. Da die Vermutung, dass (mögliche) Drogenscreenings in unterschiedlichen Zusammenhängen ein wesentliches Konsummotiv darstellen könnte, zu den Arbeitshypothesen dieser Studie zählte, wurde im Fragebogen detailliert nach entsprechenden Erfahrungen gefragt. Tabelle 10 enthält eine Übersicht über diese Erfahrungen.

Tabelle 10: Bisherige Erfahrungen mit Drogentests/ -screenings (Anteile derer, die mindestens einen entsprechenden Test durchgeführt haben bzw. mindestens einen positiven Test abgelegt haben)

	Getestet insgesamt		Positiv getestet	
	N	%	N	%
Mindestens ein Drogenscreening überhaupt	22	88	17	68
Straßenverkehr (Schnell-, Haar- oder Bluttest)	13	52	11	44
Infolgedessen: MPU-Verfahren	6	24	0	0
Therapie/ Substitution	4	16	1	4
JVA/ Gefängnis	2	8	1	4
Schule/ Ausbildung	2	8	1	4
Arbeitgeber	2	8	0	0
Sonstige	7	28	4	16

88% haben mindestens einen Drogentest in ihrem Leben absolviert; bei über zwei Dritteln der Befragten war mindestens einer dieser Tests positiv. Mehr als die Hälfte der Befragten mussten einen derartigen Test aufgrund einer Routinekontrolle oder Auffälligkeiten im Straßenverkehr abgeben; bis auf zwei dieser Personen fiel der entsprechende Test bei allen positiv aus. Bei sechs Personen wurde infolge eines positiven Tests ein MPU-Verfahren (Medizinisch-Psychologische Untersuchung) eingeleitet, das alle jeweils erfolgreich absolvierten (allerdings haben darüber hinaus zwei Befragte bereits seit längerem keinen Führerschein mehr, da sie ihr MPU-Verfahren noch nicht in Angriff genommen haben). Vier Befragte haben im Rahmen einer Drogentherapie bzw. Substitution Tests absolviert – dahinter verbergen sich drei der über die Drogenhilfe Kontaktierten sowie ein Befragter, der in jungen Jahren eine Episode abhängigen Opiatkonsums mit einer Therapie beendete. Die übrigen zwei

über die Drogenhilfe Befragten haben im Gefängnis Drogentests abgeben müssen. Zudem gab es jeweils zwei Interviewpartner, die im Betrieb oder in der Schule/Ausbildungsstätte getestet wurden (s. Tab. 10). Hinter den sieben „sonstigen“ Angaben verbergen sich Polizeikontrollen auf der Straße bzw. in der U-Bahn, ein Test bei der Einreise am Flughafen, einer in der Psychiatrie, einer im Rahmen einer Medikamentenstudie und ein vom Jugendamt durchgeführtes Screening zwecks Überprüfung der Eignung zur Kindererziehung. Ein Befragter hatte zudem mehrmals privat Tests durchgeführt, um zu überprüfen, ob er noch nachweisbare Substanzen im Körper hat.

Die meisten Befragten absolvierten jeweils nur einen der betreffenden Tests; einige Interviewpartner(innen) haben dagegen umfangreichere diesbezügliche Erfahrungen. So wurden insgesamt fünf Personen schon mehr als einmal (maximal drei Mal) im Straßenverkehr getestet. Die im Rahmen von Therapie, Substitution oder JVA-Aufenthalt durchgeführten Screenings finden zumeist regelmäßig statt, so dass die Drogenhilfeklient(inn)en in der Stichprobe allesamt bereits mehr als 20 Mal (maximal geschätzte 130 Mal) auf illegalen Drogenkonsum getestet wurden. Und auch im Rahmen eines MPU-Verfahrens müssen zumeist mehrere (hier: maximal 10) Drogentests durchgeführt werden. Insgesamt 16 Befragte (64%) haben schon mehr als ein Drogenscreening absolviert.

Es lässt sich also festhalten, dass ein weit überwiegender Teil der Interviewpartner(innen) über Erfahrungen mit Drogentests verfügt, darunter jeweils eine Mehrheit mit mehrfachen Testerfahrungen und/oder positiven Ergebnissen. Möglicherweise kann der Umstand, dass es sich bei der Stichprobe in den überwiegenden Fällen diesbezüglich um ‚gebrannte Kinder‘ handelt (selbst wenn die routinemäßig getesteten Drogenhilfeklienten herausgerechnet werden) als Hinweis darauf verstanden werden, weshalb diese Personen besonders ‚anfällig‘ für den Konsum von Räuchermischungen sind bzw. waren. Zwar existieren keine Vergleichswerte für Erfahrungen mit Drogentests in der Normalbevölkerung oder auch unter Konsument(inn)en illegaler Drogen, doch die betreffenden Anteile in der vorliegenden Stichprobe erscheinen insgesamt als ausgesprochen hoch.

Angesichts der obigen Zahlen zu positiven Drogentests haben bzw. hatten einige der Befragten (wenn sie nicht generell auf den Konsum rauchbarer berauschender Substanzen verzichten wollten) sozusagen manifeste Gründe für den Konsum von Räuchermischungen. Dies trifft z.B. auf Personen mit laufenden MPU-Verfahren zu. In den qualitativen Interviews wurden diese auch tatsächlich als besonders starke Motive dargestellt: *„Dadurch, dass ich zur MPU gehen muss, muss ich halt von Cannabis abstinert bleiben und deshalb hab ich mir als Alternative diese Räuchermischungen gesucht“* (Pablo, 36) – *„Als ich 19 war, da bin ich in ne Polizeikontrolle geraten mit dem Auto, musste dann auch meinen Führerschein abgeben, für'n halbes Jahr, und halt ein Screening machen, und ne MPU machen, und hab dann eigentlich komplett aufgehört (Cannabis) zu rauchen... (...) Und es war immer so, dass ich mir gesagt hab, ich will zwar gerne rauchen, und... das war immer die Droge, die mir am meisten Spaß gemacht hat (...) und ich hab mir halt immer gesagt, ich würd's gerne machen, aber wenn's halt nicht geht aufgrund der Gefahr, meinen Führerschein wieder zu verlieren, lass ich's halt besser. Und dann hab ich halt mitbekommen, es gibt was, was ich in Anführungszeichen legal rauchen kann, was in etwa denselben Effekt bringt... und was mir keine Schwierigkeiten bereitet bezüglich des Führerscheins jetzt.“* (Foncho, 22). – *„In meinem Bekanntenkreis ist es wohl so, dass vor allem alle Leute, die Auto fahren, eigentlich am konsu-*

mieren sind, alle Leute, die ihre MPU schon haben, ja. Das ist auch eine ganz interessante Sache, das bekomme ich halt in meinem Bekanntenkreis mit, dass jeder, der eine MPU hat und eigentlich weiter konsumieren will, konsumiert halt einfach so was, weil es halt jetzt nicht einfach nachweisbar ist“ (Franz 2, 25)

Auch wenn ein positiver Drogentest im Straßenverkehr keine MPU nach sich zieht, kann dies aufgrund der Notwendigkeit zu weiteren Screenings ein handfestes Motiv für den Räuchermischungs-Gebrauch darstellen: „(I: Du wurdest von der Polizei kontrolliert?) Nach einem Festival. Angehalten worden halt. THC positiv gewesen und dann an einer MPU knapp vorbeigerutscht. Ich musste trotzdem noch eine ärztliche Untersuchung, zwei Drogentests machen, und dann war das Ganze gegessen, seit einem Monat. (...) Ohne den Stress mit dem Führerschein hätte ich es höchstens probiert, aber nicht regelmäßig geraucht.“ (Franz, 30). Und schließlich kann die abschreckende Wirkung einer Polizeikontrolle mit Drogentest auch dann zur Geltung kommen, wenn der Test negativ gewesen ist: „Dann kam das Verbot und das war erst mal fertig, dann habe ich wieder angefangen, Gras zu rauchen, bin irgendwann von der Polizei angehalten worden und mein Test auf THC, der Urintest war positiv, dann habe ich Blut abgenommen gekriegt und am Ende hat sich natürlich rausgestellt, dass kein Aktivwert mehr vorhanden war im Blut und dann war alles in Ordnung, aber zu der Zeit hat es dann wieder angefangen mit: ‚So, ich kann kein Gras mehr rauchen, weil wenn ich MPU machen muss, muss ich eine Abstinenz von einem halben Jahr oder einem Jahr nachweisen‘ und dann habe ich wieder komplett aufgehört. Und zwischendurch sind wir dann wieder in den Headshop gegangen und es gab natürlich neue Sachen“ (Andreas, 19). Dieser Befragte hatte bereits zu der Zeit, in der er seinen Führerschein machte, seinen Cannabiskonsum eingestellt, um (zunächst bis zum Verbot Anfang 2009) auf Spice umzusteigen.

Generell wurde die Sorge davor, bei einer etwaigen Polizeikontrolle seinen Führerschein zu verlieren, häufiger als Gebrauchsmotiv genannt als die konkrete Notwendigkeit, bevorstehende Drogentests erfolgreich zu absolvieren. Insgesamt 17 der Interviewpartner(innen) (68%) sprechen dies im Verlauf des Interviews an. Darunter sind sowohl Personen, die zuvor schon einmal im Straßenverkehr getestet wurden, als auch solche ohne entsprechende Erfahrungen. Zum Teil wird die Nicht-Nachweisbarkeit dabei eher beiläufig als Argument für den Konsum genannt: „Ist schon wirklich so, dass es natürlich, wenn so was kommt, es ist legal, es ist nicht nachweisbar beim Autofahren und so, das hat ja so ne Reihe von Vorteilen, krieg ich dann schon einfach Interesse“ (Ralf, 26) – „Manchmal, wenn ich auf’s Dorf gefahren bin (...) habe ich mir noch schön einen reingeprügelt, bevor ich aus Frankfurt dann weggefahren bin. Und dann war ich halt schon ziemlich breit im Auto und dann musste ich halt noch eine halbe Stunde bis dahin tuckern. Da hast du auch gedacht, ‚Boah, die Bullen hier, die Bullen da, hoffentlich winken sie mich nicht raus‘. Beim Spice wäre das ja ziemlich egal gewesen. Das fällt einem dann schon leichter. Da ist man nicht so hippelig, falls sie dich mal erwischen sollten, da ist man relaxter: ‚Ach, sie können mir doch eh nichts‘ und so, da kommt man schon ganz anders rüber.“ (Daniel, 24) – „Mit illegalen Drogen, beziehungsweise halt Marihuana haste halt Probleme mit dem Führerschein, und dann hab ich mir gedacht, wenn das die gleiche Wirkung hat, oder wenn das ähnlich ist, dann... besser das.“ (Hans, 34) – „(I: Was war der Grund, es mal zu probieren?) Mehr oder weniger ein bisschen auf der sicheren Seite zu stehen, gesetzesmäßig gesehen. (I: Hattest Du denn Schwierigkei-

ten mit Cannabis, mit der Polizei oder so?) Nö. (I: Aber es war einfach ein besseres Gefühl, oder wie?) Ja, falls mal was wäre oder was vorkommen sollte“ (Michael, 18).

Die Aussagen einiger anderer Befragter hingegen weisen zum Teil explizit darauf hin, dass die Sorge um einen etwaigen Führerscheinverlust das zentrale Motiv für den Konsum von Spice-Produkten ist bzw. war: *„Ich habe regelmäßig gekiffed eigentlich so, eine ganze Weile lang, und, wie gesagt, durchs Autofahren und Kiffen, das passt halt nicht zusammen, kriegt man den Führerschein abgenommen, da dachte ich mir, probier ich es halt einfach mal mit Spice.“* (Deep Blue, 42) – *„...bin mal in so einen Headshop gegangen und habe die gefragt, wie das abgeht, was das ist, weil das ja legal war halt und es mir sympathisch gemacht hat, war halt, dass sie mir den Führerschein nicht abnehmen können, das war der Hauptgrund, warum ich das überhaupt gemacht habe.“* (Jimmy, 27). Insbesondere bei Personen, die häufig mit dem Auto unterwegs sind und/oder aus beruflichen Gründen ihren Führerschein brauchen, ist die Angst, wegen des Nachweises illegalen Drogenkonsums den Führerschein einzubüßen, z.T. sehr groß. Dazu trägt insbesondere auch der Umstand bei, dass selbst kleine Restmengen von aktivem THC im Blut (z.B. aufgrund länger zurückliegenden Konsums) zu Führerscheinverlust und MPU führen können: *„Mit dem ständigem Bewusstsein, wenn ich am Konsumieren bin, im Prinzip egal wie viel, wenn ich 2-3 Mal die Woche rauche, dann kann ich mich eigentlich nicht in ein Auto setzen, ohne halt eine MPU zu kriegen, wenn ich angehalten werde. Und dann kamen halt immer mal so Pausen, dass man mal gesagt hat, okay, ich will jetzt halt auf ein Festival fahren und habe dann halt mal so 2 Wochen vorher nicht geraucht, damit ich da wieder hinfahren konnte“* (Franz 2, 25). Insbesondere in ländlichen Gegenden wird das Risiko, am Steuer getestet zu werden, als besonders hoch eingeschätzt. So gibt Franz 2 an einer anderen Stelle an, dass er sich zu Zeiten regelmäßigen Cannabiskonsums teilweise *„quasi nicht aus dem Haus bewegt“* habe, *„nur des Führerscheins wegen“*, zumal man auf dem Dorf auf das Auto angewiesen sei (*„Da fährt zweimal oder dreimal am Tag ein Bus, wie willst du das dann machen?“*). Ein weiterer, junger Befragter, der ebenfalls in einer ländlichen Region wohnt, verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die Polizei in dieser Gegend vor allem bei jungen Leuten besonders häufig Drogentests durchführt: *„Weil es einfach ein Problem ist mit dem Autofahren. Weil das THC einfach viel zu lange nachgewiesen werden kann und die Polizei bei uns in XY ziemlich dahinter ist, also sobald die einen Jugendlichen anhalten, wird dann eine Urinprobe gemacht, ob der jetzt verdächtig ist oder nicht“* (Andreas, 19). Als Begründung für diese Einschätzung gibt er an, dass die Polizeibeamten ansonsten *„nix zu tun“* hätten: *„bei uns ist einfach nichts los“*. Angesichts dieser beiden Befragten zeichnet sich eine Tendenz ab, nach der die Sorge um den Führerschein in ländlichen Gegenden aufgrund der zumindest ‚gefühlter‘ höheren Kontrolldichte tendenziell größer zu sein scheint: Während Befragte aus Frankfurt noch teilweise darüber berichten, unter unmittelbarem Drogeneinfluss Auto gefahren zu sein, gibt z.B. der aus einer ländlichen Region stammende Franz 2 an: *„Wenn ich heute einen Joint geraucht habe, kann ich mich drei Tage nicht ins Auto setzen. Weil dann einfach die Gefahr zu groß ist, kontrolliert zu werden.“* Der Befragte schätzt das Risiko also als besonders hoch ein. Inwiefern die Verfolgungsdichte in bestimmten Gegenden tatsächlich derart hoch ist wie beschrieben und wie deutlich etwaige Unterschiede zwischen Stadt und Land ausfallen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Als gesichert dürfte indes die Annahme gelten, dass die generelle Kontrolldichte bezüglich illegaler Drogen im Straßenverkehr – u.a.

aufgrund verbesserter Testmöglichkeiten – insbesondere in den letzten rund zehn Jahren massiv gesteigert wurde. So hat sich die Anzahl der Drogendelikte (außer Alkohol) im deutschen Straßenverkehr zwischen 1999 und 2009 um mehr als das Zehnfache (von 2.800 auf 29.700 pro Jahr) erhöht (vgl. KBA 2005, 2010) – angesichts der verfügbaren Daten zur Prävalenzentwicklung (etwa: Kraus et al. 2008) kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese Zahlen auch nur annähernd auf eine entsprechende tatsächliche Tendenz hinsichtlich Autofahrten unter Drogeneinfluss zurückgeführt werden können. Diese Entwicklung könnte möglicherweise mit dazu beigetragen haben, dass sich ‚legale Alternativen‘ in bestimmten Gruppen von Konsument(inn)en einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Einen illustrativen Eindruck darüber, wie Cannabis bezogene MPU-Verfahren ablaufen können, bietet die Interviewpassage in Exkurs 3.

Exkurs 3: Interviewauszug bezüglich eines Führerschein-/ MPU-Verfahrens infolge des Nachweises von Cannabiskonsum

„(I: Bei deinem Führerscheinverlust, hast du da eine MPU machen müssen?) Alles, die komplette Palette. Also, die haben mich komplett durchgenommen, die haben mir jeden Schein aus der Tasche geleiert, den sie konnten, da habe ich halt auch gesehen, dass die Gesetze, die mit dem THC zu tun haben, so willkürlich sind, dass ich da vorsichtiger geworden bin, also ich habe den direkten Vergleich gehabt, ich kam in eine Routinekontrolle mit dem Auto. Soll ich den Vorfall mal schildern? (I: Ja ja, bitte.) Und hatte also am Vortag etwas konsumiert, also es war noch nicht mal so, was mich auch ein bisschen geärgert hat, also ich habe nicht einen geraucht und bin dann 2-3 Stunden später Auto gefahren. Dann musste ich eine Urinkontrolle machen, stinknormal, ist positiv angeschlagen und ab da haben sie mit mir eigentlich gemacht, was sie wollten, ab da hatte ich eigentlich auch keine Rechte mehr und Widerspruch und so was gab es nicht. Und dann fing es halt an mit MPU, die habe ich eigentlich in meinen Augen ganz positiv über den Berg gebracht, hat auch die Psychologin zu mir gesagt, dass das eigentlich alles cool ist; es kann sein, dass noch mal ein Haartest auf mich zukommt oder so ein Drug-Kurs, da muss man eine Woche Anonyme-Alkoholikermäßig sich mit so einer Pädagogin unterhalten, und ich hatte den Haartest negativ und dann haben sie mich trotzdem noch zu dem Drug-Kurs geschickt, obwohl ich mich in diesen zwei Jahren habe freiwillig alle zwei Monate testen lassen, auf meine Kosten, das konnte ich nachweisen. Ich wollte meine Chancen erhöhen, meinen Führerschein wieder zu bekommen, habe halt mich in diesen zwei Jahren eineinhalb Jahre testen lassen, von so einer Unabhängigen, die haben mich dann spontan angerufen, haben gesagt, komm vorbei. Das konnte ich vorweisen auch. Der Haartest war negativ, MPU, Drug-Kurs und dann habe ich erst meinen Führerschein wiederbekommen. Das hat mir auch überhaupt nicht gefallen. (I: Was kostet so was, so ein freiwilliger Test?) Es geht, also der freiwillige Test hat mich im Monat, also pro Test hat das, glaube ich, 35 Euro gekostet. Vor allem habe ich das halt selbst bezahlt, also ich meine, natürlich habe ich alles selbst bezahlt, aber das hätte ich gar nicht machen müssen, es war auch so, dass die gemeint haben, du kannst auch direkt zur MPU gehen, eine Woche nach dem Vorfall, aber bei dem MPU-Test kann man nur bestehen, wenn man, ich weiß es nicht mehr ganz genau, aber ich glaube ein Jahr Abstinenz nachweisen kann, hat man überhaupt eine Chance, den nicht noch mal zu wiederholen, deshalb ha-

be ich freiwillig ein Jahr nichts gemacht was den Führerschein angeht, hab mich nicht testen lassen, das hat sich dann auf eineinhalb Jahre hingezogen aus zeitlichen und finanziellen Gründen, und dann bin ich halt zur MPU gegangen und die haben mich trotzdem... die haben gemacht, was sie wollten. In derselben Zeit hat ein Kumpel von mir in seiner Probezeit mit Alkohol mit 1,7 Promille einen Unfall gebaut, ist aus dem Auto geflogen, kann also echt froh sein, dass er noch lebt und er hat nach zwei Monaten seinen Führerschein wiederbekommen, einfach mal so, um die Relationen darzustellen. Und bei mir war es sogar noch ein Tag später, also hätte ich jetzt einen Unfall damit gebaut oder wäre ich mit dem Dübel in der Hand gefahren, dann würde ich es noch einsehen, aber so, wie gesagt, fand ich mich ein bisschen vergewohltätigt, nenne ich das mal. (I: Kannst du einschätzen, wie viel dich der ganze Spaß gekostet hat?) Ja, 5.700 Euro.“ (Jimmy, 27)

Die Sorge um den Führerschein nimmt also insgesamt einen zentralen Stellenwert bei der Motivation für den Konsum von Räuchermischungen ein. Nur gelegentlich wurde explizit darauf hingewiesen, dass dieser Aspekt keine oder eine nur geringe Rolle spiele, weil der/die Betreffende kaum Auto fahre: *„Das spielt für mich insofern keine Rolle, oder... ne kleine untergeordnete Rolle, weil ich nämlich eh nicht viel Auto fahre... oder sehr selten, weil ich kein Auto habe, und wir halt so zentral wohnen, dass das für mich nicht wirklich in Betracht käme, Auto zu fahren.“* (Fred, 27) – *„(I: Dass die Wirkstoffe nicht im Körper nachweisbar sind, hat das irgendeine Rolle für dich gespielt?) (überrascht) Ach so, stimmt... ähm... nö, ich fahr eh so gut wie kein Auto“* (Lilith, 24).

Abgesehen von Führerscheinverfahren ist die Involvierung in drogenbezogene Therapie-/ Betreuungsmaßnahmen innerhalb der Stichprobe der einzige sonstige Grund dafür, Spice-Produkte wegen ihrer Nicht-Nachweisbarkeit zu konsumieren, der von mehreren Befragten genannt wird. Allerdings war dies nur für einen der fünf über die Drogenhilfe Kontaktierten über einen gewissen Zeitraum das wesentliche Motiv zum Konsum; nur sehr kurzzeitig galt dies auch für die einzige weibliche Befragte aus dieser Gruppe. Sie hatte zu Beginn ihrer Zeit in einer betreuten Wohngemeinschaft (BWG), in der völlige Abstinenz erwartet wird, einige Male Spice probiert, stellte den Konsum aber u.a. aus folgendem Grund wieder ein: *„weil ich doch ein bisschen Angst gehabt habe, dass man es doch vielleicht nachweisen kann.“* (Sabine, 36). Später – ohne Notwendigkeit eines ‚sauberen‘ Drogenscreenings – konsumierte sie sporadisch weiterhin Räuchermischungen, wenn sie über Freunde die Gelegenheit dazu ergab. Ein weiterer dieser Befragten, der seit geraumer Zeit in einem Substitutionsprogramm ist (Mario, 30), gab an, dass das Motiv der Nicht-Nachweisbarkeit für ihn *„keine Rolle gespielt“* hätte, da sein Substitutions-Arzt ohnehin darüber informiert ist, dass er Cannabis raucht. Offenkundig gilt dies auch für viele andere Substitutionsklient(inn)en. Ein anderer BWG-Bewohner (Peter, 33) gibt an, dass ‚Beikonsum‘ in seiner Einrichtung nicht so streng gehandhabt werde, weshalb er weiterhin Cannabis konsumiert und Spice-Produkte nur gelegentlich als ‚Verstärker‘ verwendet: *„um eine etwas erhöhte Wirkung zu bekommen“*. Ein weiterer Drogenhilfe-Klient war eine Zeitlang aus anderen Gründen auf Räuchermischungen umgestiegen (s.u.).

Der einzige, der tatsächlich über einen gewissen Zeitraum aufgrund der Notwendigkeit zu therapiebezogenen Drogentests Räuchermischungen konsumierte (Escobar, 25), hatte

damit begonnen, nachdem er eine Therapiemaßnahme begonnen hatte. Seinen Angaben zufolge konsumierten nahezu alle Klienten in dieser Einrichtung Räuchermischungen: *„Es war ja so, in der Einrichtung, neue Leute, die dazugekommen sind, sind automatisch mit reingerutscht. Weil, das waren ja alles Ex-Junkies, oder immer noch drauf, die Methadon nehmen, was auch immer, die ganz viele Jahre über immer Drogen genommen haben. Komplett darauf verzichten möchten sie auch nicht, und das war eine willkommene Angelegenheit.“* Er selbst hatte sich in der Folgezeit einen intensiven Spice-Gebrauch angewöhnt. Er beschreibt eine Situation, in der die Mitarbeiter(innen) der Einrichtung den Klient(inn)en ein Ultimatum stellten, ihren Spice-Konsum zuzugeben, da ihnen die Rauschzustände nicht verborgen geblieben waren. Nachdem dann tatsächlich ein Großteil der Klient(inn)en *„aufmachte“* und einige Sanktionen folgten, setzte sich Escobars Angaben zufolge der Konsum unverändert fort: *„Kein einziger hat aufgehört. Es wurde sogar mehr. Jeder hat dann wieder so weiter gemacht“*. Er behauptet, dass Spice-Produkte in vielen anderen Therapieeinrichtungen ein ähnlich großes Problem darstellen: *„Und es wird nie aufhören und es wird in jeder Einrichtung – meine Therapeutin hat mir das gesagt – in jeder Einrichtung ist dasselbe Problem. Jeder kämpft damit, alle Therapeuten, mit diesem Spice oder Forest oder Chill X.“*

Der fünfte aus der Gruppe der Drogenhilfeklient(inn)en schließlich hatte mit dem regelmäßigen (täglichen) Spice-Gebrauch aus einem recht spezifischen Grund begonnen: *„Für mich war es dann halt attraktiv aus dem Grund, ich habe mich damals von meiner Frau getrennt und ich habe 2 Kinder, und die wollte mich anschießen beim Jugendamt, dass ich die Kinder nicht mehr sehe, deshalb, und deshalb bin ich auch mehr oder weniger auf diesem Spice hängengeblieben. Ich wollte es auch selber nicht glauben, ich habe Spice geraucht und habe mir diese Drogentests aus der Apotheke geholt und habe es damit probiert und es ist wirklich nicht nachweisbar. (...) Die wollte, dass ich die Kinder nicht mehr sehe, ist dann zum Jugendamt gegangen und hat gesagt, der Junge nimmt Drogen, ich möchte nicht, dass er die Kinder sieht und das war der ausschlaggebende Punkt für mich“* (Thorsten, 38). Der Befragte befürchtete also, dem Jugendamt negative Drogentests vorlegen zu müssen. Insgesamt zeigt sich im Hinblick auf die über die Drogenhilfe Kontaktierten ein zwiespältiges Bild: Nur für eine Minderheit unter ihnen ist bzw. war die Notwendigkeit, für eine Therapie- maßnahme negative Drogentests vorlegen zu müssen, das ausschlaggebende Argument für den Konsum. Gleichwohl wird angegeben, dass in bestimmten Therapieformen sehr viele der Klienten Räuchermischungen aus eben diesem Grund konsumieren. Diese Diskrepanz kommt vermutlich dadurch zustande, dass die für diese Studie Interviewten überwiegend in Therapie-, Betreuungs- oder Substitutionsmaßnahmen involviert waren, in denen keine totale Abstinenz gefordert wurde.

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Nicht-Nachweisbarkeit der synthetischen Wirkstoffe – wie im Vorfeld der Studie zu erwarten war – insgesamt das wichtigste Motiv für den Konsum von Räuchermischungen bzw. den Umstieg von Cannabis auf Räuchermischungen darstellt. Bemerkenswerter Weise gibt es dabei innerhalb der Stichprobe etwas häufiger Fälle, in denen keine konkrete, aktuelle Notwendigkeit zur Abgabe von Drogentests besteht bzw. bestand, als solche, in denen dies der Fall war. Für einen nicht unwesentlichen Teil der Befragten wirkt offenbar allein die Vorstellung, aufgrund von (auch bereits einen oder mehrere Tage zurückliegenden) Cannabiskonsum den Führerschein zu verlieren, so abschreckend, dass sie eher auf die legalen Alternativen ausweichen.

8.2.5.4 Sonstige Motive

Ein Grund für den Konsum für Räuchermischungen kann schlicht mit „*es hat sich halt ergeben*“ auf den Punkt gebracht werden. – „*Es hat sich einfach ergeben, ich habe da kein Motiv gehabt, kein direktes*“ (Mark, 26). Bei derartigen Gelegenheiten haben zumeist Freunde Spice-Produkte mit in eine ‚Kiffer-Runde‘ gebracht, in der diese dann entweder ausschließlich oder zusätzlich zu Cannabis konsumiert werden: „*Das war halt bei dem Kumpel, der hatte grad kein Gras und ich auch nicht und das war halt das, was dann da war.*“ (Frank, 26). An sich ist eine derartige Situation nicht untypisch für den Erstkonsum von insbesondere bestimmten illegalen Drogen; dem (ursprünglich kriminologischen) Karrieremodell des Drogenkonsums (vgl. etwa Becker 1981, Dollinger 2002, Kemmesies 2004) entsprechend können solche ‚Zufälle‘ an bestimmten Punkten der Biographie unter Umständen ein Auslöser für einen regelmäßigen Konsum der Substanz sein. In der vorliegenden Stichprobe wird ein solcher überwiegend von außen angestoßener Spice-Konsum indes ausschließlich von Befragten mit vergleichsweise wenigen Konsumgelegenheiten angesprochen, die ihren Konsum nach einigen weiteren Gelegenheiten wieder eingestellt haben. Dies dürfte im Zusammenhang mit der Sonderrolle der Räuchermischungen als ‚Ersatzdroge‘ zu betrachten sein, die von den meisten Cannabiskonsumenten bereits aus Prinzip abgelehnt wird (vgl. Werse/ Müller 2009). Wenn keine zusätzliche Motivation vorhanden ist, ist es nur plausibel, dass solche Personen bald wieder auf das ‚Original‘ Cannabis zurückgreifen. „*Ich hab mir aber absichtlich nicht irgendwas davon dann besorgt, oder so. Das war mir nicht, wie soll ich sagen, das war es mir nicht wert einfach, war mir nicht gut genug.*“ (Frank, 26)

Ansonsten sind es eher recht spezifische, individuelle Konsumgründe, die, abgesehen von den bislang beschriebenen Motivationen, genannt werden. So benennt ein Befragter, der zum Zeitpunkt des Interviews noch der Meinung ist, dass die Meldungen über synthetische Wirkstoffe ein Gerücht bzw. eine ‚Verschwörung‘ seien (ausführlich: Werse/ Müller 2009), seine generelle Vorliebe für pflanzliche Drogen: „*Da ich mich eh für Kräuter interessiere, weil ich auch so, für Heilungsprozesse und verschiedene Kräuterkuren eh Kräuter zu mir nehme in Teeform, hat es mich natürlich sehr interessiert, halt, ja. Auch, ich sag mal, andere Sachen, die jetzt nicht so gesundheitsschädlich sind, getestet halt, ja*“ (Deep Blue, 42). Ein ebenfalls bereits im Rahmen der Pilotstudie Befragter (der zuvor kein aktueller Cannabiskonsument war) nannte seine Mitarbeit in einem Headshop als eines der Konsummotive: „*Wo ich dann im Headshop drin war, war natürlich dann die Gegebenheit da, es mal auszuprobieren, auch umsonst und nicht dafür bezahlen zu müssen wie andere*“ (Sven, 25). Eine bemerkenswerte Begründung schließlich wird von einem weiteren Interviewpartner angesprochen: Er verweist auf die Toleranzbildung bei Cannabisprodukten, die seiner Wahrnehmung nach durch den temporären Umstieg auf Spice-Produkte ‚entschärft‘ werden kann: „*Wenn ich mir heute für einen Fuffi Gras kaufe, dann rauche ich das die ganze Woche, dann ist das heute eine tolle Sache, aber am Freitag kommt dann nicht mehr viel an, weil man sich dann dran gewöhnt und wenn ich dann mal einen Tag Spice oder auch zwei Tage Spice rauche, dann fängt das wieder bei Null an, also die Gewöhnung ist dann ausgesetzt, so kommt mir das vor, weil der Konsum schraubt sich ja sonst hoch in irgendwelche Regionen, wo ich nicht hin will.*“ (Klaus, 36).

8.2.6 Gründe für die Einstellung des Konsums von Räuchermischungen

Wie in 8.2.3 dargelegt, gebraucht nur eine Minderheit der für diese Studie befragten Konsument(inn)en auch aktuell, zum Zeitpunkt des Interviews, Spice-Produkte. 13 Personen (52%) haben ihren Konsum explizit eingestellt und lediglich 8 Personen (32%) haben im zurückliegenden Monat Räuchermischungen konsumiert.

Einige der ‚Aufhörer‘ hatten dabei keine besonderen Gründe für die Einstellung ihres Konsums, da dieser nur als vorübergehende Episode des Probierens/ Experimentierens bzw. als ‚Notlösung‘ betrachtet wurde. Bemerkenswerter Weise geben mehrere dieser Personen an, dass sie nach der BtmG-Änderung Anfang 2009 der Meinung waren, das Thema hätte sich damit erledigt, weshalb sie sich auch nicht mehr über etwaige neue Alternativen zu Spice informiert hätten: *„Für mich war ja der Vorteil, dadurch, dass es eben... es ist ja illegal, ist es doch, ist verboten worden, ne? Ja. (I: Ja, genau, das Spice selbst schon.) Und ähm, dadurch ist der Vorteil ja weg“* (Lilith, 24). – *„(I: Bist du auf die Idee gekommen, auch noch mal andere von diesen Nachfolgeprodukten auszuprobieren?) Nee, weil... also, irgendwie, nachdem das dann so verboten wurde, hab ich mir auch gedacht, dass dann halt wahrscheinlich, in denen, die noch legal sind, wahrscheinlich nix drin ist. Also... hab' ich so draus geschlossen, weil das würde ja keinen Sinn machen“* (Ralf, 26). Bei einem anderen Befragten war das Ende seiner Spice-Konsumepisode mit einem gewissen Überdruß verbunden: *„Zu dem Zeitpunkt (als das Verbot in Kraft trat) hatten wir auch eigentlich schon fast genug davon. Und ähm... waren eigentlich ganz froh. (I: Was meinst du mit ‚genug davon‘? Ja, weil eben wie gesagt, der Geschmack... der hat mit der Zeit... also es hat nicht mehr gut geschmeckt, und da hat man irgendwie dann schon das Verlangen wieder gehabt nach echtem Gras oder Hasch. Also es war halt wie gesagt zum Überbrücken in der Zeit, in der halt irgendwie gerade nichts verfügbar war, da haben wir uns eben Spice gekauft. Aber dann war es auch wieder okay, wieder umzusatteln“* (Fred, 27).

Für zwei weitere Personen (beides gelegentliche Cannabiskonsumenten) fiel ihre Spice-Experimentierphase ohnehin in eine nur kurze Konsumepisode: *„Es hat dann auch wieder mal gereicht, weil das passt halt nicht mehr so in mein derzeitiges Leben, dass ich halt ständig dauerkiffen kann“* (Mogli, 41). Der andere dieser beiden Befragten versuchte mit der Einstellung seines Spice-Konsums noch ein weiteres Risiko zu vermeiden: *„Weil da halt auch immer Tabak beigemischt war, und ich habe halt vor zwei Jahren zu rauchen aufgehört und dann, wenn ich dann einmal in der Woche Spice geraucht habe mit Tabak, das hat mich dann wieder näher ans Zigarettenrauchen gebracht und das wollte ich dann halt auch nicht.“* (Mark, 26). Ein weiterer Interviewpartner befand sich zum Zeitpunkt des Aufhörens – ähnlich wie Mogli (s.o.) – in einer Phase, in der er darum bemüht war, seinen Drogenkonsum generell zu reduzieren und seinem ‚solideren‘ Lebensstil anzupassen: *„Man wächst da halt so ein bisschen raus, ich meine, ich bin jetzt fast fertig mit dem Studium, ich sage mal, so viel Konsum, wie ich gerade beschrieben habe, wenn ich 5, 10, 20 Pfeifen am Tag rauche, das braucht auch Zeit, das muss ich auch irgendwann machen können, das ist auf eine gewisse Art und Weise auch eine Lebenseinstellung: Was mache ich da? Wie gestalte ich da mein Leben? Passt das da rein? Und wenn ich halt den ganzen Tag nur mit Leuten irgendwo unterwegs bin oder auf Festivals bin oder auf Parties bin oder so, dann ist das halt überhaupt*

kein Problem, aber wenn ich halt eine geregelte Tätigkeit habe, die ich machen muss, dann ist das überhaupt gar nicht mehr möglich, in der Form zu konsumieren“ (Franz 2, 25). Ein solches ‚Herauswachsen‘ bzw. Anpassen des Konsums konnte auch bei einem Großteil der Befragten aus der bereits zitierten Studie zum sozial integrierten Drogenkonsum (Kemmesies 2004) beobachtet werden. Offenbar kann sich ein solcher Prozess unabhängig vom legalen Status auch im Hinblick auf den Gebrauch von Räuchermischungen vollziehen.

Zwei Interviewpartner aus der Gruppe der Drogenhilfeklienten geben an, ihren Konsum unter anderen aus finanziellen Gründen wieder eingestellt zu haben: *„Es ist mir einfach zu teuer. Ich kann mir das nicht leisten. Ich will mir das auch nicht mehr leisten können und ich bin dabei oder ich versuche, aus dem Drogenleben auszusteigen, und habe mir gesagt, wenn du jetzt noch eine Droge dazu bekommst, womit du vielleicht Probleme bekommst, dann komme ich vielleicht gar nicht mehr klar, ja, und deswegen habe ich auch aufgehört.“ (Peter, 36) – „Wurde mir auch ehrlich gesagt hinterher zu teuer, das ist auch ein Grund dafür gewesen, es ist mir einfach zu teuer. Ich krieg‘ Hartz IV und dann jedes Mal da 180 Euro ausgeben, damit du dann 20 Gramm hast, das wird zu teuer auf die Dauer. So kriege ich ein Gramm Gras für 5 Euro“ (Thorsten, 38). Ein weiterer Vertreter dieser Klientel machte die als besonders stark empfundenen Wirkungen (s. 8.2.4.1) und die daraus resultierenden ‚Ausfallerscheinungen‘ (mit)verantwortlich für seinen Konsumausstieg: *„Ehrlich gesagt auch wegen Problemen mit meiner Frau, weil es dann auch immer hieß, wir haben ein Kind und nicht, dass irgendwas passiert, und dann habe ich es einfach sein lassen. (...) Mit dem Gras oder mit dem Haschisch ist mir nie was passiert, und mit dem Zeug bin ich 3, 4 Mal richtig auf die Fresse geflogen, ich war einmal im Krankenhaus, einmal konnte ich in meinem eigenen Treppenhaus nicht hoch oder runter finden, und... das war nix mehr.“ (Mario, 30). Dieser Befragte nannte indes wie einige andere auch die Ungewissheit etwaiger Nachwirkungen der synthetischen Inhaltsstoffe als Ausstiegsgrund: *„Da hieß überall im Fernsehen, Zeitung, es sei gefährlich und dies und das und dann hab ich es einfach sein lassen.“ (Mario, 30) – „Dass ich nicht genau weiß, was es ist, weil die da im Internet auch nie was dazu sagen konnten, dass es chemisch ist, kam ja erst später raus, und ich halt nicht genau weiß, was da an Folgeschäden, die Nieren oder so, übrig bleibt“ (Jimmy, 27).***

Schließlich seien an dieser Stelle noch die zwei Interviewpartner erwähnt, für die wahrgenommene psychische Neben-/ Nachwirkungen (siehe 8.2.4.2) ein wesentlicher Grund für den Ausstieg waren: *„Ich hab die bis vor ner knappen Woche dann regelmäßig geraucht, und hab aber auch dann gemerkt, dass ich mich krasser verändert hab in meiner Persönlichkeit als es damals beim Cannabis war. Und das hat mich schon ein bisschen erschreckt irgendwo... und, naja, seitdem hab ich halt gar nix mehr.“ (Foncho, 22) – „(I: Was war der Grund, dass du wieder damit aufgehört hast?) Ah ja, weil ich das Gefühl hatte, dass ich komisch davon drauf komme, von dem Zeug. (I: Also komischer, als du das jetzt vom Kiffen kannst?) Jaja. Also, auf jeden Fall“ (Hans, 34).*

Es werden also durchaus unterschiedliche Gründe für die Einstellung des Konsums von Spice-Produkten genannt: neben einer allgemeinen Konsumreduzierung bzw. Anpassung an ein ‚geregeltes‘ Leben können dies die hohen Preise der Produkte, die ungewissen etwaigen Folgeschäden durch die synthetischen Inhaltsstoffe oder aber auch die als negativ wahrgenommenen Nach-/ Nebenwirkungen sein. Vor allem aber stellt sich für einen großen Teil der für diese Studie Befragten gar nicht erst die Frage nach möglichen Ausstiegsgrün-

den, da für sie von vorneherein klar war, dass der Räuchermischungskonsum nur eine zeitlich begrenzte Episode sein würde, zumal bereits in der Pilotstudie deutlich wurde, dass die weit überwiegende Mehrheit der Cannabiskonsumenten den Spice-Produkten im Zweifelsfall das „Original“ vorziehen würde. Diese zeitliche Begrenztheit gilt insbesondere auch für diejenigen, die – etwa aufgrund eines laufenden MPU-Verfahrens – eine Zeitlang einen sehr konkreten Grund dafür hatten, ihren Cannabiskonsum zu substituieren. Diese Personen nennen folgerichtig weit überwiegend keine Gründe für die Einstellung ihres Konsums. Eine der seltenen Äußerungen zu diesem Punkt – allerdings von einem Befragten, der es vermeiden konnte, nach einem positiven Drogentest im Straßenverkehr eine MPU zu absolvieren – sei abschließend an dieser Stelle zitiert: *„Es hat sich rausgestellt, dass alles in Ordnung war und ich meine, ich kiffe nicht, wenn ich fahre. Wenn ich am Wochenende kiffe, fahr ich ein paar Tage mit dem Rad, das ist kein Thema“* (Andreas, 19).

8.2.7 Informationsquellen über Räuchermischungen

Die erste Information darüber, dass es Räuchermischungen mit Cannabis ähnlicher Wirkung gibt, erhielten die für diese Studie Befragten am häufigsten von Freunden oder Bekannten (n=12/ 48%): *„ein Freund hat mir erzählt: ‚hör’ mal, schon gehört?’ Und wie das halt so ist in einer Clique, spricht sich das so rum, ‚hier, hast du schon mal probiert?’; ich so: ‚nee, kenn ich nicht, habe ich noch nie gehört’, und dann: ‚musst du mal probieren, ist viel besser“* (Thorsten, 38) – *„Ich habe es mal mitgeraucht, jemand hat es mitgebracht, es hat zwar ekelhaft geschmeckt, aber es hat getörnt...“* (Klaus, 36) – *„Das hab ich vor... über mehrere Ecken gehört, also von nem Freund eben... ja, und der... derjenige hat das eben total angepriesen, hat gemeint, ja, das würde total kicken...“* (Fred, 27) – *„Also am Anfang, als ich davon gehört hab, war's ein Bekannter, der aber auch selber nur davon gehört hatte, der hat's selber nicht ausprobiert. Der hat gemeint, er hätte irgendwie was gehört von Spice... und das soll wohl wirken wie Cannabis, und soll ganz toll sein“* (Foncho, 22). Dass viele der Konsument(inn)en über den Bekanntenkreis zum ersten Mal in (direkten oder indirekten) Kontakt mit einer bestimmten Substanz kommen, ist bei illegalen, aber auch bei legalen Drogen generell der gängigste Weg (vgl. etwa Reuband 1994, Kemmesies 2004). Bezeichnend im Hinblick auf das Spice-Phänomen ist indes das Resultat, dass mit sieben Personen immerhin 28% der Befragten ihre Erstinformation aus Massenmedien (Fernsehen, Zeitungen oder Zeitschriften) bezogen. Bereits in der Pilotstudie wurde der hohe Stellenwert dieser Medien hervorgehoben, die nach Ansicht der Experten für die ab September 2008 sprunghaft angestiegene Nachfrage (direkt oder indirekt) nahezu allein verantwortlich gewesen seien. Darauf, dass diese Medienberichte und Gespräche im Freundeskreis oft in unmittelbarem Zusammenhang stehen dürften, deutet das folgende Zitat hin: *„Ich habe erst davon gewusst, als ich das in den Medien gehört habe. Und ungefähr in derselben Zeit haben dann alle Leute um rum angefangen, auch davon zu reden. Also, ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass die auch erst dadurch, dass es überall in den Medien war, hat jeder drüber geredet und wollte sich dann auch was besorgen“* (Mark, 26). Einige der Befragten wurden auch direkt durch Medienberichte dazu motiviert, sich Spice zu kaufen: *„(I: Durch die Medien also, durch welche Medien konkret?) Nachrichten. Wo sie so gesagt haben, so von wegen, es gibt da legale Räuchermischungen, und dann gleich zum Headshop gefahren, gekauft, ausprobiert, funkti-*

oniert (lacht).“ (Franz, 30) – „Ich bin darauf aufmerksam geworden, gerade als es in die Medien kam, glaube ich, bin mal in so einen Headshop gegangen...“ (Jimmy, 27).

Lediglich zwei Befragte haben erstmals über das Internet von Spice-Produkten erfahren. Angesichts dessen, dass Spice häufig als Internet-Phänomen diskutiert wurde (etwa: EMCDDA 2009), erscheint dieser Wert als relativ niedrig. Generell deuten die Resultate der qualitativen Interviews darauf hin, dass das Internet als Informationsquelle innerhalb der Stichprobe eine eher untergeordnete Rolle spielt (s.u.). Bei drei weiteren Interviews bleibt die Quelle für die Erstinformation über Räuchermischungen unklar (den Aussagen zufolge ist hier aber am ehesten zu vermuten, dass hier jeweils ebenfalls Freunde und/oder Medien eine Rolle spielten), und ein weiterer Befragter behauptet, dass er bereits sechs Jahre vor dem ‚Medienhype‘ bzw. vier Jahre vor der Markteinführung von Spice eine ähnliche Mischung ausprobiert hatte: „Spice habe ich halt schon sehr früh kennen gelernt in Portugal 2002, also jetzt nicht Spice genau, sondern generell Kräutermischungen, die halt auf jeden Fall noch einen anderen Zusatz hatten, also wo man die Wirkung nicht irgendwelchen Kräutern zuordnen konnte. (I: Weißt du noch, wie das hieß?) Das verkaufte sich da unter dem Namen Star Dragonfly, also unter den Namen wurde mir das verkauft, ich denke mal, die denken sich da irgendwas aus... (...) Wenn man sich diese Räuchermischungen anguckt, da wird ja auch immer erst mal behauptet, dass die Wirkung auf die Kräuter, die da drin sind, zurückzuführen ist, aber wenn man die Kräuter mal alle in der Hand hatte und die mal selber geraucht hat, dann weiß man halt auch, dass die eine Wirkung mit der anderen Wirkung eigentlich nicht viel zu tun hat. (...) Ich habe das halt nur so auf Festivals, auf Veranstaltungen halt gekriegt. Das wurde im Prinzip als Cannabisersatz verkauft“ (Franz 2, 25). Diesem Befragten zufolge gab es also bereits zuvor Bemühungen, synthetische Substanzen mit Kräutern vermischt als Cannabisersatz zu verkaufen. Hier könnte es sich indes auch um Mischungen von tatsächlich wirksamen psychoaktiven Kräutern gehandelt haben.

Während das Internet für die Erstinformation offenbar nur eine untergeordnete Rolle spielt(e), nutzten viele der Befragten das Netz zur Gewinnung weiterer Informationen, nachdem das Interesse an Spice-Produkten geweckt war: „Es ist halt eine neue Substanz, es wird viel geredet in der Szene und wie gesagt, Freunde, Bekannte und dann noch Headshops die dann halt was erzählen und so, und dann geht man natürlich auch mal ins Internet und schaut sich in irgendwelchen Foren um, seht da schon irgendwas? Gibt es da schon neue Erkenntnisse? Weiß irgendjemand was da drin ist?“ (Franz 2, 25) – „Ich habe mich im Vorfeld im Internet, in Foren geguckt und Meinungen von Leuten gelesen, die sich das schon mal reingepfiffen haben und ein, zwei, drei Vergleichsproben gemacht. Aber auch über alle Drogen, die ich bisher genommen habe. Also bei allem, was ich bisher gemacht habe, auch beim Kiffen. Ich habe mich halt schon immer im Vorfeld informiert.“ (Andreas 2, 21) – „...er hätte irgendwie was gehört von Spice... und das soll wohl wirken wie Cannabis, und soll ganz toll sein... da hab ich halt im Internet danach gesucht, und hab dann.. verschiedene Foren halt gefunden, in denen sich dann andere Konsumenten darüber unterhalten haben. Also meistens, wenn ich mich halt informiert habe, hab ich die Informationen, die ich eigentlich gesucht hab, in diesen Foren gefunden“ (Foncho, 22). Zumeist werden Informationen aus dem Internet dabei nicht gezielt in bestimmten Websites oder Foren gesucht, sondern schlichtweg über die Suchmaschine mittels geeigneter Suchbegriffe gefunden, wobei bezüglich der Suchergebnisse durchaus nach Qualität und Glaubwürdigkeit der Information diffe-

renziert wird: „Hauptsächlich sind es Internetforen, wo ich dann darüber lese, Erfahrungsberichte von anderen halt. Es gibt anscheinend da ein paar Leute, die haben nichts Besseres zu tun und schreiben dann drei DIN 4 Seiten da rein mit Erfahrungsberichten. (...) Wenn, dann google ich ‚Räuchermischungen‘, oder wenn ich schon eine weiß, dann geb’ ich halt direkt den Namen ein und tipp Forum hinten dran, dann findet man das eigentlich schon.“ (Franz, 30) – „Meistens google ich das und gehe dann auf die Seiten. (I: Ach so. Aber du hast nicht konkret ein Forum, wo du hingehst?) Nee, ich gehe dann auf verschiedene und meist bin ich dann auch gar nicht angemeldet. (...) Die Meinungen gehen schon auseinander. Ich meine, in den Shops steht meistens supertoll, also ‚schweres Aroma, leichtes Aroma‘, das ist ja immer so ein bisschen getarnt gewesen. Und in Foren, ja, es gibt halt Leute, die sagen, das wäre der totale Scheiß und andere, die sind halt total darauf abgefahren“ (Andreas 2, 21). Vor allem Personen, die zumindest eine Zeitlang intensiver in den Gebrauch von Spice-Produkten involviert waren, haben sich derart umfassend im Internet darüber informiert.

Ansonsten werden im Hinblick auf Informationen aus dem Internet bemerkenswert häufig die Online-Angebote von Zeitungen, Zeitschriften oder Fernsehsendern genannt. Dies betrifft wiederum häufig diejenigen, die nur kurzzeitig und weniger intensiv Räuchermischungen konsumierten: „(I: Wie hast du dich da informiert?) Ich glaub, eher über so klassische Nachrichten-Dinger wie Spiegel, nachrichten.de und so...“ (Ralf, 26) – „Also ich les’ immer Spiegel online, und äh, Frankfurter Rundschau. Also... schon eher Zeitungen.“ (Fred, 27) – „Spiegel online, tageschau.de, also das sind so die. Spiegel online eigentlich weniger, das hat für mich eher Unterhaltungswert (lacht), weil das echt auch noch immer schlechter wird. Also eigentlich tagesschau.de surfe ich jeden Tag an. Was so dieses Verbotverfahren angeht und das Trara, was darum gemacht wird, daher hab ich das“ (Mark, 26). Das letztgenannte Zitat deutet darauf hin, dass insbesondere das Verbotverfahren über die „klassischen“ Massenmedien rezipiert wurde. Ein auffällig großer Teil der Befragten informierte sich nach dem Verbot gar nicht mehr über Räuchermischungen, da angenommen wurde, dass das Thema damit endgültig erledigt sei (siehe auch 8.2.6). Dazu trug offenkundig auch der Umstand bei, dass nach der BtmG-Änderung Anfang 2009 in den Massenmedien kaum noch über Räuchermischungen berichtet wurde.

Eine weitere wichtige Informationsquelle, nicht nur für die Initiation in den Spice-Konsum, sind Freunde bzw. Bekannte. Auffälligerweise trifft dies vor allem auf Drogenhilfe-Klient(inn)en zu, die überwiegend ihre Informationen über Räuchermischungen, zum Teil auch die Produkte selbst, ausschließlich aus dem Bekanntenkreis bezogen: „Ich habe das dann zusammen mit ihm (einem Freund) geraucht. Und ich habe das dann auch eine ganze Zeit von ihm besorgt. (...) (I: Und außer von Ihm hast Du es sonst nie mal irgendwo gekauft, also so im Headshop oder so?) Nein nein, gar nicht. Ich habe zwar von anderen Leuten immer gehört, ‚ja, ich habe es auch ausprobiert‘ und: ‚man darf es noch kaufen‘ aber selber irgendwie, ich wollte das nie so, ich habe mir gesagt, ich habe schon genug Probleme und ich wollte das nie so richtig öffentlich machen“ (Peter, 33). Hier war also offenbar die Sorge, einen regelmäßigen Konsum einer weiteren Droge zu entwickeln, verantwortlich für den ausschließlichen Kontakt über Freunde. Aber auch diejenigen, die – außerhalb des Milieus ‚harter‘ Drogenkonsument(inn)en – nur vorübergehend Räuchermischungen konsumierten, beschränken sich häufig weitgehend auf Freunde als Informationsquelle: „Ich hab mich nicht

informiert, nö. Also, ich hab's irgendwie mal so im Fernsehen gesehen, so, und dachte so, okay, das rauchste also grade, (kichern) so, ähm... aber informiert hab ich mich da eigentlich nicht, nee. (I: Und wie wurde das so kommuniziert von deinen Freunden?) Dass es halt... genauso toll ist wie Gras, und legal. Nur ein bisschen teurer. Das sind die wesentlichen Informationen gewesen, die ausgereicht haben, mich zu überzeugen“ (Lilith, 24).

Insbesondere bei diesen Personen mit eher geringen Konsumerfahrungen, aber auch bei anderen Befragten fällt auf, dass man sich generell häufig nicht besonders gut über die Räuchermischungen informiert. Dies betrifft beispielsweise die einzelnen konsumierten Sorten: „(I: Und was war das genau? Also Spice Gold, Silver?) Also das weiß ich eigentlich nicht, der hat das immer schon abgepackt in so fertigen Tüten gehabt, ich weiß gar nicht, ob das Spice Gold oder Silver war oder so, das kann ich gar nicht sagen. Gibt's da auch noch Unterschiede?“ (Peter, 33) – „Ich bin immer in den Headshop: ‚Hast du was neu? Ja, gib her‘, und ich kuck da nicht groß auf den Namen, ich rei das Tütchen auf und in mein Döschchen rein und dann kommt der Tabak mit rein und dann wird das geraucht und fertig“ (Thorsten, 38) – „Nur Spice, ich hab' nur Spice ausprobiert. (I: Okay. Und da gab's ja irgendwie auch Silver, Gold und Diamond...) Das weiß ich nicht mehr so genau.“ (Ralf, 26) – „(I: Hattest du denn verschiedene Sorten ausprobiert?) Ah ja. (I: Und zwar?) Pff. Weiß ich nicht mehr, wie das hieß. (I: Aber es war alles Spice gewesen, oder... ich mein, es gab ja dann auch so Nachahmerprodukte...) Weiß ich nicht. Räuchermischungen halt... keine Ahnung“ (Hans, 34). Einige Interviewpartner(innen) waren darüber hinaus auch gar nicht darüber informiert, dass synthetische Substanzen für die psychoaktiven Effekte der Spice-Produkte verantwortlich waren bzw. sind, obwohl sie überwiegend mitbekommen hatten, dass die Produkte verboten wurden: „(I: Wie hast du reagiert, als bekannt wurde, dass synthetische Substanzen für die Wirkung verantwortlich sind?) Synthetische Substanzen? Wie, die entstehen beim Rauchen, oder die schon beigemischt sind? (I: Die beigemischt sind.) Das hab ich gar nicht so richtig mitbekommen.“ (Mark, 26) – „(I: Wann hast du mitbekommen, dass in Spice synthetische Stoffe drin sind? Und wie hast du darauf reagiert?) ... Hab ich das überhaupt mitbekommen? Ich hab' das hm... äh... wahrscheinlich dann ja durch Galileo oder solche Beiträge, ähm... aber ich glaube, haben die da nicht immer Kräutermischung gesagt, so?“ (Lilith, 24). Ein Befragter war nicht nur über die synthetischen Wirkstoffe, sondern auch bezüglich des Verbotes uninformatiert: „(I: Dann ist es ja jetzt verboten worden Anfang des Jahres.) Ab wann ist es jetzt genau verboten? (I: Im Januar.) Kompletts bundesweit oder nur die Bundesländer? (I: Bundesweit, also bezogen auf bestimmte Substanzen, eben Spice.) Was ist denn von Spice überhaupt nachweisbar? (I: Also, der Wirkstoff der drin war, war dieses synthetische Cannabinoid, das sie nachgewiesen haben.) Ach, ein synthetisches Cannabinoid ist da nachträglich zugefügt worden, weil von Natur aus ist es ja nicht drin. (I: Nee.) Ach so, okay“ (Klaus, 36).

Zusätzlich zu dieser sehr wenig informierten Minderheit innerhalb der Stichprobe waren zahlreiche Interviewpartner(innen) nicht auf dem Laufenden, was die aktuell erhältlichen Räuchermischungen angeht. Ohnehin sind die meisten Befragten keine aktuell Konsumierenden bzw. haben sich auch seit dem Verbot keine Spice-Produkte gekauft (s. 8.2.3/ 8.2.8). Innerhalb dieser Teilgruppe wissen fast alle Interviewpartner(innen) wenig bis gar nichts über die Produkte der ‚2. Generation‘: „(I: Hast du nur Spice geraucht, oder auch so was wie Scope oder Sence oder Forest Humus?) Nur Spice. Die anderen Sachen haben mir gar nichts

gesagt, die du gerade auflistest – gibt es noch mehr Mischungen, die dichten?“ (Frank, 26) – „(I: Hast du das weiter verfolgt, was es nach dem Verbot dann so auf dem Markt noch gab, an solchen Sachen?) Nee, da habe ich gar nichts mitbekommen. Also, ich habe auch nicht mitbekommen, ob es da dann irgendwelche anderen Marken gab. Ich meine, ich halte mich in Headshops eigentlich auch überhaupt nicht auf. Ich habe mit den Läden nix zu tun.“ (Daniel, 24).

Es ist also festzuhalten, dass ein großer Teil der für diese Studie Befragten sich nur wenig über Räuchermischungen informiert hat: Eine signifikante Teilgruppe erfuhr überwiegend aus dem Freundeskreis von Spice-Produkten, mehrere andere darüber hinaus nur über relativ knappe Berichte in den Massenmedien. Nur diejenigen, die die Produkte über eine gewisse Zeit vergleichsweise intensiv konsumierten, informierten sich häufig gezielter und fundierter, vor allem über Internetforen und andere Websites zum Thema. Dementsprechend wussten mehrere Befragte wenig bis nichts über die synthetischen Wirkstoffe, und rund die Hälfte waren nicht über ‚neue‘ wirksame Räuchermischungen informiert. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass die über die Medien verbreitete Meldung hinsichtlich des Verbotes von Spice und seinen Wirkstoffen offenbar für viele zuvor Interessierte praktisch den Schlussspunkt bezüglich des Themas darstellte. Dies deutet auf die hohe Bedeutung hin, die Fernsehen und große Zeitungen/ Zeitschriften für die ‚Spice-Welle‘ innehatten. Für die ‚Masse‘ der (potenziell) Interessierten spielen diese Medien offenbar die herausragende Rolle.

8.2.8 Bezugsquellen

Headshops werden insgesamt am häufigsten genannt, wenn es um die Bezugsquellen für Räuchermischungen geht. Wie in Tabelle 11 ersichtlich, trifft dies insbesondere auf diejenigen (insgesamt 22) Befragten zu, die vor der BtmG-Änderung Anfang 2009 Spice oder andere Produkte gekauft hatten; innerhalb dieser Gruppe hat sich mehr als die Hälfte ihre Räuchermischungen hauptsächlich in einem derartigen Fachgeschäft gekauft. Jeweils fünf Befragte hatten die Produkte seinerzeit aus dem Internet oder im Bekanntenkreis beschafft. Bei denjenigen, die Spice-Produkte über Freunde erhielten, handelt es sich mit einer Ausnahme (‚Peter‘, s. Zitat in 8.2.7) um solche, die sich selten oder nie selbst Räuchermischungen besorgt haben: *„Der Kumpel, bei dem ich das gemacht hab, der eine, der hat das halt ab und zu gemacht, wenn er selber nichts normales zu kiffen auftreiben konnte... (I: Das heißt, du hast dir das selber nie gekauft, sondern hast immer, wenn jemand das da hatte, mitgeraucht?) Ganz genau, ja, ganz genau“ (Frank, 26).* Dies gilt im Übrigen auch für die zwei Interviewpartner, die sich auch noch nach Januar 2009 Räuchermischungen über Freunde beschafft haben (Tab. 11). Was die Bezugsquellen in dieser ‚Post-Spice-Ära‘ insgesamt angeht, so werden ebenfalls am häufigsten Headshops genannt; diese rangieren mit sechs gegenüber vier Personen aber weniger deutlich vor den Internetshops. Die meisten Interviewpartner(innen) haben sich indes nach der (ersten) auf Räuchermischungen bezogenen BtmG-Änderung keine Spice-Produkte mehr besorgt (siehe Tab. 11).

Tabelle 11: Hauptsächliche Bezugsquelle von Räuchermischungen („Wo kaufen oder bekommen Sie meistens die Räuchermischungen?“)

	Vor dem Verbot Januar 2009		Nach Januar 2009	
	N	%	N	%
Headshop	12	48	6	24
Online-Shops	5	20	4	16
Freunde/ Bekannte	5	20	2	8
Nur vor Januar 2009 gekauft/ bekommen	–	–	13	52
Erst seit Januar 2009 gekauft/ bekommen	3	12	–	–

Nur ein Befragter hatte sich Spice-Produkte vorzugsweise in ausländischen Internetshops beschafft – dies allerdings noch vor der BtmG-Änderung 2009, also dementsprechend nicht aus rechtlichen Gründen. Für die Zeit nach dem Spice-Verbot berichtete keiner der Befragten über etwaige (illegale) Käufe bei ausländischen Internetshops oder den Direktkauf im Ausland.

Die Interviewpartner(innen) gehen kaum explizit darauf ein, weshalb sie Internetshops oder Headshops als Kaufgelegenheit bevorzugen. Bereits in der Pilotstudie gab es indes Hinweise darauf, dass der Kauf über Internethändler häufig aus Datenschutzgründen abgelehnt wird, da man bei diesen Shops seinen Namen und Adresse angeben muss. In Headshops hingegen ist nicht nur (trotz des persönlichen Kontakts) eine grundsätzliche Anonymität der Beschaffung gegeben, sondern auch die Unmittelbarkeit des Kaufes: *„reingehen, bestellen, bezahlen und wieder rausgehen“* (Fred, 27) – *„(I: Würdest Du denn auch im Internet bestellen?) Nö, in den Headshop brauche ich 20-30 Minuten, da brauche ich das nicht großartig im Internet bestellen“* (Michael, 18). Ein Befragter berichtet darüber, wie er so auch an weiter entfernten, ihm unbekanntem Orten, Räuchermischungen kaufte: *„Ob jetzt in X im Headshop oder beim Skifahren am Feldberg, im Schwarzwald, sind wir durch Freiburg durchgefahren, Headshop gesucht, gekauft und weiter. Da hat man es auch gekriegt“* (Franz, 30).

Diese hohe unmittelbare Verfügbarkeit war allerdings zu Zeiten des ‚Medienhypes‘ offenbar zeitweilig eingeschränkt, da die Nachfrage das Angebot überstieg: *„Dann bin auch selber mal in einen Headshop gegangen, das war manchmal sogar ein Problem es zu bekommen, es war ja immer ausverkauft, aber wenn, musste man im Laden eine Vorbestellung machen und dann konnte man es kriegen“* (Mario, 30). Allerdings traf dies wohl nur zeitweise auf bestimmte Geschäfte zu, so dass die Versorgung wohl dennoch permanent gegeben war: *„Es war auch so, dass es in einem Laden billiger war als in dem anderen... und dementsprechend auch öfter ausverkauft war. Ja, und... genau, dann sind wir trotzdem zu dem anderen, der noch was hatte, obwohl es teurer war.“* (Fred, 27). Den Aussagen eines anderen Interviewpartners zufolge waren Headshops in dieser Zeit offenbar ohnehin die ‚sichereren‘ Quellen für Spice-Produkte als Online-Shops: *„Das Problem war, dass es zeitweise so einen Spice-Boom gab, dass man selbst halt online überhaupt nichts mehr gekriegt hat, oder Wartezeiten waren und dann wurde dann von den Onlineverkäufern halt gesagt, dass die Läden halt bevorzugt werden und erstmal ihr Kontingent kriegen und wenn dann noch was übrig*

bleibt, dann gibt es halt was für den Einzelkäufer“ (Franz 2, 25). Dieser Befragte berichtete zudem darüber, dass er dadurch, dass er für mehrere Freunde ‚Sammelbestellungen‘ aufnahm, bei einem Headshop günstigere Preise herauschlagen konnte: „Bei dem Smoke war das halt so, da hat man ein Päckchen gekauft für 40 Euro im Einzelverkauf, und dann hat man halt mit den Leuten geredet, dann hat man mal 10 gekauft und nur noch 30 Euro bezahlt oder 35 bezahlt und dann mal 20 gekauft oder auch 50, ich meine da kommen schon Summen zusammen, aber wenn man sich das aufteilt ist es dann im Endeffekt sehr billig.“ Die Einschätzung, dass diese Räuchermischung auch im Vergleich zu Cannabis eher preiswert gewesen sei, begründet Franz 2 zudem damit, dass es sich um das ohnehin als besonders stark bewertete Produkt Smoke handelte (s. auch 8.2.4.1), das bereits in niedriger Dosierung deutliche psychoaktive Effekte hervorzurufen imstande war. Ansonsten wurden Räuchermischungen nahezu ausnahmslos als vergleichsweise teuer angesehen (s. auch 8.2.9).

Ansonsten wird ein vergleichsweise niedriger Preis eher als Argument für den Online-Kauf von Räuchermischungen genannt, insbesondere bei Bestellung größerer Mengen: *„Wenn man es im Internet ordert, kommt es ähnlich hin und dann hast du die Möglichkeit, so kleine Preisvorteile zu gewinnen, indem man sich z.B. etwas mehr einkauft.“ (Deep Blue, 42) – „Das ist zwar schweineteuer, was haben wir bezahlt, ich glaub für 4 Gramm 36 Euro, das war uns dann zu teuer und dann haben wir das im Internet bestellt, da kriegst du dann 10 Gramm, 20 Gramm für um die Hälfte billiger“ (Thorsten, 38). Ein weiterer Befragter berichtete zudem konkret über standardmäßige Mengenrabatte: „Wenn man jetzt 5 Päckchen Smoke oder 5 Päckchen Chill X gekauft hat, hat man dann 80 Euro halt dafür bezahlt. und das ging dann halt schon vom Preis her, das war dann relativ günstig wieder.“ (Foncho, 22). Neben der Bequemlichkeit der Bestellung von zuhause aus sind also vor allem die Preise ausschlaggebend für den Kauf von Räuchermischungen im Internet. Die Unmittelbarkeit und Anonymität der Headshops scheinen insgesamt aber zumindest für die vorliegende Stichprobe überwiegend die wichtigeren Argumente zu sein.*

8.2.9 Meinungen

8.2.9.1 Subjektive Vergleiche mit Cannabis

Nur gelegentlich wird in den Interviews explizit darauf eingegangen, ob die jeweilige Person bei freier Wahl (unter Ausklammerung der rechtlichen Gründe) Cannabis oder eher Räuchermischungen konsumieren würde. Angesichts der Äußerungen zu Geschmack, Wirkungen (8.2.4), Preis und Zusammensetzung der Räuchermischungen (8.2.9.2/ 8.2.9.3) sowie den Resultaten der Expertenbefragung in der Pilotstudie zufolge wird vermutlich weit überwiegend das ‚Original‘ bevorzugt: *„(I: Wenn beides legal wäre, auf was würdest du zurückgreifen? Cannabis oder Spice?) Cannabis natürlich. Wegen dem Geschmack. Wenn ich nicht angehalten worden wäre, hätte ich es vermutlich nie probiert“ (Franz, 30). Auch hinsichtlich ebenfalls Cannabis konsumierender Bekannter wurde häufig über ablehnende Meinungen berichtet: „Freunde von mir haben es probiert, und die haben gemeint: ‚Schmeckt beschissen. Ich bleib bei meinem Gras“ (Franz, 30). – „Die Leute, die mehr gekifft haben, das waren doch die Leute, die gesagt haben: ‚das bockt nicht so‘. Also die Leute, die schon länger gekifft haben, für die war das wirklich nur so ein Ersatz.“ (Andreas 2, 21). Wie in 8.2.6*

dargestellt, war ein wesentlicher Teil der Befragten auch wieder komplett auf Cannabisprodukte umgestiegen. Allerdings gibt es auch zwei Interviewpartner, die die Wirkungen von Räuchermischungen explizit denen von Cannabis vorziehen: *„Ich finde die Wirkung viel angenehmer, man kann mit sich selbst mehr anfangen... (...) Wenn man Gras raucht, dann zerstört man sich zu sehr einfach (...) im Vergleich jetzt zum Räucherwerk...“* (Sven, 25) – *„Es hat ja die schöne Wirkung, dass man wach bleibt, dass man agil und fit bleibt und trotzdem halt eine psychotrope Wirkung hat, also einen Turn.“* (Deep Blue, 42). Wie in 8.2.4.1 dargestellt, beschreiben indes nur wenige Befragte die Wirkungen von Spice-Produkten im Vergleich zu Cannabis als derart euphorisierend; in Bezug auf die vor Januar 2009 erhältlichen Produkte sind Beschreibungen einer starken und durchaus auch sedierenden Wirkung häufiger, während für die Mischungen der ‚2. Generation‘ häufig schlichtweg weniger intensive Wirkungen angegeben werden. Diese beiden Konsumenten stellen mit ihrer Meinung einer expliziten Bevorzugung von Räuchermischungen gegenüber Cannabis also eine kleine Minderheit unter den Interviewpartner(inne)n dar.

Ansonsten dürfte angesichts der Aussagen der meisten Konsument(inn)en davon auszugehen sein, dass Räuchermischungen im Vergleich zu Cannabis weit überwiegend lediglich als eine Art ‚Notlösung‘ angesehen werden.

8.2.9.2 Preis

Ein Grund, weshalb Räuchermischungen bei erfahrenen Cannabiskonsument(inn)en offenbar wenig beliebt sind, ist der vergleichsweise hohe Preis: *„Das ist auf Dauer auch zu teuer, weil, wenn ich jetzt ein Gramm Gras holen würde und dafür bezahle ich einen Zehner und hol mir jetzt ein Spice-Päckchen und bezahle dafür auch einen Zehner, kriege aber aus dem Spice-Päckchen nur zwei Joints raus, kriege aber von den Gras-Joints mal mindestens drei bis vier gute...“* (Sabine, 36) – *„Der Preis spricht eher für Cannabis, weil die Räuchermischungen extrem teuer sind“* (Michael, 18) – *„Ich hab's eigentlich als besonders teuer empfunden. und ähm, ich sag mal, für das Cannabis war ich gewöhnt, bei uns in der Gegend, für das Gramm sechs Euro fünfzig oder sieben Euro zu bezahlen. Wenn's halt mal n bisschen teurer war, dann waren's schon mal acht Euro. Und, ja, beim Spice, hat's glaub ich am Anfang schon 30 Euro gekostet, die drei Gramm, und, ja, das wären halt 10 Euro pro Gramm, das fand ich schon extrem teuer“* (Foncho, 22). Es gibt in diesem Zusammenhang allerdings auch andere Stimmen: *„Aber dadurch, dass es so 10 Euro gekostet hat... ich meine, zu der Zeit hat irgendwie das Gramm Gras 10 Euro gekostet. Von daher war's ja recht vergleichbar, das haben wir natürlich auch überlegt, oder hat auch so ne Rolle gespielt, dass es ja... denselben Preis hat“* (Ralf, 26). Auch für den in Abschnitt 8.2.8 zitierten Franz 2, der durch ‚Sammelbestellungen‘ für Räuchermischungen erhebliche Mengenrabatte erzielte, waren Spice-Produkte nicht teurer als Cannabis. Und schließlich deutete eine Aussage eines Befragten aus München darauf hin, dass dort die Preise für Cannabis insgesamt höher sind als anderswo, weshalb Räuchermischungen dort auch beim Kauf kleinerer Mengen ähnlich viel kosteten wie Cannabis: *„Es ist auch nicht viel billiger gewesen als Gras, also hier in München zumindest, wo das Gras relativ teuer ist.“* (Frank, 26). Dennoch bevorzugte er letztlich das etwa gleich teure illegale Cannabis *„Das Preis-Leistungsverhältnis ist zwar irgendwie vergleichbar, aber ich mag den Törn einfach lieber vom Kiffen.“* Die obigen Aussagen deuten

also einerseits darauf hin, dass es bezüglich der Preise für Cannabis relativ deutliche regionale Unterschiede gibt¹⁰. Andererseits hängt der Preis offenkundig auch innerhalb derselben Region stark von individuellen ‚Connections‘ ab: Während ein Befragter (Foncho) 10 € pro Gramm als „*extrem teuer*“ bezeichnet, geht ein anderer (Ralf) davon aus, dass es sich um einen eher üblichen Preis handelt. Dementsprechend sind Meinungen darüber, ob Spice-Produkte als eher teuer oder preiswert anzusehen sind, stets in Relation zu den von der betreffenden Person gezahlten Cannabispreisen zu betrachten.

8.2.9.3 Synthetische Wirkstoffe

Zehn Befragte (40%) geben explizit an, dass die in Spice enthaltenen Wirkstoffe ihnen egal bzw. sogar positiv zu bewerten seien: „*(I: Macht das für dich einen Unterschied, ob das synthetisch ist oder natürlich?) Nee, das war mir eigentlich egal, Hauptsache es knallte, einfach nur der Turn*“ (Thorsten, 38) – „*Ja ja, klar, das ist vollkommen egal. Ich nehm' alles, was nur geht, wie gesagt.*“ (Frank, 26) – „*Da mach' ich eigentlich keinen großen Unterschied, also wie gesagt, mir war von Anfang an klar, dass es nicht die Kräuter sind, die natürlichen Substanzen, die da drin wirken, sondern die synthetischen und wenn das sauber gemacht ist, wieso soll man nicht auch die synthetischen Drogen konsumieren.*“ (Pablo, 36). Hier handelt es sich vor allem um diejenigen mit intensiveren Drogenerfahrungen (auch mit synthetischen Drogen) bzw. diejenigen, die zeitweise intensivere Konsummuster mit Räuchermischungen entwickelt hatten. Einer aus dieser Gruppe beschreibt seine Reaktion auf die Nachricht, dass synthetische Wirkstoffe enthalten sind, in einer Weise, die als Neutralisierungsstrategie interpretiert werden kann, mit der er seinen Intensivgebrauch zu rechtfertigen sucht: „*Als bekannt wurde, dass da synthetische Stoffe drin sind... hab ich mir halt erst schon ein bisschen Gedanken gemacht, dass ich da jetzt irgend ne Chemie konsumiere, die eigentlich noch nicht erforscht ist, und von der keiner weiß, was die anrichtet... aber auf der anderen Seite hab ich mir dann gedacht, dass es ja irgendwo synthetische Cannabinoide sind... und ähm, Cannabis ja eigentlich nicht... so gefährlich ist. Wie manchmal gesagt wird. Erst hab ich mir schon Gedanken gemacht, aber später hab ich mir gesagt, irgendwo ist es ja Cannabis im Prinzip... und deswegen kann es so schlimm nicht sein*“ (Foncho, 22).

Sieben weitere Befragte (28%) bringen eine gespaltene oder indifferente Meinung bezüglich der synthetischen Wirkstoffe zum Ausdruck. Mehrfach beziehen sie sich darauf, dass bereits der Rauchkonsum von Cannabisprodukten zumindest potenziell schädlich ist: „*Ich meine, man kriegt mindestens Krebs davon, so, wenn man kiff... (...) Und das... find ich so verheerend, wenn ich das in Kauf nehme beim Kiffen... (...) Ob dann noch ein paar Gehirnzellen mehr kaputtgehen durch synthetische... irgendwas, das ist dann wahrscheinlich kein großer Schritt, oder nicht viel schlimmer, so, find' ich*“ (Lilith, 24). Teilweise werden in diesem Zusammenhang differenzierte Überlegungen zum möglichen Schädlichkeitspotenzial von legalen und illegalen Drogen formuliert. So äußert z.B. Ralf (26) seine Bedenken über „*das Ungeklärte*“ an diesen Wirkstoffen; „*es gab ja noch keine Studien dazu.*“ Andererseits spricht er mögliche Verunreinigungen in illegalen Cannabisprodukten an („*die Sache mit dem Blei*

¹⁰ Während angesichts des letztgenannten Zitates in München ein Grammpreis von 10 Euro oder mehr zu vermuten ist, lag der durchschnittliche Marihuanapreis in Frankfurt zuletzt bei rund 8 € (Werse et al. 2009).

zum Beispiel, das Strecken mit Blei, in Leipzig war das glaub ich“), die auch den Konsum dieser Drogen aufgrund der fehlenden Qualitätssicherung zu einer ungewissen Angelegenheit mache. Letztlich sind die wenig erforschten synthetischen Wirkstoffe für ihn aber eher ein Argument gegen den Spice-Konsum. Eine ähnlich gespaltene Meinung ist beispielsweise bei Andreas 2 (21) festzustellen: ihm ist es grundsätzlich gleichgültig, ob die von ihm konsumierten Drogen natürlicher oder synthetischer Herkunft sind, und reagierte auf die Entdeckung der Wirkstoffe mit Vorratskäufen. Gleichzeitig äußerte er seine Skepsis gegenüber der Praxis der Herstellung von Spice-Produkten: „...weil die da auch teilweise irgendwelches Chemiezeug aus China genommen haben, was noch nicht mal reiner Stoff ist.“

Lediglich fünf Befragte (20%) äußern sich explizit negativ über die synthetischen Wirkstoffe; zum Teil stellten diese Substanzen einen wichtigen Grund für die Einstellung des Konsums dar (siehe Zitate von Mario und Jimmy in 8.2.6). Die gängige Argumentationsfigur ist hier die Nicht-Erforschtheit der Stoffe bzw. die Ungewissheit etwaiger Spätfolgen: „Man weiß ja nicht... was das noch für Nebenwirkungen haben kann bei längerfristigem Konsum.“ (Fred, 27) – „Cannabis ist mittlerweile relativ erforscht, da kann man ein Konsumrisiko auch irgendwo einschätzen, das ist bei Spice halt nicht der Fall (...) also, wenn man dann zwei Jahre dauerkonsumiert, eine Substanz, wo man im Prinzip überhaupt gar nicht weiß, was das ist, dann macht sich halt irgendwann auch schon mal Gedanken, ob das jetzt so gesund ist oder auch nicht.“ (Franz 2, 25). Angesichts der oben genannten Beobachtungen geradezu folgerichtig handelt es sich bei diesen sich explizit negativ über synthetische Wirkstoffe Äußernden ausnahmslos um Personen, die ihren Räuchermischungs-Konsum endgültig eingestellt haben. Allerdings nannten vier dieser fünf Konsumenten noch andere wichtige Gründe für die Einstellung ihres Konsums, weshalb das Ausmaß der subjektiven Bedeutung der synthetischen Wirkstoffe nicht endgültig geklärt werden kann. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass die Meinung zu den synthetischen Wirkstoffen bei den restlichen drei Personen (12%) aus den jeweiligen Interviews nicht eindeutig hervorging.

Viele der Befragten äußerten sich auch bezüglich ihrer generellen Meinung zu synthetischen Drogen und solchen natürlicher Herkunft. Dabei lässt sich eine relativ klare Grenze ziehen zwischen denen, deren illegale Drogenerfahrungen sich ohnehin zumindest weitgehend auf Cannabis beschränken und den übrigen Befragten. Hier zunächst Zitatbeispiele für die erstgenannte Gruppe: „Im Grunde... ja, trau ich synthetischen Stoffen... nicht. Ja. und bevorzuge auf jeden Fall natürliche Stoffe, ja.“ (Fred, 27) – „Das kommt ja von Mutter Natur, also kann es soo extrem schlecht dann auch nicht sein. Bis auf, dass du dir vielleicht mit Engelstrompeten komplett die Lichter ausschießen kannst. Es hat vielleicht ein bisschen was mit synthetischen Sachen zu tun. Harte Drogen sind mir dann doch einfach zu heftig.“ (Daniel, 24) – „Ich kenn’ einige Leute, die sind halt ziemlich abgestürzt mit Amphetaminen und ähm... Ecstasy... (...) Und so was kenn ich zum Beispiel von... Cannabiskonsumenten in meinem Umfeld jetzt nicht. (...) Unter den Leuten, die jetzt Drogen nehmen, find ich, dass die Cannabiskonsumenten... die haben immer noch das geregeltere Leben, irgendwo“ (Foncho, 22). Die Mehrheit der Befragten, die über z.T. umfangreiche Erfahrungen mit ‚harten Drogen‘ verfügen, haben indes keine grundsätzlichen Probleme mit dem Gebrauch synthetischer psychoaktiver Substanzen. Ein Befragter bezieht dabei explizit Stellung gegenüber einer Einstellung, die natürliche gegenüber synthetischen Drogen bevorzugt: „Ich find ja so diese überzeugten Natur- äh... Kiffer, die eben so sagen, oah, ich kiffe, weil es natürlich ist,

halte ich für völligen Quatsch. Würd' ja fast sogar sagen, es ist ja eigentlich besser, chemische Drogen... (...) So'n sauberes Amphetamin, was im Labor hergestellt wurde, ist mir lieber als so'n ideologisches Natur-ist-gut-und-Chemie-ist-böse-Hochhalten“ (Ralf, 26). Teilweise werden auch schlichtweg die eigenen Erfahrungen mit synthetischen Drogen angeführt, wobei unklar bleibt, ob die Erfahrung hier auf das Bewusstsein eingewirkt hat oder ob es sich um eine ähnlich grundsätzliche Einstellung handelt wie beim letztgenannten Zitat. „Ich hab jahrelang chemische Substanzen zu mir genommen. Und die waren schädlicher als irgendein synthetisches Cannabinoid.“ (Sven, 25). Ein mehrfach genanntes Argument dafür, die synthetischen Wirkstoffe in Räuchermischungen nicht abzulehnen, ist die Auffassung, dass auch Cannabis heutzutage nur noch bedingt natürlich sei: „Gras wird ja auch so hochgezüchtet, dass die Mengen THC und Cannabinoide, die da drin sind auch nicht mehr gut sind, und dass es auch nichts mehr mit Grasrauchen zu tun hat, so wie man das früher mal gemacht hat.“ (Mark, 26) – „Wenn ich jetzt mein Gras nehme, was ist denn daran noch natürlich? Da wird der Steckling genommen, der wird mit einem Wachstumshormon gentechnisch verändert, wird der zum Wurzeln gebracht, dann wird das Zeug hoch gedüngt bis zum geht nicht mehr, mit Blüten-Booster und dem und dem und weiß nicht was, ich sag mal, da bist du noch besser bedient, wenn du ein gut synthetisch hergestelltes Produkt hast, als wenn du ein total verseuchtes Cannabis hast, was total mutiert ist“ (Franz 2, 25).

Derartige übertrieben formulierte Einschätzungen können indes wiederum als eine Art Neutralisierungsstrategie betrachtet werden, mit der der eigene Spice-Produkt-Konsum zu rechtfertigen gesucht wird. Festzuhalten ist insgesamt, dass ein Großteil der Konsument(inn)en subjektiv eher wenige Probleme mit dem Konsum synthetischer cannabinomimetischer Substanzen zu haben scheint. Inwiefern auch diese Meinungen eher als eine Art nachträglicher Rechtfertigung für das eigene Verhalten zu betrachten oder aber im Kontext einer grundsätzlichen Offenheit gegenüber Drogen natürlicher wie synthetischer Herkunft zu betrachten sind, kann in vielen Fällen nicht endgültig geklärt werden. Der Umstand, dass eine derartige Auffassung häufig von erfahrenen Konsument(inn)en synthetischer Drogen geäußert wird, lässt vermuten, dass entsprechende Erfahrungen die Bereitschaft erhöhen dürften, Räuchermischungen zu konsumieren – im Unterschied etwa zu ‚reinen‘ Cannabis-konsument(inn)en.

8.2.9.4 Verbot von Spice-Produkten, Drogenpolitik allgemein, Einschätzung der weiteren Entwicklung auf dem Räuchermischungs-Markt

Angesichts des Umstandes, dass es sich bei den Befragten um Konsumenten oder zumindest Ex-Konsumenten von Räuchermischungen handelt, ist es nicht überraschend, dass nur eine Minderheit das Verbot der Substanzen ausdrücklich begrüßt. Vielmehr rekrutiert sich im Hinblick auf diese Frage die größte Gruppe aus jenen, die explizit gegen die Illegalisierung der Räuchermischungen sind (elf Befragte/ 44%). Am häufigsten wird dabei auf eine grundsätzlich liberale Einstellung im Hinblick auf Besitz und Konsum psychoaktiver Substanzen verwiesen: „Also auch das Verbot von psychoaktiven Substanzen sehe ich ja generell kritisch. Dass es im Prinzip keinen Sinn macht, bestimmte Rauschmittel zu verbieten und andere nicht. Dass da jetzt mit den zwei Substanzen, die in Spice enthalten waren, jetzt noch zwei auf der Liste sind, aber wieder alternative Substanzen gefunden werden, die dann nicht

nachweisbar sind, zeigt ja eigentlich, dass solche Verbote eigentlich generell keine Wirkung haben. Also die User suchen sich dann halt immer irgendwelche Alternativen, mit denen sie solche Verbote umgehen können.“ (Pablo, 36) – „Meine Einstellung zum Spice-Verbot ist genauso wie die Einstellung zum Verbot jeglicher psychoaktiver Substanzen: Dass ich es nicht gut finde, dass überhaupt irgendwas verboten ist. Weil ich es als Eingriff in die Grundrechte sehe.“ (Frank, 26). Abgesehen von einer derartigen Position, die generell die Selbstverantwortung des Individuums beim Rauschmittelkonsum betont, wird teilweise auch auf die spezifischen Wirkungen von Spice-Produkten (wie auch Cannabis) verwiesen: „Die sollten lieber vieles anderes verbieten anstatt Spice. Du rauchst Spice, du schadest keinem Menschen damit, du begehst keine Straftaten damit, du wirst nicht aggressiv, du wirst nicht zum Amokläufer oder was auch immer, das machst du wirklich nur, um zu chillen, um deinen Tag zu versüßen oder um einen Abend zu verschönern oder so“ (Escobar, 25). Teilweise wird eine ablehnende Meinung zum Verbot in emotionaler, wenig inhaltlich begründeter Weise formuliert: „(I: Wie siehst du das so allgemein mit dem Verbot?) Ich finde das bescheuert. Absolut beknackt. (I: Warum?) Ja hallo, die haben jetzt wirklich nach einem Staubkorn gesucht und sie haben es verdammt noch mal gefunden, um wirklich dieses Verbot auszusprechen, hätten nicht alle mal das Maul halten können? Wie kann man denn nur so, ich weiß nicht, sie sollten es wie in Holland machen“ (Sabine, 36). Die letztgenannte Aussage verweist wiederum darauf, dass ein Teil der Befragten aufgrund der vergleichbaren Wirkungen subjektiv nur wenig zwischen Räuchermischungen und Cannabis unterscheidet.

Zwei weitere Interviewpartner (8%) nehmen die wirkungsbezogenen Parallelen – in Verbindung mit den abweichenden Inhaltsstoffen – hingegen zum Anlass, das Spice-Verbot zu befürworten und im Gegenzug eine Legalisierung von Cannabis zu fordern: „(I: Was hältst du davon, dass es verboten wurde?) Ja, das ist okay. (...) Weil mir's wirklich nicht gut ging, wie ich das geraucht hab. (...) Cannabis könnte man schon legalisieren, hätte ich nix dagegen, aber den Rest... kann man weiterhin verbieten.“ (Hans, 34). – „Zu den synthetischen Stoffen an sich: Ich find's gut, dass es verboten wurde eigentlich, ja, muss ich sagen. Weil man ja wirklich nicht weiß... äh, welche Langzeitschäden dadurch vielleicht auch entstehen (...) Generell würde ich schon sagen, dass... es eigentlich überfällig ist, dass es (Cannabis) legalisiert wird. (...) Da find ich andere legale Drogen wesentlich äh... heftiger.“ (Fred, 27). Lediglich zwei andere Interviewpartner befürworten ausdrücklich das Verbot von Spice-Produkten wie auch die Illegalität anderer Drogen. Ein Konsument begründet dies mit eigenen negativen Erfahrungen mit den Produkten, ein anderer mit Problemen von ihm bekannten Personen: „Ich finde es im allgemeinen gut, dass Drogen verboten sind, weil, wie ich es bei mir gesehen habe, Drogen eine ganze Menge anrichten können, und es könnte passieren, wenn Spice ins Bürgertum eingegliedert ist wie Haschisch halt, dass das dann auch zur Einstiegsdroge werden könnte.“ (Peter, 33) – „Also ich habe damit kein Problem, wenn sie das verbieten wollen, sollen sie das machen. Es war mal ein cooler Sommer, ein cooler Ausgleich, cooler Nebendings, aber es ist kein Problem, wenn ich wieder auf mein altes zurückgreifen muss. (I: Ist es denn auch okay für dich, dass Cannabis verboten ist?) Ja. Weil es doch Leute gibt, denen das so richtig seelischen Schaden, also ich habe auch Kumpels, die sind leider in der Klapse gelandet, weil sie zu viel geraucht haben“ (Daniel, 24).

Mit zehn Personen (40%) gibt es auch bei der Frage nach der Meinung zum Verbot eine große Gruppe, die sich hier nicht sicher ist bzw. eine differenzierte Auffassung zum Aus-

druck bringt. Häufig wird dabei die Ungewissheit angesprochen, inwiefern die synthetischen Wirkstoffe möglicherweise schädlich sein könnten: *„(I: Würdest du auch die Legalisierung von Spice befürworten?) Weiß nicht, weil man ja nicht genau weiß was das für ein Stoff ist. Aber theoretisch, wenn keine Gesundheitsschäden auftreten würden, dann ja.“* (Franz, 30) – *„Das kommt vor allem auf die Langzeitwirkungen an, finde ich jetzt, weil ich weiß nichts über die Langzeitwirkungen und deswegen kann ich das einfach nicht täglich konsumieren, das geht nicht. Ich meine, wenn man über die Langzeitwirkungen Bescheid wüsste, dann kann man ja entscheiden, ob das legal oder illegal sein soll, aber vorher... ich weiß aber auch nicht, wie man das testen soll“* (Andreas, 19). Ein anderer Interviewpartner spricht in diesem Zusammenhang den Umstand an, dass nach der ersten BtmG-Änderung Anfang 2009 wieder neue Produkte mit anderen Substanzen auf dem Markt erschienen sind: *„Da habe ich schon sehr viel eher mit gerechnet, dass das verboten wird, da habe ich mich schon gewundert, warum das so lange gedauert hat, wenn ich ehrlich sein soll, dass das so lange auf dem Markt sein konnte. (...) Ich glaube nicht, dass das viel bringt das zu verbieten, also weil immer wieder Neues auf den Markt geschmissen wird, also ich glaube nicht, dass die es schaffen werden, alle Sorten zu verbieten.“* (Thorsten, 38). Ein weiterer Befragter äußert seine Meinung zum Verbot lediglich im Kontext der bestehenden rechtlichen Regelungen: *„Es ist ja... eigentlich konsequent, dass es verboten wurde, alles andere wäre ja auch absurd, weil ja Cannabis in Deutschland verboten ist“* (Ralf, 26). Und schließlich sei an dieser Stelle noch ein Interviewpartner zitiert, der auf die Frage nach seiner Meinung zum Verbot grundsätzliche Gedanken zu dieser Thematik formuliert: *„Ich weiß nicht, ob man das wirklich verbieten hätte müssen, aber im Endeffekt ist es ja jedem selbst überlassen, was er sich reinpfeift und was nicht. (...) Ein Verbot – ja gut, ganz schlecht war es jetzt auch nicht. So ist es halt. Ein Verbot ist eigentlich keine Lösung, man sollte lieber der Ursache auf den Grund gehen, warum die Leute Drogen nehmen, und nicht irgendwelche Substanzen verbieten. So sehe ich das zumindest“* (Andreas 2, 21).

Wie die obigen Zitate bereits andeuten, ist eine deutliche Mehrheit der Befragten im Hinblick auf die Rechtslage der aktuell illegalen Drogen für eine Liberalisierung: 20 Interviewpartner(innen) (80%) sprechen sich mindestens für eine Legalisierung von Cannabisprodukten aus. Begründet wird dies zumeist mit einer grundsätzlich liberalen Perspektive bzw. mit der Überlegung, dass bezüglich legalen und illegalen Drogen mit zweierlei Maß gemessen werde: *„Ich bin für die Legalisierung aller Substanzen... ähm, kombiniert natürlich mit so... ja, ist natürlich schwierig, aber... mir schwebt der mündige Drogenkonsument vor.“* (Ralf, 26) – *„Meine Meinung ist, dass allgemein keine Droge verboten werden sollte. Egal, was es jetzt ist, es liegt immer an der Persönlichkeit von jedem Einzelnen, ob er die jetzt nimmt oder nicht“* (Foncho, 22; siehe darüber hinaus auch die obigen Zitate von Pablo und Frank). Mehrfach werden hierbei auch eigene Erfahrungen hinsichtlich Führerscheilverfahren sowie grundsätzliche Überlegungen zur Kriminalisierung ansonsten unauffälliger, sozial integrierter Konsument(inn)en angeführt: *„Ich find's schon zu streng. Grade was auch mir passiert ist mit dem Führerschein. Ich hatte 24 Stunden vor der Kontrolle nichts geraucht gehabt, und hab dann trotzdem so meine Strafe zahlen müssen, meinen Führerschein 4 Wochen abgeben müssen, Landratsamt Stress gemacht. Es war schon irgendwie heftig. Du wirst behandelt wie ein Schwerverbrecher“* (Franz, 30) – *„Ich finde, dass Leute da in eine Illegalität gedrückt werden, die zu Kriminellen gemacht werden, die eigentlich keine Kriminel-*

len sind. Ich meine, da werden teilweise, äh, Leben ruiniert, weil einer einen Joint geraucht hat. Der verliert seinen Führerschein, verliert seinen Job, wird Sozialhilfeempfänger. Wem bringt das was?“ (Björn Bork, 32). Die verbreiteten Erfahrungen mit Drogenscreenings bzw. MPU-Verfahren (s. 8.2.5.3.3) dürften mit zur starken Ablehnung der Drogenprohibition beigetragen haben, die teils in vehementer, expliziter Form geäußert wird: „Ich finde die Politiker auf jeden Fall mal Scheiße. Das sind die größten Wichser, weil die meisten von denen sind selber auf Droge, nehmen Coca und alles... (...) Anstatt, dass die so einen auf heile Welt und dies und das machen, sollten sie auf sich selber schauen, die Wichser“ (Escobar, 25).

Auch bei der Frage nach der weiteren Entwicklung bezüglich Räuchermischungen zeigt sich ein relativ eindeutiges Bild: Die meisten Befragten erwarten, dass auf absehbare Zeit noch weiterhin neue Räuchermischungen auf den Markt kommen werden und der Gesetzgeber mit Verzögerung reagieren wird: „Ich denke, das wird sich in ähnlichen Formen ständig wiederholen, also so lange ausprobiert wird, gibt es Leute, die werden sich was neues ausdenken, der Gesetzgeber wird darauf reagieren und das so schnell wie möglich verbieten und dann wird sich wieder jemand was anderes ausdenken usw. also ich denke das wiederholt sich jetzt erst Mal eine Weile.“ (Mogli, 41) – „So wie es in den Medien dargestellt wird, ist es ja so, dass irgendwie Tausende Substanzen vorhanden sind... also die ähnlich sind, wie diese Substanz in Spice, und dass es einfach Jahre oder Jahrzehnte dauern wird, ähm... diese alle verbieten zu können. Also ich find, es ist sehr schwierig, weil natürlich die Produzenten dem Gesetz immer ein Stück voraus sind.“ (Fred, 27). Dass es gemäß den Angaben vieler Befragter weiterhin eine gewisse Nachfrage nach diesen Produkten geben wird, wird zumeist ähnlich begründet wie es für die eigenen Motive bezüglich des Konsums von Spice-Produkten angegeben wird: „Ich denke mal, das geht weiter, das ist jetzt noch nicht beendet. Leute, sag ich mal, die ihren Führerschein nicht riskieren wollen, werden das auch weiterhin machen, andere Leute, denen es nicht um den Führerschein geht, oder die keine Drogentests bei der Arbeit machen müssen, die werden lieber zum Marihuana greifen.“ (Andreas 2, 21) – „(I: Denkst du, es gibt dafür noch einen Markt?) Definitiv, würde ich schon sagen, ja. Ich meine, Leute die gerne kiffen, es gibt viele die das nicht mehr machen, einfach wegen der Konsequenzen, und ich kann mir dann vorstellen, wenn die, genau wie in meinem Fall, dann halt rausfinden, hier, du kannst das trotzdem machen, ohne dass etwas passiert, kann ich mir gut vorstellen, dass das funktionieren könnte, ja“ (Jimmy, 27).

Es zeigt sich also in der untersuchten Stichprobe insgesamt eine ausgeprägt liberale Einstellung gegenüber der rechtlichen Rahmung des Drogenkonsums. Dies ist innerhalb einer stark drogenaffinen Population zunächst nicht überraschend. Insbesondere für einen legalen Cannabiskonsum findet sich bei diesen Konsument(inn)en eine deutliche Mehrheit. Bemerkenswert ist indes, dass ein wesentlicher Teil der Stichprobe sich überdies für die Legalität der Räuchermischungen und ihrer Inhaltsstoffe ausspricht: Gerade angesichts dessen, dass diese für die überwiegende Mehrheit nur eine ‚Notlösung‘ zur Substitution ihres Cannabiskonsum darstell(t)en, wären Spice-Produkte mit ihren weitgehend unerforschten Wirkstoffen bei legaler Erhältlichkeit von Cannabis (und einer graduellen Liberalisierung des Straßenverkehrsrechts) für die Konsument(inn)en praktisch überflüssig. Dieses Einstellungsmuster ist bei den betreffenden Befragten offenbar im Zusammenhang mit einer insgesamt permissiven Haltung gegenüber Drogen zu betrachten. Da die meisten Befragten offenbar nicht mit einer baldigen Entkriminalisierung von Cannabis rechnen und sie infolge-

dessen von einer etwa gleichbleibenden Nachfrage nach Spice-Produkten ausgehen, wird überwiegend vermutet, dass Räuchermischungen (und ihre wechselnden Inhaltsstoffe) zukünftig weiterhin ein Thema bleiben werden.

9. Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden werden die wesentlichen Resultate der Studie in Bezug auf die im Antrag formulierten Projektziele zusammengefasst dargestellt und diskutiert. Die jeweiligen Forschungsfragen sind dabei diesen Ergebnisdiskussionen vorangestellt.

a) Wie viele Jugendliche sind bzw. waren vom „Hype“ um die Substanz tatsächlich betroffen? Wie viele haben „Spice“ probiert und wie viele regelmäßig konsumiert? Handelt es sich dabei um Jugendliche mit oder ohne anderweitige Erfahrungen mit illegalen Drogen? Welche sonstigen Charakteristika weisen diese Jugendlichen im Vergleich zu ihren Altersgenoss(inn)en auf?

Die Anzahl der 15-18-Jährigen, die mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung probiert haben, liegt bei 6% (2008) bzw. 7% (2009). Damit verfügt zum einen ein gewisser, wenn auch geringer Teil der Jugendlichen über Erfahrungen mit diesen Drogen. Zum anderen hat sich die Anzahl derer mit Lifetime-Prävalenz seit dem ‚Medienhype‘ und der ersten BtmG-Änderung nur geringfügig erhöht. Der Anteil der aktuellen Konsument(inn)en ist hingegen im Jahreszeitraum von 3% auf 1% gesunken. Schüler(innen), die über häufigere Erfahrungen verfügen, lassen sich nur vereinzelt finden; damit ist der Anteil regelmäßiger Konsumenten deutlich geringer als bei Cannabis. Bei älteren Schüler(innen) liegt der Anteil derer mit Lifetime-Prävalenz etwas höher als bei den 15-18-Jährigen, aktuell Konsumierende gibt es in dieser Gruppe aber ähnlich selten wie unter den Jugendlichen.

Bei Schülerinnen und Schülern, die Spice-Produkte ausprobieren, zeigen sich keine soziodemographischen Auffälligkeiten. Sie sind weit überwiegend erfahrene Cannabiskonsument(inn)en; darüber hinaus hat eine Mehrheit Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen und auch die Konsummuster mit legalen Drogen sind stärker ausgeprägt als bei den übrigen Schüler(inne)n. Es handelt sich also überwiegend um Jugendliche mit einer ausgesprochenen Rauschaffinität. Anders gewendet, fühlten sich also offenkundig nur sehr wenige bislang drogenunerfahrene Schüler(innen) angesichts der Legalität der Räuchermischungen dazu motiviert, diese zu probieren. Wie auch sonst bei drogenaffinen Jugendlichen zu beobachten, sind die Spice-Probierer(innen) mehrheitlich männlich.

Angesichts dessen, dass die in Frankfurt lokal erhobenen Ergebnisse zum Substanzkonsum in den vergangenen Jahren weit überwiegend durch andere Studien auf nationaler Ebene (z.B. Kraus et al. 2008, BzGA 2009) in der Tendenz bestätigt wurden, ist anzunehmen, dass auch den Resultaten zum Spice-Konsum eine gewisse nicht nur lokal bzw. regional gültige Aussagekraft zukommt. Es ist also nicht anzunehmen, dass die Ergebnisse sehr deutlich vom Bundesdurchschnitt abweichen. Nicht auszuschließen ist indes, dass in bestimmten Regionen, in denen z.B. Cannabis schwer verfügbar und vergleichsweise teuer

und/oder die Kontrolldichte der Polizei im Hinblick auf illegale Drogen besonders hoch ist, höhere Prävalenzraten für Räuchermischungen vorliegen könnten.

b) Wie entwickelte sich die Konsumerfahrung mit „Spice“ und anderen Räuchermischungen nach dem Verbot Anfang 2009? Gibt es nennenswerte Anteile von Konsument(inn)en, die sich die Substanz nun illegal aus dem Ausland besorgen, wird auf andere Räuchermischungen oder auf illegales Cannabis umgestiegen? Hat das Verbot den intendierten generalpräventiven Effekt erzielt?

Die Zahlen aus der Schülerbefragung deuten darauf hin, dass die Anzahl der Räuchermischungs-Erfahrenen seit der BtmG-Änderung 2009 zwar nicht gesunken (bzw. geringfügig gestiegen), ein aktueller Konsum solcher Stoffe bei Jugendlichen aber seltener geworden ist. Daher hat hier offenkundig das Verbot im Zusammenspiel mit der weitgehend eingestellten Medienberichterstattung über das Phänomen für einen Rückgang des Konsums gesorgt. Eine derartige Einschätzung wurde bereits durch die Expert(inn)en in der Pilotstudie geäußert, und auch die nennenswerte Anzahl der befragten Konsument(inn)en, die etwa in der Zeit des Verbotes ihren Gebrauch einstellten, kann als Bestätigung für diesen Effekt angesehen werden.

Die Frage, ob Spice-Produkte mittlerweile illegal aus dem Ausland besorgt werden, kann nur für die 25 im Rahmen der Studie befragten Konsument(inn)en beantwortet werden: Auf keine(n) einzige(n) der Befragten trifft dies zu. Es ist anzunehmen, dass dies auch generell für eine große Mehrheit der übrigen Konsument(inn)en von Räuchermischungen gilt, da die grundsätzliche Legalität und somit das Risiko, Probleme mit Strafverfolgungsbehörden zu bekommen, ein wesentliches Motiv für den Räuchermischungs-Konsum darstellt. Viele der Befragten, die eine Zeitlang Spice konsumierten, sind mangels Informationen über Nachfolgeprodukte (sowie schlichtweg auch mangels Interesse) nach dem Verbot wieder auf Cannabisprodukte umgestiegen. Diejenigen, die in irgendeiner Form zwingende Gründe oder zumindest eine sehr starke Motivation hatten, keine illegalen Drogen zu konsumieren, stiegen nach Januar 2009 auf andere, legale Räuchermischungen um. Da derartige Produkte weiterhin erhältlich waren (bzw. neue auf dem Markt erschienen), gab es praktisch keine Notwendigkeit, auf illegale Importe auszuweichen. Angesichts dessen, dass auch nach der erneuten BtmG-Änderung im Januar 2010 wieder neue, in Internetforen als wirksam beschriebene Räuchermischungen in den Markt eingeführt wurden, dürfte eine unerlaubte Einfuhr von Spice-Produkten auch weiterhin keine nennenswerte Rolle spielen.

Insofern hat das Verbot tatsächlich den intendierten generalpräventiven Effekt erzielt, allerdings mit deutlichen Einschränkungen: Zwar werden die dem BtmG unterstellten Produkte nicht bzw. kaum mehr konsumiert, dafür gibt es aber (auch nach der zweiten BtmG-Änderung 2010) neue Produkte auf dem Markt, die psychoaktive Wirkungen hervorrufen und auch von einer gewissen Klientel konsumiert werden. Dass diese Produkte der ‚2. und 3. Generation‘ offenbar in deutlich geringerem Ausmaß gebraucht werden als die vor Januar 2009 erhältlichen Räuchermischungen, hängt nur mittelbar mit dem Verbot zusammen: Die etwa zeitgleich mit der BtmG-Änderung weitgehend eingestellte Medienberichterstattung hat offenbar bei einem großen Teil der zuvor durch eben diese Medienberichte aufmerksam gewordenen potenziellen Konsument(inn)en dafür gesorgt, dass sie sich fortan nicht mehr dar-

über informierten. Vermutlich ist ein großer Teil der Nachfrage, die durch den ‚Medienhype‘ hervorgerufen wurde, durch Verbot und eingestellte Medienberichterstattung wieder zum Erliegen gekommen, wogegen sich die Anzahl der Konsument(inn)en mit stärkeren Konsummotiven (die sich auch intensiver über das Thema informieren) in weitaus geringerem Maße geändert haben dürfte.

c) Wie stellt sich generell das Spektrum der (potenziellen) Konsumenten von „Spice“ und anderen Räuchermischungen dar – handelt es sich eher um Jugendliche, junge oder ältere Erwachsene? Welche Charakteristika weisen diese Personen auf?

Zur ‚Altersfrage‘ gibt es zunächst Erkenntnisse aus der Pilotstudie, im Rahmen derer die Expert(inn)en über eine Klientel berichteten, deren Altersschwerpunkt etwa zwischen Mitte 20 und Mitte 40 liegt, wogegen Jugendliche eher selten zu den Kund(inn)en zählen. Letzteres wird unter anderem damit begründet, dass Jugendliche sich oft weniger Sorgen um mögliche rechtliche Konsequenzen machen (inklusive Führerscheinproblemen). Zudem haben Jugendliche im Schnitt weniger Geld zur Verfügung und haben gleichzeitig oft relativ gute Kontakte zu Quellen für (illegale) Cannabisprodukte.

Diese Beobachtung bezüglich des Altersschwerpunktes wird in der Schülerbefragung zumindest in der Tendenz bestätigt: Im Erhebungsjahr 2009 haben junge Erwachsene (über 18 Jahre) häufiger und auch umfangreichere Erfahrungen mit Räuchermischungen als die jugendlichen Befragten.

Auch in der Konsument(inn)enbefragung bestätigt sich die Einschätzung zum Alter weitgehend: Zwar sind mit vier 18-22-Jährigen auch mehrere junge Erwachsene in der Stichprobe enthalten, aber die übrigen Befragten bewegen sich mit einer Altersspanne zwischen 24 und 42 in dem durch die Expert(inn)en vermuteten Bereich (Durchschnitt gesamt: 28,9 Jahre).

Während für die insbesondere während des ‚Medienhypes‘ in Erscheinung getretenen Probierkonsument(inn)en berichtet wurde, dass es sich häufig um besonders sozial unauffällige bzw. ‚bürgerlich‘ Auftretende handle, rekrutieren sich regelmäßige Räuchermischungs-Konsument(inn)en offenbar überwiegend aus der Gruppe regelmäßiger Cannabiskonsument(inn)en. Mehrheitlich sind diese als sozial unauffällig zu charakterisieren, insbesondere was Bildung und Arbeitssituation anbetrifft; im Hinblick auf den Substanzkonsum ist indes häufig eine hohe Probierbereitschaft gegenüber diversen Substanzen zu beobachten. Ein Teil der (potenziellen) Konsument(inn)en entstammt der Gruppe der (ehemals oder aktuell) Opiatkonsumierenden mit problematischen Gebrauchsmustern – insbesondere solcher, die aktuell in Substitutions- oder Therapiemaßnahmen involviert sind. Die jugendlichen Spice-Erfahrenen – weit überwiegend nur Probierkonsument(inn)en mit einigen wenigen Konsumgelegenheiten – sind mehrheitlich der Gruppe der besonders experimentierfreudigen Konsument(inn)en legaler und illegaler Drogen zuzuordnen.

d) Was sind die wesentlichen Konsummotivationen?

d1) Werden Räuchermischungen von Personen konsumiert, die sonst keine illegalen Substanzen nehmen (würden)? Werden somit durch die Bekanntheit von „Spice“ ganz neue Nutzerkreise zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen motiviert?

Neueinsteiger stellen augenscheinlich eine kleine Minderheit unter den Konsument(inn)en dar; in den überwiegenden Fällen dürften die Probierer(innen) bzw. regelmäßig Konsumierenden über mehr oder weniger umfangreiche Erfahrungen mit illegalen Drogen verfügen. Bei den 15-18-Jährigen, die mindestens einmal Räuchermischungen probiert haben, hatten lediglich 9% (2008) bzw. 2% (2009) zuvor nie illegale Drogen genommen. Diese ‚Unerfahrenen‘ wiederum haben bis auf eine Ausnahme maximal 5 Mal derartige Produkte konsumiert. Auch für die erwachsene Räuchermischungs-Klientel wurde konstatiert, dass drogenunerfahrene Personen am ehesten noch unter denjenigen zu finden seien, die Spice-Produkte nur ein oder wenige Male probiert haben.

Bei den regelmäßig Konsumierenden ist nicht nur anzunehmen, dass es sich zumindest nahezu ausschließlich um erfahrene Cannabiskonsument(inn)en handelt, sondern häufig auch um Personen, die mehr oder weniger ausgiebige Erfahrungen mit anderen illegalen Substanzen haben. Dies trifft bereits auf die 15-18-jährigen Spice-Erfahrenen zu, von denen jeweils die Mehrheit mindestens eine ‚harte Droge‘ probiert hat. In der Stichprobe der Räuchermischungs-Konsument(inn)en haben mehr als vier von fünf entsprechende Erfahrungen gemacht. Sämtliche Konsument(inn)en verfügen über ausgesprochen ausgiebige Konsumerfahrungen mit Cannabis.

Somit ist davon auszugehen, dass zwar offenbar einige wenige zuvor Drogenunerfahrene Spice oder ähnliche Produkte probiert haben; diese dürften aber – wenn überhaupt – in den seltensten Fällen einen regelmäßigen Konsum entwickelt haben. Der weit überwiegende Teil der regelmäßigen Konsummuster dürfte darin motiviert sein, einen regelmäßigen Cannabiskonsum zu substituieren (s.u.).

d2) Werden Räuchermischungen als Substitut verwendet für Personen, die rechtliche Probleme aufgrund von illegalem Drogenkonsum haben (etwa: Führerscheinprobleme)?

d3) Oder werden Räuchermischungen eher von (potenziellen) Cannabiskonsument(inn)en konsumiert, die generell lieber eine legale Alternative zum illegalen Haschisch bzw. Marihuana nehmen (etwa, um mögliche rechtliche Probleme von vorneherein auszuschließen)? – Dies hätte ggf. zur Konsequenz, dass sich im Zuge des Spice-Verbots wiederum mehr Jugendliche den klassischen Cannabisprodukten (oder aber anderen als wirksam empfundenen und nach wie vor legalen Räuchermischungen) zuwenden.

Diese beiden Forschungsfragen werden im Folgenden gemeinsam bearbeitet, da angesichts der Resultate nicht klar zwischen diesen beiden Komplexen unterschieden werden kann.

Die erstgenannte Hypothese lässt sich angesichts der vorliegenden Ergebnisse klar bestätigen. Zumindest stellt ein laufendes oder in der Vergangenheit liegendes MPU-Verfahren aufgrund illegalen Drogengebrauchs eine der stärksten Motivationen für den regelmäßigen Räuchermischungs-Konsum dar. Zwar trifft dies nur auf eine Minderheit der Befragten zu; diese waren aber ausnahmslos in der Zeit ihres Verfahrens komplett von Cannabiskonsum ausgeschlossen.

bis auf Spice-Produkte umgestiegen; zudem finden sich unter diesen Personen die intensivsten Konsumenten von Räuchermischungen.

Bemerkenswerter Weise gibt es in der Stichprobe im Vergleich zu denjenigen, die konkrete Erfahrungen mit Führerscheilverfahren haben, etwas mehr Personen, die die Angst davor, rechtliche Probleme aufgrund von Drogenkonsum im Straßenverkehr zu bekommen, als wichtigen Grund für ihren Räuchermischungs-Konsum benennen. Am deutlichsten wurde dieses Motiv von Befragten formuliert, die in ländlichen Regionen wohnen, da dort offenbar die Verfolgungsdichte der Polizei bezüglich Drogen im Straßenverkehr vergleichsweise hoch ist. Bei diesen Befragten spielte zudem vermutlich ihr junges Lebensalter eine Rolle, aufgrund dessen sie eher in das ‚Raster‘ für Drogenkontrollen fallen dürften.

Ansonsten wurden die Projektmitarbeiter(innen) im Verlauf der Pilotstudie auf eine weitere Gruppe aufmerksam, für die die Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe ein wichtiges Argument für den Konsum darstellt: in Therapiemaßnahmen involvierte aktuelle oder ehemalige Opiatkonsument(inn)en. Hier scheint der Umstieg von Cannabis auf Räuchermischungen besonders für diejenigen interessant zu sein, in deren Therapie absolute Abstinenz von illegalen Drogen verlangt wird. Nichtsdestoweniger gab es für die Mehrzahl der Befragten aus der Gruppe der problematischen Opiatkonsument(inn)en keinen derart aktuellen manifesten Konsumgrund – offenbar waren diese Personen eher über die zeitweilig generell hohe Verbreitung in solchen Konsument(inn)enkreisen an Spice-Produkte herangeführt worden. Bemerkenswert ist, dass der Konsum ‚weicher‘ Drogen (Cannabis oder Räuchermischungen) augenscheinlich für einen Teil dieser an ‚harte‘ Drogen bzw. Konsummuster Gewöhnten eine relativ große Rolle zu spielen scheint.

Generell dürfte die hohe Verbreitung von Erfahrungen mit Drogenscreenings (neben Straßenverkehr und Drogenhilfe wurden diverse andere Gründe für derartige Tests genannt) innerhalb der Stichprobe mit zur Bereitschaft, Spice-Produkte zu konsumieren, beigetragen haben. Die konkrete Erfahrung mit derartigen Kontrollen dürfte sich subjektiv erheblich deutlicher auswirken als das bloße Wissen um die Möglichkeit, im Straßenverkehr oder anderswo kontrolliert zu werden.

Insofern hat sich, zumal auch die legale Erhältlichkeit mehrfach als Konsummotiv genannt wurde, auch die oben als zweites genannte Hypothese für einen Teil der Konsument(inn)en bestätigt. Als ‚Risikofaktoren‘ für einen regelmäßigen Räuchermischungs-Konsum, die mit der Legalität zusammenhängen, können, in der ungefähren Reihenfolge ihrer Bedeutung, benannt werden:

- Konkret bevorstehende Drogentests (insbesondere im Rahmen von straßenverkehrsrechtlichen Verfahren oder Drogentherapien),
- Hohe polizeiliche Kontrolldichte in Wohnort bzw. -region (v.a. in Kombination mit jungem Lebensalter),
- Generelle Erfahrungen mit Drogenscreenings in der Vergangenheit,
- (zeitweise) schlechte bzw. umständliche Verfügbarkeit von Cannabisprodukten im sozialen Umfeld,
- generell erhöhte Sorge um den Führerschein und/oder hinsichtlich anderer rechtlicher Konsequenzen (z.B. aufgrund der beruflichen Notwendigkeit, Auto zu fahren).

Obwohl die in der Legalität der Produkte sowie der Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe begründeten Motive für die überwiegende Mehrheit der Befragten die entscheidenden Konsumgründe darstellen, gibt es bemerkenswerter Weise auch mehrere Befragte, für die diese Aspekte keine Rolle spielen. Bei diesen Personen – deren Konsumphase sich ausnahmslos auf einen relativ kurzen Zeitraum beschränkte – sind zwei wesentliche Motivationen zu beobachten: die spezifischen Wirkungen der Produkte und interpersonale Beeinflussung. Die Wirkungen sind – nicht überraschend – auch für alle anderen Interviewpartner(innen) zumindest von einer gewissen Bedeutung, allerdings überwiegend als Substitution für Cannabiswirkungen. Von denjenigen ohne rechtlich begründete Motive werden hingegen häufig die wahrgenommenen Unterschiede zu Cannabis hervorgehoben, aufgrund derer sie Spice-Produkte bevorzugen. Ansonsten ist es bei diesen Personen oft der Zufall, etwa die Teilnahme an einer ‚Kifferrunde‘, zu der ein anderer Beteiligter Räuchermischungen mitbringt, die den ausschlaggebenden Faktor für das temporäre Experimentieren mit diesen Drogen darstellt.

Die Annahme, dass möglicherweise nach der ersten Spice-bezogenen BtmG-Änderung wieder mehr Konsument(inn)en auf Cannabis und/oder andere Räuchermischungen umgestiegen sein könnten, lässt sich nur für eine gewisse Teilgruppe bestätigen. So sind die Räuchermischungen der ‚2. Generation‘ bei Jugendlichen nicht besonders stark verbreitet, und auch der Cannabiskonsum hat zumindest unter den Spice-Erfahrenen nicht merklich zugenommen. Bei vielen der befragten Konsument(inn)en markierte das Spice-Verbot indes den Schlusspunkt ihrer Räuchermischungs-Konsumphase; in der Folgezeit wurde zumeist wieder häufiger Cannabis konsumiert. An dieser Stelle wird nochmals die besondere Bedeutung der Massenmedien (Fernsehen/ Presse) deutlich, die nach dem Verbot ihre Berichterstattung über das Phänomen weitgehend einstellten. Viele der potenziellen oder tatsächlichen Konsument(inn)en waren infolgedessen der Meinung, dass das Thema Räuchermischungen nun endgültig beendet sei; sie bemühten sich auch nicht weiter, etwa im Internet nach Alternativen zu recherchieren. Diejenigen, die weiterhin Spice-Produkte konsumieren oder auch erst nach dem Verbot auf derartige Produkte aufmerksam wurden (und sich auch entsprechend intensiv informierten), sind weit überwiegend auch diejenigen, die besonders ausgeprägte (rechtlich begründete) Motive zum Konsum aufweisen.

e) Was sind die Kriterien, nach denen sich Konsument(inn)en (vor und nach dem Verbot) für oder gegen ein bestimmtes Produkt entscheiden? Erwartete Wirkung, Preis, Geschmack, Konsumierbarkeit in unterschiedlichen Applikationsformen?

Diese Frage lässt sich anhand der verfügbaren Daten aus mehreren Gründen nicht eindeutig beantworten: Zum einen haben sich viele Interviewpartner(innen) nicht besonders intensiv über unterschiedliche Räuchermischungen informiert und wussten oft nicht einmal, welche Produkte sie genau konsumiert hatten. Oft interessierten sie sich gar nicht für die Unterschiede zwischen den Sorten, sondern nahmen das, was gerade verfügbar war (bzw. von Bekannten oder Headshop-Mitarbeiter(inne)n empfohlen wurde). Zum anderen wechselten seit der BtmG-Änderung 2009 die Produktzyklen der Räuchermischungs-Hersteller sehr rasch, weshalb sich die Konsument(inn)en häufig kaum ein Urteil bilden konnten, bevor das

jeweilige Produkt wieder vom Markt verschwunden war. Und schließlich hatte die Mehrheit der Befragten ihren Konsum zum Zeitpunkt des Interviews wieder eingestellt, weshalb sie abgesehen von den populärsten Produkten der ‚Spice-Ära‘ keine differenzierten Aussagen treffen konnten.

Bei den verfügbaren Aussagen über wahrgenommene Wirkungen, Nach- und Nebenwirkungen sowie Geruch und Geschmack fällt auf, dass teilweise dieselben Produkte sehr unterschiedlich bewertet werden. Zwar lassen sich im Hinblick auf die psychoaktiven Effekte gewisse Tendenzen beobachten – etwa, dass die Räuchermischungen der ‚ersten. Generation‘ im Vergleich zu denen der zweiten im Schnitt als stärker empfunden wurden –; dennoch gab es sehr geteilte Meinungen über bestimmte Produkte, sowohl was die Wirkungen und mögliche Nebenwirkungen betrifft, als auch im Hinblick auf die Bewertung von Geschmack und Geruch. Offenbar sind die psychoaktiven Effekte wie auch die Nachwirkungen ähnlich wie bei Cannabis stark von der individuellen Wahrnehmung abhängig. Der Geschmack wurde im Übrigen von einer großen Mehrheit in Bezug auf alle probierten Räuchermischungen als unangenehm beschrieben, insbesondere im Vergleich zu Cannabis, weshalb dieser Aspekt generell eine untergeordnete Rolle bezüglich der Entscheidung zwischen verschiedenen Sorten spielt. Vielmehr waren Geschmack und Geruch für viele ein wichtiger Grund dafür, wieder auf Cannabis umzusteigen.

Somit lässt sich für den Großteil der Befragten festhalten, dass sie sich nur wenige Gedanken über die von ihnen konsumierten Produkte gemacht haben, weshalb eine etwaige detaillierte Abwägung der in der Forschungsfrage erwähnten Kriterien in den meisten Fällen nicht stattfand. Vor allem bei regelmäßiger bzw. intensiv Konsumierenden ist indes festzustellen, dass die Wirkung das absolut dominierende Kriterium ist: im Normalfall wird auf die am wirksamsten empfundene Mischung zurückgegriffen. Bei mehreren als ähnlich stark wahrgenommenen Sorten dürfte im Zweifelsfall auf das am wenigsten unangenehm schmeckende Produkt zurückgegriffen werden. Der Preis spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle, zumal bei den meisten der wirksamen Räuchermischungen sehr ähnliche Grammpreise festzustellen sind. Intensivere Konsument(inn)en sind eher darum bemüht, über Mengenrabatte bei Headshops oder Online-Händlern niedrigere Preise zu erzielen.

Es ist also festzuhalten, dass es für die Konsument(inn)en am wichtigsten ist, mit den Räuchermischungen eine Wirkung zu erzielen, die der von Cannabis möglichst ähnlich ist. Andere Aspekte sind vor diesem Hintergrund als zweitrangig zu betrachten. Mittel- bis langfristig dürften Räuchermischungen lediglich für die kleine Gruppe derer interessant sein, die ‚weiche Drogen‘ konsumieren wollen, aber eine starke Motivation aufweisen, keine Spuren bzw. Abbauprodukte illegaler Substanzen im Körper zu haben.

10. Gender Mainstreaming-Aspekte

Im Verlauf des Projektes, an dem männliche wie weibliche Mitarbeiter(innen) beteiligt waren, wurde deutlich, dass Spice ein weit überwiegend männliches Phänomen zu sein scheint. Insgesamt zeigen Prävalenzstudien (z.B. Kraus et al. 2008, Werse et al. 2009 oder BzGA 2009), dass beim Konsum der meisten legalen und illegalen Drogen jeweils männliche Konsumenten überrepräsentiert sind. Vor allem regelmäßige bzw. intensive/exzessive Konsum-

muster sind bei Jungen bzw. Männern teilweise um ein Vielfaches häufiger als bei Mädchen oder Frauen. In der besonders konsumintensiven, verelendeten Straßenszene der Konsument(inn)en ‚harter Drogen‘ liegt das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Männern und Frauen zumeist bei etwa 3:1 (vgl. z.B. Müller et al. 2009, Thane et al. 2009). Bei intensiven Cannabiskonsummustern sind indes überwiegend noch deutlichere geschlechtsbezogene Ungleichverteilungen festzustellen – so waren z.B. in der für diese Studie ausgewerteten Erhebung unter 15-18-Jährigen in Frankfurt 80% derer, die mindestens 10 Mal im Vormonat Cannabis geraucht hatten (insgesamt 4% aller Befragten), männlich. Aufgrund der Funktion von Spice-Produkten als Cannabis-Substitut konnte im Vorfeld der Studie erwartet werden, dass es auch beim Konsum dieser Substanzen und insbesondere bei regelmäßigen Konsummustern eine ähnlich deutliche männliche Dominanz geben würde. Diese Vermutung bestätigte sich weitgehend: Bereits unter den bloßen Probierer(inne)n in der Schüler(innen)stichprobe übersteigt die Zahl der männlichen Befragten die der weiblichen deutlich. Wiederholter Konsum von Räuchermischungen wurde nahezu ausschließlich bei männlichen 15-18-Jährigen beobachtet. Da ein regelmäßiger Konsum von Räuchermischungen insbesondere bei denjenigen zu vermuten ist, die bereits einen häufigen Cannabiskonsum entwickelt haben und deren Motivation, trotz rechtlicher Hindernisse weiterhin rauchbare psychoaktive Substanzen zu konsumieren, besonders groß sein dürfte, war auch bei der Konsument(inn)enstichprobe ein besonders hoher Anteil männlicher Befragter zu erwarten. Auch wenn mit dieser Stichprobe keinerlei Repräsentativität angestrebt wurde, kann der Wert von 92% männlichen Befragten innerhalb der Stichprobe als Beleg für die Vermutung betrachtet werden, dass Spice-Produkte weitgehend ein ‚männliches Phänomen‘ zu sein scheinen.

Über die Gründe dafür, weshalb für Cannabisprodukte und Substanzen, die an denselben Rezeptoren andocken, eine besonders große Überrepräsentanz männlicher Konsumierender vorliegt, kann nur spekuliert werden – nach unserem Kenntnisstand existieren bislang keine qualitativen Studien über diesen Sachverhalt. Offenbar kann die spezifische sedierende bis leicht psychedelische (wahrnehmungsverschiebende) Wirkung von Cannabinoiden bzw. Cannabinomimetika eher im Rahmen eines typisch männlichen Selbstverständnisses als positiv interpretiert werden, was augenscheinlich besonders zum Tragen kommt, wenn diese Drogen regelmäßig gebraucht werden. Womöglich entsprechen die psychoaktiven Effekte eher einer männlichen Vorstellung, wie vom Alltag Abstand genommen werden kann. Es wäre wünschenswert, über diese Geschlechterdifferenzen bei Cannabis und Räuchermischungen weitere Forschungen durchzuführen.

11. Gesamtbeurteilung

Auf die im Antrag für dieses Projekt formulierten Forschungsfragen konnten überwiegend Antworten gefunden werden (wenngleich derart komplexe Thematiken mittels einer vergleichsweise kleinen Stichprobe natürlich nicht erschöpfend beantwortet werden können). Eine Ausnahme bildet hier die Frage nach den Kriterien für die Wahl unterschiedlicher Räuchermischungen (s. 9.e). Auf diese Frage konnten nur im Hinblick auf einige wenige Befragte detaillierte Antworten gefunden werden. Angesichts dieses Sachverhaltes lässt sich eine Diskrepanz zur intendierten Stichprobenrekrutierung sowie – damit zusammenhängend – ein

durchaus überraschendes Ergebnis herausstellen: Die an der Studie beteiligten Wissenschaftler(innen) gingen von einem idealtypischen regelmäßigen Spice-Produkt-Konsumenten aus, der bereits spätestens seit dem ‚Medienhype‘ Ende 2008 Räuchermischungen gebraucht und zum Zeitpunkt des Interviews weiterhin konsumiert. Es wurde angenommen, dass sich derartige Personen regelmäßig im Internet sowie im Headshop über neu erscheinende Räuchermischungen, deren Wirkungen und mögliche Inhaltsstoffe informieren. Bei Rekrutierung der Stichprobe stellte sich heraus, dass ein solcher Idealtypus nur selten zu finden bzw. schwer zu erreichen ist. Das Gros der Interviewpartner(innen) hingegen hatte den Konsum von Räuchermischungen bereits wieder eingestellt und hatte sich überdies nur wenig über die Produkte informiert. Vielen war nicht einmal der Name der konsumierten Mischungen bekannt; häufig war auch die Auffassung vorzufinden, dass das Thema Räuchermischungen nach dem Spice-Verbot Anfang 2009 abgeschlossen wäre. Mehrere Befragte lagen mit ihren Konsumerfahrungen nur knapp über dem Mindestkriterium von zehn Konsumgelegenheiten. All dies lässt einerseits darauf schließen, dass viele Konsument(inn)en nur mäßig interessiert an irgendwelchen näheren Informationen über die von ihnen gebrauchten Substanzen sind („*Hauptsache es knallt*“, Thorsten, 38). Zum anderen scheint sich das Thema Räuchermischungen zum Zeitpunkt der Erhebung (sowie vermutlich auch aktuell) nur noch auf eine vermutlich sehr kleine Gruppe von Personen zu beschränken, die gleichzeitig einen starken Drang zur regelmäßigen Berauschung mit Cannabinoiden (bzw. von der Wirkung ähnlichen Stoffen) und eine starke Motivation, nicht gesetzlich mit illegalen Substanzen aufzufallen, aufweisen. Dieser starke Drang nach rechtlicher Unauffälligkeit dürfte zusätzlich zu den Schwierigkeiten beigetragen haben, regelmäßige, aktuelle Konsument(inn)en zu finden, da solche Personen zumindest teilweise auch besondere Vorbehalte haben dürften, sich gegenüber einer fremden Person zu ‚outen‘ – trotz aller Versicherungen, dass sämtliche Daten anonym behandelt werden. Daher ist für eine etwaige weitere Studie zum Thema Räuchermischungen oder auch andere legal erhältliche ‚Ersatzdrogen‘ (s. 8.2.2), für die eine größere Stichprobe von Personen mit umfangreicheren Erfahrungen erreicht werden soll, zu empfehlen, dass diese mittels des noch deutlich anonymeren Verfahrens der Online-Befragung erhoben werden sollte.

Der hohe Anteil der Befragten, die mit dem Spice-Verbot ihren Konsum wieder einstellten, kann wiederum als weiterer Hinweis auf die enorme Bedeutung der Medien im Zusammenhang mit dem Phänomen der Räuchermischungen gewertet werden. Bereits in der im Rahmen der Pilotstudie durchgeführten Expertenbefragung gab es deutliche Hinweise hierauf. Insofern lässt sich konstatieren, dass Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften einerseits den paradoxen Effekt erzielen können, durch vorgeblich ‚warnende‘ Berichte erst eine nennenswerte Nachfrage für bestimmte Substanzen zu erzeugen (vgl. auch z.B. MacDonald/Estep 1985). Andererseits kann die Einstellung der Berichterstattung – in diesem Fall nach dem Verbot – auch mit dazu beitragen, dass eine ‚Drogenwelle‘ wieder abebbt. Einschränkend sollte indes betont werden, dass augenscheinlich ein sehr großer Teil der Nachfrage während des ‚Medienhypes‘ mit Neugierde oder allenfalls vorübergehenden individuellen Engpässen beim Cannabis-Kauf begründet werden kann. Die kleine Gruppe derer, die eine starke Motivation zum Konsum legaler cannabinoidähnlicher Substanzen aufweisen, dürfte sich ohnehin überwiegend über Internetforen oder ähnliche, weniger ‚breitenwirksame‘ Kanäle informieren. Insofern dürften Räuchermischungen wie auch andere als legale Produkte

vermarktete Designer-Drogen bzw. ‚Research Chemicals‘ weiterhin ein Thema bleiben – zumindest so lange, wie derartige Produkte erhältlich sind bzw. immer wieder neue solcher Produkte auf den Markt geworfen werden. Allerdings betrifft dies vermutlich nur die angesprochene kleine Teilgruppe innerhalb der Klientel potenzieller Konsument(inn)en illegaler Drogen.

12. Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit der Projektergebnisse

Die im Auftrag der Stadt Frankfurt durchgeführte Pilotstudie, die die unmittelbare Vorarbeit zur vorliegenden Studie darstellt, wurde zum einen online auf der Website des CDR veröffentlicht, zum anderen wurden die wesentlichen Resultate in diversen Gremien präsentiert. Dazu zählen die ‚Montagsrunde‘ der Stadt Frankfurt (von der Oberbürgermeisterin eingesetztes politisches und fachspezifisches Gremium zur Beratung des Magistrats in Fragen zur Drogenproblematik), ein Fachseminar für hessische Fachberatungslehrer(innen) für Suchtprävention und ein Seminarvortrag im Rahmen der Suchttherapietage in Hamburg im Mai 2010. Auf der Jahressitzung der durch die Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (DBDD) koordinierten nationalen „Early Warning System“-Gruppe bezüglich neuer Drogen (Dezember 2009) wurden Resultate der Pilotstudie ausführlich vorgestellt und intensiv im Kontext der Erkenntnisse der übrigen Beteiligten (neben der DBDD u.a. Vertreter(inne)n des BKA sowie Dr. Auwärter vom Universitätsklinikum Freiburg) diskutiert. Darüber hinaus wurden Resultate aus der Teilstudie der MoSyD-Schülerbefragung im Rahmen der Pressekonferenz zum letztjährigen MoSyD-Jahresbericht präsentiert. In der schweizerischen Fachzeitschrift ‚abhängigkeiten‘ erschien noch im Jahr 2009 ein Artikel mit den wesentlichen Resultaten der Pilotstudie (Werse 2009); ein weiterer Kurzbericht wird voraussichtlich demnächst in der Zeitschrift ‚Suchttherapie‘ veröffentlicht; ein weiterführender Artikel (inklusive Betrachtungen zu ‚Ersatzdrogen‘ außerhalb von Räuchermischungen) erscheint wahrscheinlich im Kriminologischen Journal. Resultate der Pilotstudie werden überdies in den diesjährigen Bericht des nationalen Knotenpunkts der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) einfließen. An die EMCDDA in Lissabon selbst wurde eine englischsprachige Zusammenfassung übersendet.

Im Hinblick auf die Hauptstudie ist bislang ein Vortrag im Rahmen der Jahrestagung der European Society for Social Drug Research (ESSD) Anfang Oktober 2010 in Dubrovnik fest geplant; zudem hat die Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform Interesse an einer Zeitschriftenveröffentlichung bekundet. Die EMCDDA sowie die DBDD sind stark an den Ergebnissen der Studie interessiert, daher werden nach Freigabe der Studie umgehend Exemplare dorthin verschickt. Anzustreben ist auch für die Hauptstudie die Erstellung einer englischsprachigen Zusammenfassung für die EMCDDA, unter Umständen auch ein Fachartikel in einer EMCDDA-Publikation. Angedacht sind darüber hinaus weitere Präsentationen auf diversen Fachkongressen bzw. -tagungen sowie weitere Fachartikel, nach Möglichkeit in ‚Peer-Reviewed‘ Zeitschriften. Wünschenswert wäre darüber hinaus – nach Absprache bzw. in Zusammenarbeit mit dem BMG – eine Pressemitteilung mit einigen wesentlichen Resultaten, die an Fach- und Publikumsmedien verschickt wird. Das Centre for Drug Research stellt sich gerne für Interviews oder anderweitige weitere Presseinformationen zur Verfügung.

Auch eine durch das BMG durchgeführte öffentliche Präsentation der Resultate würde von den Verfassern der Studie sehr begrüßt. Und schließlich sollte der Abschlussbericht – evtl. in abgeänderter bzw. gekürzter Form – im Internet verfügbar sein, entweder auf der Website des BMG und/oder den in die Homepage der Goethe-Universität integrierten Bereich des Centre for Drug Research. Für eine etwaige Veröffentlichung als Monographie mangelt es der Studie vermutlich an Umfang; denkbar wären aber Buchartikel in thematisch relevanten Sammelbänden.

Wie in Abschnitt 13 nachzulesen, sind die Verfasser der Studie derzeit an einem laufenden EU-Projektantrag beteiligt, im Rahmen dessen – falls er angenommen wird – Resultate der Studie auf internationaler Ebene verbreitet würden.

13. Verwertung der Projektergebnisse (Nachhaltigkeit / Transferpotential)

Im April 2010 wurde bei der EU ein interdisziplinärer Projektantrag im ‚Specific Programme „Drug Information and Prevention“‘ eingereicht, an dem sich das Centre for Drug Research als Hauptverantwortlicher für den sozialwissenschaftlichen Teil beteiligt hat. Federführend ist dabei Dr. Volker Auwärter vom Universitätsklinikum Freiburg, der in der Vergangenheit zahlreiche Analysen von Spice-Produkten durchgeführt hat und u.a. den Wirkstoff CP47-497 in Produktproben entdeckte (Auwärter et al. 2009). Darüber hinaus haben sich mehrere weitere Projektpartner aus insgesamt fünf europäischen Ländern am Antrag beteiligt (u.a. das BMG). Ziel dieses anvisierten Projektes ist, die bisherigen toxikologischen/ pharmakologischen und sozialwissenschaftlichen Ergebnisse bezüglich cannabinoidhaltiger Räuchermischungen zu sammeln und Informationsmaterialien und Präventionsempfehlungen zu erstellen. Diese sollen u.a. mittels einer internationalen Fachkonferenz erarbeitet und verbreitet werden; als Endprodukte sollen eine Website mit Informationen und Präventionsempfehlungen sowie Informationsbroschüren erstellt werden. Falls dieser Projektantrag angenommen wird, werden also zahlreiche Resultate der vorliegenden Studie in praktische Hinweise umgesetzt. Diese Studie nimmt dabei voraussichtlich eine herausragende Rolle ein, da es unseren Recherchen zufolge bislang nur sehr wenige Bemühungen gab, das Phänomen sozialwissenschaftlich zu erforschen.

Was die Gesetzgebung des BMG anbetrifft, so ist zunächst auf die in Abschnitt 11 dargelegten Erkenntnisse zu verweisen, nach denen es zumindest nach Ende des ‚Medienhypes‘ offenkundig nur noch eine sehr kleine Gruppe (potenzieller) Konsument(inn)en gibt, die allerdings vorrangig aus rechtlichen Gründen an Räuchermischungen interessiert sind. Was manifeste, starke Motivationen zum Konsum betrifft, ist dabei allerdings die Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe im Körper deutlich wichtiger als die bloße Legalität von Beschaffung und Besitz. Dies führt indes vermutlich nicht dazu, dass sich ein nennenswerter Anteil der Konsumierenden als stärker wahrgenommene, in Deutschland bereits illegalisierte Spice-Produkte aus dem Ausland besorgen würde, deren Wirkstoffe nach wie vor nicht mit den gängigen Drogenscreenings nachgewiesen werden können. Die beiden BtmG-Änderungen Anfang 2009 und Anfang 2010 haben im Hinblick auf die Substanzen, auf die sie abzielten, also vermutlich durchaus ihren intendierten generalpräventiven Effekt erzielt.

Allerdings haben bereits die teils sehr raschen Reaktionen der Hersteller von Räuchermischungen gezeigt, dass sich dieses Wechselspiel von Aktion und Reaktion auch zukünftig fortsetzen dürfte, wenn weitere Wirkstoffe illegalisiert würden (es gibt vermutlich noch zahlreiche andere cannabinoidmimetische Substanzen, die bislang noch nicht für Räuchermischungen verwendet wurden). Es stellt sich also die Frage, ob es gerade angesichts der vermutlich sehr kleinen Gruppe der Räuchermischungs-Gebraucher(innen) notwendig ist, weitere Gesetzesänderungen in dieser Hinsicht anzustreben. Was das Gros der längerfristigen, regelmäßigen Konsument(inn)en betrifft, so ist die in ihren Augen besonders strenge Handhabung des Drogenverbots im Straßenverkehr, aufgrund dessen bereits ein Drogengebrauch an einem der Vortage oder ein nur bedingt regelmäßiger Konsum zum dauerhaften Führerscheinverlust führen kann, das ausschlaggebende Moment für den Gebrauch der ‚Ersatzdroge‘ Räuchermischung. Bei vielen dieser Personen ist offenbar kein Unrechtsbewusstsein vorhanden, vor allem, wenn sie nicht unter unmittelbarem Drogeneinfluss Auto fahren. Vielmehr wird in den Augen dieser Personen ein etwaiges Unrechtsbewusstsein dadurch zusätzlich untergraben, dass Alkoholfahrten, im Vergleich betrachtet, in weitaus geringerem Maße sanktioniert werden.

Insofern ist festzuhalten, dass innerhalb einer kleinen Gruppe potenzieller Konsument(inn)en ein Bedürfnis nach ‚legalem Kiffen‘ existiert, das vor allem dem Bemühen nach sozialer bzw. rechtlicher Unauffälligkeit geschuldet ist, wobei die Unauffälligkeit im Straßenverkehr die herausragende Rolle einnimmt. Es wäre interessant zu erfahren, inwiefern die Nachfrage für solche Produkte quantifizierbar ist, z.B. im Rahmen einer größer angelegten Repräsentativbefragung. Darüber hinaus wären weitere qualitative und quantitative Erkenntnisse über Verbreitung und Konsummotive bezüglich Spice-Produkten sowie anderen ‚Ersatzdrogen‘ wünschenswert. Neben der Integration entsprechender Fragen in Repräsentativerhebungen wäre in diesem Zusammenhang eine Online-Befragung anzustreben.

14. Publikationsverzeichnis

Bislang gibt es noch keine Veröffentlichungen, die unmittelbar aus dem Projekt hervorgegangen wären. Zu erwähnen sind indes die in Abschnitt 12 genannten Veröffentlichungen im Rahmen der Pilotstudie sowie die ebenfalls dort angesprochenen Artikel, die für die Ergebnisse der Hauptstudie angestrebt werden.

Anhang 1: Quellenverzeichnis

Auwärter, V./ Dresen, S./ Weinmann, W./ Müller, M./ Pütz, M./ Ferreiros, N. (2009): 'Spice' and other herbal blends: harmless incense or cannabinoid designer drugs? *Journal of Mass Spectrometry*, 1 (Letters to the Editor, Internet-Veröffentlichung "Early View" - <http://www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/fulltext/121673438/PDFSTART>).

Becker, H.S. (1981): *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt a.M.: Fischer

BMG (Bundesministerium für Gesundheit) (2009a): Zweiundzwanzigste Verordnung zur Änderung betäubungsmittelrechtlicher Vorschriften (22. BtMÄndV) vom 19. Januar 2009. Quelle: <http://www.bgblportal.de/BGBl/bgbl1f/bgbl109s0049.pdf>

BMG (2009b): Vierundzwanzigste Verordnung zur Änderung betäubungsmittelrechtlicher Vorschriften (Vierundzwanzigste Betäubungsmittelrechts-Änderungsverordnung – 24. BtMÄndV) (Entwurf). Quelle: http://www.bmg.bund.de/cln_153/SharedDocs/Downloads/DE/Presse/Presse-2009/Presse-2009/btmaendvo,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/btmaendvo.pdf (9.11.09)

Brecher, E.M. (1972): *Licit and Illicit Drugs*. Boston/ Toronto: Little, Brown and Company.

BZgA (2009): *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Verbreitung des Konsums illegaler Drogen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Köln: BZgA.

Coomber, R./ Turnbull, P. (2007): Arenas of Drug Transactions: Adolescent Cannabis Transactions in England – Social Supply. *Journal of Drug Issues*, 37, 4, 845-865.

Dollinger, B. (2002): *Drogen im sozialen Kontext. Zur gegenwärtigen Konstruktion abweichenden Verhaltens*. Augsburg: Maro

EMCDDA (2009): EMCDDA Action on new drugs briefing paper: Understanding the 'Spice' Phenomenon. A report from an EMCDDA expert meeting, 6 March 2009. Lissabon: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction

Huffman, J.W./ Szklennik, P.V., Almond, A./ Bushell, K./ Selley, D.E./ He, H./ Cassidy, M.P./ Wiley, J.B./ Martin, B.R. (2005): 1-Pentyl-3-phenylacetylindoles, a new class of cannabimimetic indoles. In: *Bioorganic & Medicinal Chemistry Letters*, 15(18): 4110–4113.

Jenkins, P. (2007): 'The Ice Age'. *The Social Construction of a Drug Panic*. In: Inciardi, J./McElrath, K.: *The American Drug Scene. An Anthology*. 5th ed. New York City: Oxford University Press: 283-298.

KBA (2005): *Kraftfahrtbundesamt – Jahresbericht 2004*. Flensburg: Kraftfahrtbundesamt.

- KBA (2010): Kraftfahrtbundesamt – Jahresbericht 2009. Flensburg: Kraftfahrtbundesamt.
- Kemmesies, U.E. (2004): Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu. Unter Mitarbeit von B. Werse. Wiesbaden: VS Verlag
- Kleiber, D./ Soellner, R./ Tossmann, P. (1997): Cannabiskonsum in der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungstendenzen, Konsummuster und Einflußfaktoren. Berlin: Freie Universität/ Sozialpädagogisches Institut
- Kraus, L./ Pfeiffer-Gerschel, T./ Pabst, A. (2008): Cannabis und andere illegale Drogen: Prävalenz, Konsummuster und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. SUCHT, Sonderheft 1: 16-25.
- MacDonald, P.T./ Estep, R. (1985): Prime Time Drug Depictions. In: Contemporary Drug Problems, 12 (2): 419-438.
- Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2009): MoSyD Szenebefragung. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2008. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität Centre for Drug Research.
- Peretti-Watel, P. (2003): Becoming a Cannabis Smoker: a Quantitative Approach. In: Revue française de sociologie, 44, Supplement (An annual English selection): 3-27.
- Reuband, K.H. (1994): Soziale Determinanten des Drogengebrauchs. Eine sozialwissenschaftliche Analyse des Gebrauchs weicher Drogen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Statistisches Bundesamt (2009): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steup, C. (2008): Untersuchung des Handelsproduktes „Spice“. Frankfurt a.M.: THC PHARM GmbH, Quelle: <http://usualredant.de/drogen/download/analyse-thc-pharm-spice-jwh-018.pdf>
- Sykes, G.M./ Matza, D. (1968): Techniken der Neutralisierung. Eine Theorie der Delinquenz. In: Sack, F./ König, R. (Hg.): Kriminalsoziologie. Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft: 360-371.
- Thane, K./ Wickert, C./ Verthein, U. (2009): Abschlussbericht Szenebefragung in Deutschland 2008. Hamburg: Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISD).
- Weissman, A./ Milne, G.M./ Melvin, L.S.(1982): Cannabimimetic activity from CP-47,497, a derivative of 3- phenylcyclohexanol. In: Journal of Pharmacology And Experimental Therapeutics, 223, 2: 516-523.
- Werse, B. (2007): Cannabis in Jugendkulturen. Kulturhistorische und empirische Betrachtungen zum Symbolcharakter eines Rauschmittels. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.

Werse, B. (2008): „Gib mir’n korrekten Dreißiger“ – Erwerb und Kleinhandel von Cannabis und anderen illegalen Drogen. In: Werse, B. (Hg.): Drogenmärkte. Strukturen und Szenen des Kleinhandels. Frankfurt a.M.: Campus: 91-129

Werse, B. (2009): „Spice“ und andere sogenannte Räuchermischungen – Kurzbericht einer Pilotstudie aus Frankfurt am Main. In: abhängigkeiten, 3: 47-52

Werse, B./ Müller, O. (2009): Pilotstudie: Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Frankfurt: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.

Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2009): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2008. Unter Mitarbeit von C. Schell. Frankfurt a.M.: Centre for Drug Research - Goethe-Universität.

Anhang 2: Leitfaden für das qualitative Interview, Hinweise zur Interviewführung und Fragebogen für das anschließende standardisierte Interview

Spice-Studie – Leitfaden für das qualitative Interview

Das qualitative Interview wird immer zuerst geführt, danach wird erst der Fragebogen ausgefüllt. Bitte die Hinweise zur Interviewführung beachten (s.u.).

Bei allen Fragen nach spezifischen Konsummustern, Wirkungen u.ä. nach Möglichkeit differenziert auf einzelne Produkte eingehen und immer klar differenzieren, ob es um die Zeit vor dem 22.1.2009 und die bis dahin legalen Produkte oder um den aktuellen Stand geht.

- a) Wie hat das mit dem Konsum von Räuchermischungen, insbesondere Spice, bei Ihnen angefangen?
- Welche Erfahrungen und Konsumgewohnheiten hatten sie zuvor mit legalen und illegalen Drogen?
 - Wann und wo haben Sie das erste Mal davon gehört, dass es wirksame Räuchermischungen gibt?
 - Wann haben Sie das erste Mal Spice o.ä. probiert? Wodurch wurden Sie zum Konsum motiviert und wie waren die konkreten Bedingungen?
 - Wann hat sich ein regelmäßiger Konsum eingestellt? Wodurch motiviert?
 - Umstieg von Cannabis auf Räuchermischungen, ergänzend zu Cannabis oder „Neueinstieg“?
 - Applikationsform (Joint, Bong oder andere)?
 - Wie hat sich währenddessen Ihr Konsum anderer legaler/ illegaler Drogen entwickelt?
- b) Wie hat sich der Konsum seit dem Einstieg entwickelt? (*ansteigender, abnehmender, wechselnder, gleichbleibender Konsum*)
- 1) Bis zum Verbot von JWH-018 und CP 47,497? (Gelegentlicher Konsum, Wochenend-, Feierabend-, Dauerkonsum)
 - 2) Wie hat sich der Konsum nach dem Verbot entwickelt?
 - Umstieg auf andere legale Räuchermischungen?
 - Umstieg auf illegale Drogen oder andere legale Drogen?
 - Abbruch des Konsums?

- c) Wie lässt sich die Wirkung beschreiben? (*bezogen auf Spice, andere mittlerweile verbotene Produkte und auch die noch legalen Räuchermischungen*)
- Unmittelbare psychoaktive Wirkungen, insbesondere im Vergleich zu Cannabis
 - Etwaige Nebenwirkungen oder auch Nachwirkungen
 - Sind bestimmte Räuchermischungen besser oder schlechter zum Rauchkonsum geeignet als andere? Was sind die Kriterien hierfür?
- d) Wie informieren Sie sich über Spice und andere Räuchermischungen bzw. haben sich informiert? (*Wirkungen, Legalstatus, Erhältlichkeit etc.*)
- Möglich z.B.: Freunde/ Bekannte oder Headshops
 - Internet: Blogs, Foren (wenn ja, welche?), Shops, Hersteller, sonstiges
 - Welche Erfahrungen haben Sie mit unterschiedlichen Informationsquellen gemacht, insbesondere im Hinblick auf die Glaubwürdigkeit/ Zuverlässigkeit?
- e) Was sind die für Sie wesentlichen Gründe bzw. Motive für den wiederholten bzw. regelmäßigen Konsum von Räuchermischungen? (*Generell sowie bezogen auf einzelne Produkte*) (**zunächst nicht die einzelnen unten stehenden möglichen Motive nennen**)
- Geschmack/ Geruch
 - Verfügbarkeit
 - Preis → hier ggf. gezielt nachfragen, inwiefern ein hoher Preis mit hoher Qualität im Zusammenhang steht
 - Legalität des Drogenbesitzes
 - Nicht-Nachweisbarkeit der Wirkstoffe im Körper
- f) Wie haben Sie reagiert, als bekannt wurde, dass synthetische Substanzen für die Wirkung von Spice und anderen Produkten verantwortlich sind?
- Hat sich diese Nachricht auf Ihren Konsum ausgewirkt?
 - Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema bzw. generell zur Frage synthetische vs. natürliche Substanzen?
- g) Welche Bedeutung/Auswirkungen hatte das Verbot von JWH-018 und CP47,497 für Sie?
- h) Was ist Ihre Meinung zum Spice-Verbot und welche zukünftigen Entwicklungen bezüglich Räuchermischungen erwarten Sie?
- Hier ggf. noch mal abschließend nach der grundsätzlichen Meinung zu Drogenkonsum und Drogenpolitik fragen

Qualitatives Interview – Regeln und Techniken der Interviewführung

Um die Interviewpartner als 'Experten' einer mehr oder weniger unbekanntem Lebenswelt ernst zu nehmen, gilt es, folgende Regeln und Techniken der Gesprächsführung zu berücksichtigen:

- *'Nicht-Beeinflussung'/'Abstinenzregel'*: Es gilt, den Wirklichkeitskonstruktionen und subjektiven Relevanzsetzungen der Interviewpartner Geltung zu verschaffen. Dies umzusetzen erfordert a) hypothetische Annahmen über den Gegenstandsbereich und b) subjektive Wertungen und Einschätzungen nicht in die Fragen und Gesprächseinwürfe seitens des Interviewers einfließen zu lassen. Gemäß der 'Abstinenzregel' sind Nachfragen ohne jegliche Kommentierungen und Wertungen zu stellen, um eine Biographierekonstruktion gemäß der subjektiven Relevanzsysteme des Interviewpartners zu garantieren.
- *'Spezifizierung'*: Die in den durchlebten Situationen, Ereignissen und Phasen aufgetretenen und handlungsleitenden Gefühle, Einschätzungen und Motive sollen nicht nur genannt, sondern näher beschrieben, interpretiert und aufeinander bezogen werden. Insbesondere die Motive zum (fortgesetzten) Konsum sollen seitens des Interviewpartners im Kontext mit seinen Lebensbedingungen und Einstellungsmustern betrachtet werden. In dieser Hinsicht sind Nachfragen des Interviewers ausdrücklich erwünscht.
- *'Tiefgründigkeit'*: Das Interview soll über reine Beschreibungen hinausweisen, indem es auf 'tiefgründigere', evaluative Aussagen und resümierende Einschätzungen sowie Reflexionen über Vergangenes und Aktuelles abzielt.
- *'Textimmanenz'*: Entsprechend der Regel der Textimmanenz sollen Fragen unmittelbar an Erzählungen, an verbalisierten Inhalten anknüpfen, um so nicht die thematische Ausrichtung der Biographiekonstruktion bzw. der vom Interviewpartner selbst gesetzten Schwerpunkte und Kontexte zu ändern.

Die genannten Techniken der Interviewführung beziehen sich insbesondere auf den ersten Fragekomplex: Hier soll der/die Befragte möglichst frei darüber berichten, wie sich ein regelmäßiger Konsum bei ihm/ihr entwickelt hat, inklusive aller diesbezüglich relevanten Faktoren. Aber auch bei den weiteren, konkreteren Fragestellungen soll sich der Interviewer am durch den Interviewpartner Berichteten orientieren und die Nachfragepraxis flexibel gestalten. Bei den einzelnen Fragekomplexen immer zunächst die Ausgangsfrage stellen (nicht unbedingt wörtlich abgelesen) und danach, je nach Umfang und Inhalt der Antworten, flexibel auf die angeführten Unterpunkte eingehen.

Die Nachfragepraxis im vorgesehenen Interviewverfahren verfolgt die Ziele:

- den Erzählfluss in Gang zu halten,
- Unverständliches aufzugreifen, um den Erzählungen folgen zu können,
- Vertiefungen angesprochener Ereignisse, Motivationen und Themenkreise zu ermöglichen und
- das Verständnis für kausale wie motivationale Verschränkungen von Ereignisketten durch die Bitte um die Darstellung von Begründungen und Deutungen zu erleichtern.

Grundvoraussetzung dafür, lebensweltrelevante, tiefgründige Informationen hervorzulocken ist die

- *Freiwilligkeit des Interviewkontakts*, die
- *intrinsische, eigene Motivation* zur Offenlegung und die
- *Wahrung der Anonymität* des Gesprächspartners.

Daher sollte zu Beginn des Interviews nochmals ausdrücklich auf die Anonymität hingewiesen werden (siehe Hinweis auf der Titelseite).

Weiterhin – und wesentlich – ist bei all diesen methodischen Überlegungen nicht zu vergessen, dass eine lockere, entspannte Gesprächsatmosphäre herzustellen ist, die es dem Interviewpartner erleichtert, auch über persönliche und intime Dinge zu erzählen. Auch hilft eine engagierte, wache Interviewführung, mögliches Misstrauen seitens des Gesprächspartners gegenüber dem Interviewer abzubauen und schafft eine lebensweltnähere Gesprächsatmosphäre, auch wenn sie – gegenüber der Alltagskommunikation – weitgehend durch ein Frage-Antwort-Schema geprägt ist.

Spice, Smoke, Sence & Co. - Cannabinoidehaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung

Konsument(inn)enbefragung

Goethe-Universität



CENTRE FOR **DRUG RESEARCH**

Frankfurt am Main, 2009

Hinweise für den/ die Interviewpartner/in:

- Die Mitarbeit geschieht selbstverständlich **anonym**. Das Projektteam garantiert Anonymität und einen rein wissenschaftlichen Umgang mit den erhobenen Daten. Auch werden keinerlei konkreten Informationen des/der Interviewten an Dritte weitergegeben. Dies betrifft sowohl Personen als auch Orte.

Protokollbogen

1 Fragebogennummer

2 Interviewer(in)

3 Interviewtag

Montag <input type="checkbox"/> ₁	Dienstag <input type="checkbox"/> ₂	Mittwoch <input type="checkbox"/> ₃	Donnerstag <input type="checkbox"/> ₄	Freitag <input type="checkbox"/> ₅	Samstag <input type="checkbox"/> ₆	Sonntag <input type="checkbox"/> ₇
---	---	---	---	--	--	--

4 Interviewzeit

 Uhr

5 Interviewlänge

(qualitatives Interview + Fragebogen)

 Minuten

6 Kontakt-anbahnung

₁ persönlich bekannt
 ₂ Von anderem/r Interviewpartner(in) vermittelt
 ₃ vermittelt von bzw. über
 ₄ Sonstiges

<i>Codename od. Fragebogennr.</i>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
-----------------------------------	----------------------	----------------------

7 Interviewort

₁ Privaträume
 ₂ Büroraum
 ₃ Universität
 ₄ Sonstige

8 Anwesenheit anderer Personen?

JA NEIN

₁ ₂ wenn NEIN: → 9

8.1 Wenn ja, um welche Person handelte es sich?

Partner(in) ₁

Freund(in) ₂

Sonstige ^{3 (ff)}

.....

Kurzbeschreibung des Einflussverhaltens

9 Kurzbeschreibung von Interviewort und Atmosphäre sowie ggf. weitere Bemerkungen

Fragebogen

10 **Geschlecht** Frau Mann Ggf. Codename

₁ ₂

11 **Wie alt sind Sie?** Jahre

12 **Wie oft haben Sie bisher in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana genommen?**

Anzahl an Gelegenheiten:	keinmal	1 – 2 Mal	3 - 5 Mal	6 – 9 Mal	10 - 19 Mal	20 – 39 Mal	40 Mal und häufiger
a) jemals im Leben	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇
b) in den letzten 30 Tagen	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇

13 **Wo kaufen oder bekommen Sie meistens Haschisch oder Marihuana?**

<input type="checkbox"/> ₁ bei Freunden/Bekannten	<input type="checkbox"/> ₃ bei einem Dealer zuhause	<input type="checkbox"/> ₅ auf der Straße
<input type="checkbox"/> ₂ in Café/ Disco/ Kneipe	<input type="checkbox"/> ₄ baue es selbst an	<input type="checkbox"/> ₆ Sonstiges:

14 **Welche anderen illegalen Drogen haben Sie bereits konsumiert?**

	a Ecstasy	b Speed	c Kokain	d Psych. Pilze	e LSD	f Heroin	g Crack	h Crystal/ Meth	i GHB/ GBL	j Sonstige:
a) jemals im Leben	<input type="checkbox"/> ₁									
b) in den letzten 30 Tagen	<input type="checkbox"/> ₁									

15 **Wie oft haben Sie bisher eine „Spice“-Räuchermischung geraucht? (Spice Gold, Silver, Diamond, Arctic Synergy, Tropical Synergy)**

Anzahl an Gelegenheiten:	keinmal	1 – 2 Mal	3 - 5 Mal	6 – 9 Mal	10 - 19 Mal	20 – 39 Mal	40 Mal und häufiger
a) jemals im Leben	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇
b) in den letzten 12 Monaten	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇
c) in den letzten 30 Tagen	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇

16 **Welche Räuchermischungen haben Sie bis zum Verbot von JWH-018 und CP 47,497 Ende Januar 2009 konsumiert (zumindest probiert) und welche nach diesem Zeitpunkt?**

		Vor Ende Januar 2009	Danach
a)	Spice Silver	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
b)	Spice Gold	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
c)	Spice Diamond	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
d)	Spice Arctic Synergy	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
e)	Spice Tropical Synergy	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
f)	Sence	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
g)	Yucatan Fire	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂
h)	Smoke	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂

mittlerweile verboten

i)	Scope (div. Sorten)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
j)	SenCation (div. Sorten)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
k)	Smok	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
l)	Chill X	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
m)	Forest Humus	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
n)	Ex-Ses	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
o)	Zohai (div. Sorten)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
p)	Chill Out	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
q)	Dream	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
r)	Smoke XX bzw. XXX	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
s)	Andere: _____	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
	_____	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
	_____	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>

17 Wie oft haben Sie bisher eine Räuchermischung abgesehen von Spice geraucht?

Anzahl an Gelegenheiten:	keinmal	1 – 2 Mal	3 - 5 Mal	6 – 9 Mal	10 - 19 Mal	20 – 39 Mal	40 Mal und häufiger
a) jemals im Leben	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>
b) in den letzten 12 Monaten	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>
c) in den letzten 30 Tagen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>

18 Welche Räuchermischungen haben Sie jeweils in den angegebenen Zeiträumen mindestens einmal geraucht?

Anzahl an Gelegenheiten:	Scope	SenCation	Forest Humus	Dream	Chill X	Chill Out	Sonstige 1	Sonstige 2	Sonstige 3
a) jemals im Leben	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
b) in den letzten 12 Monaten	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
c) in den letzten 30 Tagen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

19 Wo haben Sie bis Ende Januar 2009 meistens die Räuchermischungen gekauft oder woher bekommen?

- bei Freunden/Bekannten im Internet bestellt (Deutschland) im Internet bestellt (Ausland)
 in einem Headshop sonstiges → wenn sonstiges, wo? _____
 ich habe erst danach mit dem Konsum von Räuchermischungen begonnen

20 Wo kaufen oder bekommen Sie nun meistens die Räuchermischungen?

- bei Freunden/Bekannten im Internet bestellt (Deutschland) im Internet bestellt (Ausland)
 in einem Headshop sonstiges → wenn sonstiges, wo? _____
 ich habe seitdem keine Räuchermischungen mehr gekauft bzw. bekommen

21 Wie wichtig sind/ waren für Sie folgende Motive für den Konsum von Spice und/oder anderen Räuchermischungen?

	absolut nicht			stimmt absolut	
a) Neugierde	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
b) weil ich Probleme hatte/habe	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
c) weil Freunde von mir es ebenfalls konsumieren	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
d) weil es legal erhältlich war/ist	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
e) um mich zu entspannen	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
f) weil die Wirkstoffe im Körper nicht nachweisbar sind	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
g) um einen Rausch zu erleben	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>

22 Welche anderen Gründe sind für Ihren Konsum von Spice und/oder anderen Räuchermischungen verantwortlich?

Bitte alles Zutreffende ankreuzen.

- | | | | |
|--|--------------------------|---|--------------------------|
| a) Weil ich manchmal ein unbeschreibliches Glücksgefühl erlebe | <input type="checkbox"/> | g) Weil ich mich dann mit der Natur ganz verbunden fühle | <input type="checkbox"/> |
| b) Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten | <input type="checkbox"/> | h) Weil Drogenkonsum ganz allgemein die Lebensqualität verbessert | <input type="checkbox"/> |
| c) Weil ich dann Musik ganz anders höre und Dinge anders wahrnehme | <input type="checkbox"/> | i) Weil Cannabis verboten ist | <input type="checkbox"/> |
| d) Weil ich dann körperlich ein sehr gutes Gefühl erlebe | <input type="checkbox"/> | j) Sonstige Gründe | <input type="checkbox"/> |
| e) Ich erlebe dann ein sehr viel besseres Gemeinschaftsgefühl | <input type="checkbox"/> | Welche? _____ | |
| f) Um mal was Neues und Aufregendes zu erleben | <input type="checkbox"/> | _____ | |

23 Wie würde Ihr Substanzkonsum aussehen, wenn es keine legal erhältlichen Räuchermischungen gäbe?

Bitte alles Zutreffende ankreuzen.

- | | | | |
|---|--------------------------|---|--------------------------|
| a) Bis auf den Wegfall des Konsums von Räuchermischungen würde sich nichts ändern | <input type="checkbox"/> | d) Ich würde vermutlich Cannabis rauchen bzw. mehr Cannabis rauchen | <input type="checkbox"/> |
| b) Ich würde vermutlich mehr Zigaretten (bzw. Zigarren/ Zigarillos) rauchen | <input type="checkbox"/> | e) Sonstiges: _____ | <input type="checkbox"/> |
| c) Ich würde vermutlich mehr Alkohol trinken | <input type="checkbox"/> | _____ | |

24 Welche der folgenden Substanzen bzw. Produkte haben Sie bereits konsumiert?

	jemals im Leben	in den letzten 30 Tagen
a) Herbal Ecstasy	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b) Ephedra/ Ephedrin (Tee oder Präparate)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c) Hawaiiianische Holzrose (Baby Woodrose), Trichterwinde oder Oliloqui	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d) Kratom (Pflanze oder Extrakt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e) Salvia Divinorum (auch Extrakte) – vor dem Verbot Januar 2008	<input type="checkbox"/>	
f) Salvia Divinorum (auch Extrakte) – nach dem Verbot Januar 2008	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
g) BZP (auch BZP-haltige, im Ausland z.T. legale Party-Pillen) – vor dem Verbot Januar 2008	<input type="checkbox"/>	
h) BZP (auch BZP-haltige, im Ausland z.T. legale Party-Pillen) – nach dem Verbot Januar 2008	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
i) Legal erhältliche Party-Pillen (z.B. Doves, Summer Daze)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
j) Legal erhältliches Party-Pulver (z.B. Snow Blow, Charge)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
k) Poppers	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

l) "Research Chemicals" („RCs“: wenig erforschte, legale psychoaktive Reinsubstanzen)

Welche? _____

25 Wurden Sie bereits einmal auf den Konsum illegaler Drogen getestet?

nein → gehe weiter zur Frage 26

- a) im Straßenverkehr – Schnelltest bei Routinekontrolle
- b) im Straßenverkehr – Schnelltest nach Unfall oder anderer Auffälligkeit
- c) im Straßenverkehr – Blut- oder Haartest nach Verdachtsmoment oder positivem Schnelltest
- d) im Rahmen eines laufenden Straßenverkehrs- bzw. MPU-Verfahrens
- e) im Betrieb (bei Einstellung, Routine- oder Zufallstest)
- f) Schule, Ausbildungsstätte o.ä.
- g) Sonstige: _____

Anzahl der durchgeführten Tests	Anzahl der positiven Tests

26 Wie ist Ihr Familienstand bzw. Partnerschaftssituation?

- ledig, Single verheiratet geschieden, in fester Beziehung
 in einer festen Beziehung geschieden, Single sonstiges: _____

27 Haben Sie eigene Kinder?

nein ja, ich habe _____ Kinder

28 Wo wohnen Sie?

- Frankfurt Großraum Frankfurt (RMV-Gebiet) andere Großstadt über 500.000 Einwohner woanders

29 Welchen Schul- bzw. Hochschulabschluss haben Sie?

Bitte den höchsten erreichten Abschluss ankreuzen.

- keinen Realschule/ mittlere Reife Uni- oder FH-Abschluss (Diplom, Magister, Staatsexamen, Bachelor etc.)
 Hauptschule Abitur/ Fachabitur Promotion/ Dokortitel sonstiges: _____

30 Haben Sie aktuell eine Arbeit?

- arbeitslos, ALG I ja, Vollzeit ja, selbstständig tätig in Ausbildung/ Umschulung
 arbeitslos, ALG II ja, Teilzeit Hausfrau/ Hausmann/ Elternzeit Studium
 sonstiges: _____